DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

258 23. JAHRGANG März 2006 4,50 €

AUS DEM INHALT:

BESETZTES HOCHHAUS BEDROHT

»Prestes Maia«, das bei weitem größte besetzte Hochhaus auf dem lateinamerikanischen Kontinent, ist von der Räumung bedroht. Mit seinen 468 Familien, Herberge für mehr als 1.600 ehemals obdachlosen Menschen ist das besetzte Haus Vorbild für eine soziale Erneuerung in der Innenstadt von São Paulo. Doch nun soll das Gebäude seinem »rechtmäßigen« Eigentümer zurückgegeben werden. Seite 2

REGENBOGENFABRIK

Aus Protest gegen eine unmenschliche Baupolitik und auf der Suche nach alternativen Lebens(t)räumen besetzten am 14. März 1981 ca. 50 junge Leute ein leerstehendes Fabrikgelände mit angrenzendem Wohnhaus in Berlin-Kreuzberg. Das selbstverwaltete Kinder-, Kultur- und Nachbarschaftszentrum Regenbogenfabrik feiert im März 2006 sein 25jähriges Bestehen. Herzlichen Glückwunsch! Seite 3

STRAFFREIHEIT FÜR POLIZEI

Während des G8 Gipfels 2003 in Evian organisierten einige AktivistInnen eine Autobahnblockade bei Aubonne in der Schweiz, um Delegierte an der Anfahrt zu hindern. Um den Delegiertenkonvoi weiter zu verzögern, seilten sich zwei AktivistInnen von einer Brücke ab. Nach kurzer Zeit war Polizei vor Ort und kappte das Seil. Sie töteten damit beinahe einen der Aktivisten, der 23 Meter tief stürzte. Fast 3 Jahre nach diesem Ereignis nun der Prozess gegen einen der Polizisten, der mit einem Freispruch endete. Seite 4

ATOMWAFFEN ABSCHAFFEN

Etwa 30.000 Atomwaffen sind im Besitz von acht Staaten. Davon sind ca. 17.500 sofort einsatzbereit, 4.000 existieren im Zustand ständiger Höchstalarmbereitschaft und können ihre Ziele innerhalb weniger Minuten erreichen. Selbsternannte Weltpolizisten rasseln gerade wieder mit ihren Säbeln und drohen mit dem Einsatz von Atomwaffen gegen jene Staaten, die den »Terrorismus« unterstützen. Eine weltweite atomare Abrüstung ist dringend angesagt. In dieser Situation entstand die Idee zur Gründung einer »Stiftung Atomwaffen abschaffen«. Seite 12

WOHNEN IN BAUGEMEINSCHAFTEN

Die Wohnung ist schön und die Wohngegend stimmt – aber anonymes Umfeld oder dauernd Streit mit den Nachbarn. Das kann im Alltag nervig werden. Viele Menschen suchen nach Alternativen zur Miet- oder Eigentumswohnung: Zusammenwohnen mit Menschen in gelebter Nachbarschaft von Baubeginn an – als Wohnform mit Perspektive, wo vielfältige soziale Kontakte möglich und gewünscht sind. Seite 13

www.contraste.org

GÄRTNERN ALS GESELLSCHAFTS-PROJEKT

Alternative Permakultur

Von einer »Idiotie des Landlebens« ist kein Hauch zu spüren in der Permakultur-Szene. Vermutlich hatte Karl Marx, als er diese an den Pranger stellte, mangelhafte intellektuelle Bildung und kleinliche soziale Kontrolle unter Dörflern im Auge – falls nicht einfach die verbreitete Arroganz des Städters dahinter steckte. In den heutigen Permakultur-Zentren wirken Gärtner und Architekten, Stadtplaner, Botanik-Experten, Ökologen, Ökonomen, Gastronomen, Pädagogen, Handwerker, Künstler und Philosophen zusammen – viele sind mancherlei davon zugleich. Einige leben und arbeiten in selbstverwalteten Gemeinschaften, andere betreiben lokale Ökonomie. Manche sehen Selbstversorgung durch Permakulturgärten in Verbindung mit gemeinschaftlichem Leben und kooperativer Vernetzung als Chance, den Kapitalismus zu überwinden.

Lebendige Wiesenmäher Foto: CONTRASTE

von Ariane Dettloff, Redaktion Köln ● Der Begriff Permakultur leitet sich aus dem englischen »permanent agriculture« ab und wurde 1974 von den australischen Ökologen und Landschaftsplanern Bill Mollison und David Holmgren geprägt. 1981 wurde Mollison für sein Permakultur-Konzept der Alternative Nobelpreis verliehen. Bill Mollison und David Holmgren definieren Permakultur als ein intergriertes, sich selbst entwickelndes System aus mehrjährigen und sich selbst vermehrenden einjährigen Pflanzen und Tierarten, die für den Menschen nützlich sind. Grundgedanke ist das Wirtschaften in und mit ökologischen Kreisläufen im Sinne einer dauerhaften und nachhaltigen Nutzung. Permakultur ist neben einer alternativen Form der Landwirtschaft auch eine Lebensphilosophie. Eine der Wurzeln der Permakultur-Bewegung neben indianischen Traditionen und Anbau-Techniken indischer Ureinwohner und z.B. der Chagga-Bevölkerung Tansanias bildet auch die Naturgärtnerei des japanischen Landwirts und Philosophen Masanobu Fukuoka.

Als »Nichtstun-Landwirtschaft« oder »Landwirtschaft für Faule« wird Permakultur von Anhängern bezeichnet. Klingt vielversprechend, oder? Wie kommt es dann, dass sie so wenig praktiziert wird? Kaum eine Kommune hierzulande wendet sie in größerem Maßstab an. Dennoch gibt es einige erfolgreiche Beispiele, von denen unser Schwerpunkt vier herausgreift: Die »Allmende« in Verden als selbstverwaltetes Projekt der Selbstversorgung, die selbstverwaltete Firma »Baumrausch« bei Bremen als auch ökonomisch erfolgreiches Projekt, die marktförmig agierende Kräuter-Werkstatt »essbare Landschaften« in Süderholz bei Stralsund und den subsistenzwirtschaftlichen Permakulturgarten »Sualmana« in den Niederlanden. Alle legen auch Wert auf die soziale Seite des Ansatzes und sehen ihre Tätigkeit als Beitrag zu einer umwelt- und sozialverträglicheren Form des Wirtschaftens.

SCHWERPUNKTTHEMA

Was ist Permakultur? Gartenbau statt Landwirtschaft Seite 7

Interview: Lust und Frust beim Experimentieren Seite 8

Vorsätzlich angebaut: Wildkräuter en masse Seite 8

Erdkeller aus Schutt und Schrott Landschaftsbaukollektiv »baumrausch« Seite 9

Utopischer Waldgarten Das Projekt »Allmende« in Verden Seite 10

Von den anderen Permakultur-Projekten ist das bekannteste der Krameterhof des »Agrar-Rebellen« Sepp Holzer im österreichischen Salzkammergut. Dort gedeihen dank raffinierter Anlage sogar südländische Obstsorten in 1.000 bis 1.500 m Höhe über dem Meeresspiegel. Außerdem entsteht in Österreich mit seiner Hilfe der erste rollstuhlgerechte Permakulturgarten (www.krameterhof.at). Während man sich in den USA über eine Spezial-Zeitschrift, den »Permaculture Activist«, regelmäßig über Aktuelles aus der Bewegung informieren kann, existiert hierzulande noch kein solches Publikationsorgan. Vielleicht kommt das bald – die Szene wächst.●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

D 8008

KARLSRUHE: ZWANGSRÄUMUNG DROHT

Ex-Steffi vor dem Aus?

Seit dem 1. Februar ist die Ex-Steffi in Karlsruhe wieder besetzt. Die Ex-Steffi ist ein soziokulturelles Zentrum, mit angegliedertem Wohnbereich. 1997, als Ersatzobjekt für die 1990 besetzte »Steffi« entstanden, blickt das Haus auf eine mittlerweile 16-jährige Geschichte zurück.

Von Jan Schenck ● In dieser Zeit ist viel entstanden. Nicht nur, dass die Ex-Steffi eines der letzten selbstverwalteten Zentren in Baden-Württemberg ist – sie ist auch in den letzten 16 Jahren zu einem wichtigem Bestandteil der Karlsruher alternativen Szene geworden.

In den öffentlichen Räumen des Hauses finden Konzerte, Partys, Infoveranstaltungen zu aktuellen linkspolitischen Themen oder Film- und Diavorträge statt. Außerdem gibt es seit nun fast 16 Jahren einmal die Woche Vokü (Essen zum Selbstkostenpreis). Zusätzlich bietet das Zentrum Raum für Gruppentreffen, den Infoladen, verschiedene Sportgruppen und Werkstätten.

Neben dem öffentlichen Bereich bietet das Haus Wohnraum für 25 Menschen, die dort versuchen, ihre Utopien zu leben. Eingegliedert ist die Ex-Steffi in ein wunderschönes altes Bahnbetriebsgelände, dem »Areal Hbf-Süd«, wo sich außerdem auch die Ateliers von über 30 Karlsruher KünstlerInnen befinden. Doch dieses Gelände hinterm Hauptbahnhof wird der Ex-Steffi nun zum Verhängnis: Auf dem sogenannten »Filet-Stück« plant die Stadt Karlsruhe einen »Timepark«, bestehend aus Büro und Gewerbeflächen. Aber die Realisierung gestaltet sich schwierig, denn es findet sich bereits seit 15 Jahren kein Investor.

Vor fast zweieinhalb Jahren endete der mit der Stadt Karlsruhe abgeschlossen Mietvertrag. Obwohl es noch keinen vollzugsreifen Bebauungsplan gibt, will die Stadt die Häuser nun »vorsorglich abreißen« lassen, damit sich leichter ein Investor findet. Nachdem die Räumungsklage eingereicht war, wurde vor Gericht ein Vergleich ausgehandelt, welcher der Ex-Steffi eine weitere Frist bis zum 1. Februar 2006 zubilligte. Diese ist nun ausgelaufen und die Stadt will das Haus räumen lassen.

Anfang Februar gab es zwar noch zwei Verhandlungsrunden, doch dienten diese augenscheinlich nur dazu, die »Ex-Steffi-Aktionstage«, die zu dieser Zeit liefen, ruhig zu halten. Die BewohnerInnen der Ex-Steffi machten dabei einen großen Schritt auf die Stadt zu, indem sie zusagten, das Haus zu verlassen, wenn es ein vergleichbares Ersatzobjekt gäbe. Die Stadt schien sich darauf auch einzulassen und zeigt sich scheinbar beeindruckt von den Ergebnissen der Ersatzobjektsuche.

Am 17. Februar brach die Stadt aber alle Verhandlungen ab. Der Sozialbürgermeister Harald Denecken erschien mit einer vorgefertigten Pressemitteilung zum Gespräch, aus der er dann auch die Begründung für den Abbruch der Verhandlungen zitierte. Als Begründung für den Unwillen der Stadt, ein funktionierendes soziokulturelles Zentrum durch ein Ersatzgrundstück zu erhalten, musste ein scheinbar nicht zu verändernder Bebauungsplan herhalten. Das favorisierte Ersatzobjekt der BewohnerInnen liegt in einem Gewerbegebiet, und die Stadt sieht sich nicht in der Lage dort eine kulturelle Nutzung zu ermöglichen.

Von Seiten der BewohnerInnen gab es in den letzten Jahre viele Vorschläge, wie eine Eskalation des Konflikts hätte vermieden werden können, aber die Stadt scheint nicht gewillt zu sein, gemeinsam eine Lösung zu finden. Die BewohnerInnen werden nun also weiter in der Angst leben müssen, nachts von der Polizei aus dem Schlaf gerissen zu werden. Zwar gibt es eine Aussage vom Sozialbürgermeister, dass bis Ende März nicht geräumt wird, aber angesichts des Scheiterns der Verhandlungen ist ungewiss, in wie weit dem noch Glauben zu schenken ist. Doch die BewohnerInnen versuchen weiter an der Realisierung eines möglichen Ersatzobjektes zu arbeiten, um eines des letzten selbstverwalteten, soziokulturellen Zentren in Baden-Württemberg zu erhalten – denn nicht nur Karlsruhe wäre ohne die Ex-Steffi um einiges ärmer.●

Aktuelle Infos auf www.exsteffi.de

BRASILIEN: MEHR ALS 1.600 MENSCHEN SOLLEN AUF DIE STRASSE GESETZT WERDEN

Besetztes Hochhaus bedroht

São Paulo. »Prestes Maia«, das bei weitem größte besetzte Hochhaus auf dem lateinamerikanischen Kontinent, ist von Räumung bedroht. Mit seinen 468 Familien, Herberge für mehr als 1.600 ehemals obdachlose Menschen, inklusive Kinder, Alte und Behinderte, wird das Gebäude in Kürze seinem »rechtmäßigen« Eigner, Mr. Hamuche & Co., überstellt, der in den letzten 15 Jahren seiner »Eigentümerschaft« Gemeinde-Schulden in Höhe von 5 Millionen Reais (etwa 2.2 Mio $) angehäuft hatte.

Das besetzte Hochhaus »Prestes Maia«

von Indy Global – 10.02.2006 ● Dieser enorme Schuldenberg, zusammen mit der jahrelangen Außerbetriebsetzung des Hauses, sollte (sogar nach geltenden Recht) das Anrecht auf Übergabe des Hochhauses an die Öffentlichkeit durch die lokale Gemeindeverwaltung rechtfertigen, aber trotz alledem wird es an den Eigner zurückgegeben. Die 468 Familien, gemeinschaftlich verbunden in der »Downtown Roofless Movement« (Movimento Sem Teto do Centro oder MSTC) von São Paulo, leben in dem 22-stöckigen Gebäude seit 2002. Das Haus war seit Jahren im Leerstand und in beklagenswertem Zustand gelassen, diente als Schutz für Ratten und Schaben, wie es der Fall bei vielen Gebäuden in der Innensadt von São Paulo ist.

Die neuen Anwohner säuberten das Haus von Tonnen von Müll und Abfall (200 LKW-Ladungen um genau zu sein!), organisierten sich, vertrieben Drogen- und andere kriminelle Bosse und verwandelten es in eine aufregende und lebendige Wohnsiedlung. Am 27. Januar 2006 trafen sich Repräsentanten der Familien mit den für die Räumung verantwortlichen Polizeivertretern. Während diesem Treffen wurde deutlich, dass die Räumung irgendwann zwischen dem 15. und 21. Februar stattfinden sollte – ein genaues Datum wurde aus »strategischen Gründen« nicht angegeben. Am 7. Februar blockierten die Bewohner des Prestes Maia's Wohnblocks die Straße vor dem Gebäude. Sie blieben dort für zwei Stunden. Diese Aktion war ein Versuch, mehr Öffentlichkeit auf die Situation der BewohnerInnen und der möglichen Räumung in den nächsten Wochen zu lenken.

Von der Polizei wurde den Familien geraten, das Viertel vor der Räumung zu verlassen, um unangenehme Begegnungen mit der Polizeitruppe zu vermeiden. Auf die Frage, wohin sie denn gehen sollten, kam die Antwort: »auf die Straße oder woanders hin«. Dies ist die übliche Herangehensweise, welche die Stadtregierung schon während zahllosen Räumungen benutzte, seit Mr. José Serra das Amt des Bürgermeisters in der größten brasilianischen Stadt Anfang 2005 übernommen hat. Sein Projekt, das Stadtzentrum zu »gentrifizieren«, größtenteils finanziert durch internationale Fonds, besteht aus der Verdrängung von einkommensschwachen Familien und Straßenbewohnern, unterstützt durch eine systematische Vorbereitung der städtischen (Guarda Civil Metropolitana) und staatlichen (Polícia Militar) Polizeikräfte. Dieses zeigt die Einstellung der örtlichen und staatlichen Behörden gegenüber den »Armen« und ihren Bewegungen: zuerst kriminalisiert, dann bekämpft und verfolgt man sie, ohne Gnade, vertreibt sie aus dem vorstädtischen »Favelas« und vor allem aus den »sozialen Hausprojekten«, immer weiter aus der Stadt hinaus.

Die »Prestes Maia«-Squat – mit ihrer Bibliothek, ihren Workshops, den Bildungs-, Sozial- und Kulturaktivitäten – wurde in den letzten Jahren zu einem Modell sozialer Erneuerungen in der Innenstadt von São Paulo. Menschen aller Altersstufen und Erziehung, aus allen brasilianischen Bundesstaaten und andere Nationalitäten, Künstler und Studenten arbeiteten zusammen, um ein neues Verständnis zu entwickeln, wie ein Gemeinwesen funktionieren kann.●

Neuer Internetauftritt der Foodcoops

Neue Angebote zeigt die 20 Jahre junge Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen e.V. – kurz BAG foodcoops – mit ihrem frisch gestalteten Internetauftritt.

Der Zusammenschluss fördert den Informations- und Erfahrungsaustausch unter den rund 800 deutschen Foodcoops und hilft neue zu gründen. Foodcoops versorgen als Zusammenschluss von Verbrauchern ihre Mitglieder mit ökologischer, regionaler und fair gehandelter Ware. Die Mitglieder arbeiten meist in unbezahlter Eigenarbeit in der Tradition der historischen Genossenschaften vor Ort ohne finanziellen Gewinn vertrauensvoll miteinander. Foodcoops beziehen für ihre Mitglieder Naturkost, bevorzugen Direktbezug, saisonale Produkte und vermeiden überflüssige Verpackungen. Foodcoops bieten kollektiv Hilfe bei den immer wieder auftretenden Lebensmittelskandalen, gegenüber dem zunehmenden Umweltproblem, einem knapper werdenden Budget der privaten Haushalte und der weiter zunehmenden Entfremdung in der Konsumwelt.

Die neue einprägsame Internetadresse www.foodcoops.de zeigt einen Leitfaden zur Gründung neuer Coops, neun bundesweite regionale Ansprechpartner sowie Adressen von Bezugsquellen für Naturkost. Die Seite zeigt an Hand von Online -Beispielen die Organisationsformen von der »Bestellgemeinschaft« über die »Lager-Coop« mit unbezahlter oder bezahlter Mitarbeit bis zur »Genossenschaft« und internationalem Bezug. Die Homepage ergänzt ihr Angebot durch ein Literaturverzeichnis und aktuelle Nachrichten aus der Foodcoop-Praxis, z.B. dem Projekt BioRegional! Erstmals bewertet ein von der FC BAG beauftragtes Gutachten die Vor- und Nachteile der verschiedenen Rechtsformen von Foodcoops und gibt Empfehlungen für die Arbeit.●

Weitere Informationen: Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen e.V., c/o Tom Albrecht, Leuschnerdamm 19, D-10999 Berlin
Tel./ Fax (0 30) 615 47 49
Info@lebensmittelkooperativen.de

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

AKTION 2006

Kurze Bilanz

Redaktion Heidelberg ● Viel gibt es im kurzen Monat Februar nicht zu berichten. 27,80 EUR gingen an Spenden ein, die unser Spendenziel auf 5.942,50 EUR reduzieren. Allen SpenderInnen und Fördermitgliedern herzlichen Dank für ihre Unterstützung!
Die Spenden im Überblick:
● N.N., Eutin (20 EUR)
● Frieder Bayer, Waiblingen (7,80 EUR)
Neuabos gab es keine. Wiederrum wurden fünf Abos und eine Fördermitgliedschaft gekündigt. Das Ziel der Abokampagne liegt nun bei 153+.

PORTOKOSTEN EINSPAREN

AbonnentInnen, die über eine E-Mail-Anschrift verfügen und regelmäßig in ihr Postfach schauen, können wir ab sofort ihre Rechnungen auf diesem Wege zukommen lassen. Einfach eine Mail an contraste@t-online.de mit dem Betreff: »E-Mail Rechnung, Name und Ort« senden. Dies gilt nicht für TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren, es sei denn, es wird zusätzlich eine Rechnung benötigt.

Kosten werden auch über eine Einzugsermächtigung für die Aboverlängerung eingespart. Wichtig ist, dass uns eine Änderung der Bankverbindung immer rechtzeitig mitgeteilt wird, da sonst unnötige Gebühren der Banken entstehen. Die Banken berechnen jeweils eine Gebühr für geplatzte Lastschriften, die zusammen 5,50 EUR beträgt. Eine Einzugsermächtigung könnt Ihr formlos an unsere Postanschrift schicken.

Umstellungen von Normalabos auf Fördermitgliedschaften tragen auch dazu bei, unser Projekt zu stabilisieren. Bei Eintritt in den Contraste e.V. (Coupon auf dieser Seite) erhalten wir den vollen Beitrag und die im Abopreis enthaltene Umsatzsteuer fällt weg, da Mitglieder die Zeitung umsonst bekommen. Zusätzlich lässt sich der Förderbeitrag natürlich von der Steuer absetzen!

ADRESSENÄNDERUNGEN

Bitte schickt uns bei einem Umzug Eure neue Anschrift! Zeitungen im Postvertrieb werden trotz Nachsendeauftrag nicht nachgeschickt, sondern kommen meist mit dem Vermerk »Empfänger unbekannt« zurück. Auf diese Weise haben wir schon manches Abo verloren. Wenn der Postbote guter Laune ist, vermerkt er auch schon mal die neue Anschrift, aber eben nur dann.

Die TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei einer Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht.

Wir hoffen weiterhin auf weitere Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Spendenkonto: Volksbank Bergstrasse, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 (bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.

Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Versandkostenfreie Bestellungen unter contraste@t-online.de●

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Bergstraße
BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2006

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2006: 5.942,50 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 153+ Neuabos

KURT'S SURF CENTER: HACKEN, CRACKEN UND VERBACKEN

Der Informationskrieg

Einmal rein und dann schnell wieder raus: Hacker gibt es, seit das legendäre Vorbild »Käptn Crunch« entdeckte, dass das Tonpfeifchen im gleichnamigen Frühstücksmenü (vergleichbar mit Corn Flakes) exakt die Frequenz zum kostenlosen Telefonieren aussendet. Seitdem wird gepfiffen, was das Zeug hält. Im Computerzeitalter wird in die Tastatur

Der klassische »Hack« setzt an Lücken und Fehler (»bugs«) im zu knackenden System an. So erlebte z.B. Die deutsche Telekom mit ihrem ersten BTX-Angebot schon in den achtziger Jahren ihr blaues Wunder. Findige Freaks im »Chaos Computer Club« hatten entdeckt, dass ein Flimmern im Abspann jedes BTX-Kunden sein Passwort offenbart.

Der klassische Hacker arbeitet jedoch nicht zum eigenen Vorteil. Das gefundene Sicherheitsleck wird lediglich genutzt, um einen Riesenwirbel anzuzetteln. Der BTX-Hack lief folgerichtig ab, dass Zugangsdaten einer Hamburger Bank dazu benutzt wurden, über Nacht neue BTX-Seiten im Wert von insgesamt 180.000 DM zu bestellen. Das wurde dann natürlich in den Medien breitgetreten.

Inzwischen ist das Eindringen in fremde Systeme längst zum »normalen« Bestandteil jeder kriegerischen Auseinandersetzung geworden. Lange, bevor Armeen auf dem Balkan oder im Irak in Marsch gesetzt werden, fetzen sich Computersysteme, um die gegnerische Informationslogistik zu zerstören oder anderweitig zu manipulieren.

Und auch im vorbereitenden Propagandakrieg um die öffentliche Meinung wird mit solchen Mitteln herumgefummelt. Webseiten werden gekidnapt (d.h. mit gegenteiligen Aussagen zu ihren eigentlichen Betreibern gestaltet) oder gleich ganz lahmgelegt. Derzeit wird so der Iran-Krieg vorbereitet – in den Medien wird dabei natürlich vorwiegend über die Aktivitäten der »bösen«, will sagen, der muslimischen Hacker berichtet.

Wie Zone-H.org berichtete, wurden nach den Veröffentlichungen der Mohammed-Karikaturen in europäischen Zeitungen zwischen dem 30. Januar und dem 6. Februar 578 dänische Webseiten gehackt. Dazu kamen Hunderte von Webseiten in anderen europäischen Ländern, in Israel und den USA, auf denen gegen die Karikaturen und gegen die Schmähung des Islam protestiert wurden.

Aber auch die Antifa hackt inzwischen munter rum. So berichtet indymedia allein von 33 Fällen im Jahr 2005, bei denen verschiedene Gruppen Nazipropaganda- oder -versandseiten »defaceten«, also umgestalteten. Ca. 5.000 Kundendaten faschistischer Herkunft wurden so erbeutet.

Trotzdem berichtet spiegel-online vom Hackerkongress des Chaos-Computer-Club zum Jahreswechsel von einer Sinnkrise der Hacker. Das Hakken nach altem Ethos hat ausgedient und viele alte Kämpen arbeiten inzwischen für die andere Seite: das Establishment. Insgesamt wird gesehen, dass die Technologie-Entwicklung zu schnell ist, um sich ausschließlich auf technische Mittel des Widerstands zu konzentrieren.

Verdeutlicht wurde dies am Beispiel des RFID-Chips, der seit November in jedem Reisepass drin ist und die Biometriedaten des Besitzers speichert. Hier ist ganz einfaches Alltagshacken angesagt: schon einfaches Verbiegen bekommt dem Chip nicht gut. Ansonsten kann der Pass einfach in die Mikrowelle gelegt werden – dann ist der Chip unbrauchbar.●

25 JAHRE REGENBOGENFABRIK IN BERLIN-KREUZBERG

Wir bau(t)en einen Regenbogen

In der Westberliner Instandbesetzerbewegung der 80er Jahre gegründet, feiert das selbstverwaltete Kinder-, Kultur- und Nachbarschaftszentrum Regenbogenfabrik vom 14. bis zum 18. März sein 25jähriges Bestehen. Aus Protest gegen eine unmenschliche Baupolitik und auf der Suche nach alternativen Lebens(t)räumen besetzten am 14. März 1981 ca. 50 junge Leute mit breiter öffentlicher Unterstützung ein leerstehendes Fabrikgelände mit angrenzendem Wohnhaus. Das Projekt und seine BetreiberInnen sind inzwischen in die Jahre gekommen, die Idee vom gleichberechtigten, selbstbestimmten gemeinsamen Leben und Arbeiten nicht.

Die Regenbogenfabrik heute Foto: Regenbogenfabrik

von Anette Schill ● Die Regenbogenfabrik liegt etwas unspektakulär in einem Kreuzberger Hinterhof. Die Gebäude sind weder besonders groß noch schön, allerdings wurden sie als Gebäudeensemble vor einigen Jahren unter Denkmalschutz gestellt, da die Ansammlung verschiedener Remisen die ursprüngliche Bebauung der Gründerzeit, die es vor den prachtvollen Backsteingebäuden gab, zeigt. Immer auf sich selbst gestellt und mit nur wenig öffentlichen Mitteln ausgestattet, haben sich die RegenbögelerInnen in den Jahren dennoch eine kleine Insel geschaffen: Die maroden Gebäude wurden und werden liebevoll instandgesetzt und modernisiert, die Höfe begrünt und mit Spielgeräten ausgestattet und die Idee des gemeinsamen Wohnen, Leben und Arbeitens ständig weiterentwickelt.

Neben dem genannten Wohnhaus, in dem ein Teil der BetreiberInnen auch lebt, gibt es ein Café, eine Holz- und eine Fahrradwerkstatt, eine kleine Kindertagesstätte, eine Kunstwerkstatt für Kinder, Musikübungsräume und ein Kino, in dem regelmäßig auch Konzerte stattfinden. Weiterhin betreibt die Regenbogenfabrik mit dem nahe gelegenen Jugendhaus *CHIP* das Computer- und Internetprojekt »Globales Lokal« mit projektbezogenen Kursen und

Die Regenbogenfabrik heute Foto: Regenbogenfabrik

als offenes Angebot für die Nachbarschaft. Darüber ist die Regenbogenfabrik Teil eines Netzwerkes von verschiedensten Einrichtungen und Organisationen mit denen kontinuierlich Kooperationsprojekte durchgeführt werden (s. bspw. das Mädchenzentrum *RABIA*, den *ijgd* zur Umsetzung von Freiwilligendiensten und den Berliner Verband für Arbeit und Ausbildung *»bvaa«*). In den letzten Jahren kam als besonderer Schwerpunkt der Gästebereich mit 34 Betten, in dem vor allem Jugendgruppen (aber auch Einzelreisende) übernachten können mit einer kleinen Kantine für Fabrikleute, Gäste und NachbarInnen hinzu. Dieser ist nicht nur ein Teilprojekt sondern nimmt einen besonderen Stellenwert für die ganze Regenbogenfabrik ein.

Zum einen hat sich die Regenbogenfabrik damit die Möglichkeit geschaffen, unter Einbindung der sonstigen Aktivitäten und in Kooperation mit anderen Einrichtungen, interkulturelle Begegnungen im Rahmen bspw. europäischer Förderprogramme durchzuführen. So wurden und werden deutsch-polnische Events mit jungen KünstlerInnen, ein Trommelbauworkshop mit anschließenden Trommelpercussions mit deutschen, polnischen und italienischen TeilnehmerInnen sowie ein Fachkräfteaustausch mit dem Senegal und noch vieles mehr organisiert. Vor allem aber bildet er den Kern einer kiezbezogenen Beschäftigungs- und Bildungsinitiative der Regenbogenfabrik, deren Ziel es ist – wiederum unter Miteinbeziehung aller Projektangebote – Ausbildungs- und Arbeitsstellen im Bereich Stadtteiltourismus zu schaffen. Zu diesem Zweck wurde ein Zweckbetrieb zur Bildung und Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen gegründet, der von BetreiberInnen und Betroffenen aus dem Umfeld der Regenbogenfabrik gleichermaßen basisdemokratisch umgesetzt wird. Damit konnte und kann sich das Projekt, das (außer für die Kita) keine staatliche Regelförderung erhält, seine Grundfinanzierung sichern sowie den ersten Azubi und eine junge Behinderte mit Down-Syndrom im Kantinenbereich einstellen, diverse sonstige geringfügige Beschäftigungen schaffen und im Rahmen des Quartiersmanagement Kottbusser Tor ausbildungsfördernde Maßnahmen anbieten.

Bildung und Beschäftigung unterm Regenbogen ist kein spezieller Teil des Gesamtprojektes sondern findet vielmehr in allen Bereichen statt. Dennoch wird dies derzeit vor allem im Kultur- und Veranstaltungsbereich im Rahmen von ESF-Qualifizierungsmaßnahmen sowie als Teilprojekt der Equal-Entwicklungspartnerschaft »Generations« mit dem Schwerpunkt der Erprobung generationsübergreifender Arbeitsmodelle im Stadtteiltourismus umgesetzt. Keine dieser Maßnahmen ist besonders groß, statt auf Masse legen wir auf kleinere und qualitativ gute Projekte Wert, die vor allem eine gleichberechtigte Einbindung von verschiedensten TeilnehmerInnen zum Ziel haben. Denn auch das ist Regenbogenfabrik: Das Zusammenleben und -arbeiten von Alt und Jung, nicht Behinderten und Behinderten (s. weitere Integrationsperspektiven), verschiedenste kulturelle Zusammenhänge, von Alteingesessenen aus der Gründerzeit, Kindern, die im Projekt groß geworden sind und inzwischen mitarbeiten und Neuen, die neugierig sind und neue Ideen und Schwung mitbringen.

Die Regenbogenfabrik versteht sich immer noch als »Projekt« im wahrsten Sinne des Wortes: Aufbauend auf alle Erfahrungen und Geschehnisse in unserer Geschichte, in dem Balanceakt zwischen der Suche nach alternativen Lebens- und Arbeitsformen und den realen Erfordernissen und dem Anpassungsdruck des Alltags von Legalisierung bis Finanzierung samt allen politischen Bauchschmerzen, die in den aktuell schwierigen Zeiten nicht weniger werden, sehen wir uns immer noch als einen Teil eines Prozesses, der hoffentlich nie zum Stillstand kommt. Oft belächelt und als »überholt« abgetan, mit der Frage konfrontiert, ob den bei uns auch die Menschen und Strukturen unter Denkmalschutz stehen, haben wir uns über die Jahre hinweg offensichtlich als ausgesprochen starrköpfig bzgl. unserer Grundideen erwiesen, die wiederum aber immer die Grundlage für neue Entwicklungen bzw. die Chance für Formen von selbstbestimmtem Leben und Arbeiten geboten haben und mehr denn je auch zukünftig bieten.

Die Regenbogenfabrik versteht sich als Projekt »von unten«. Die Grundidee hierbei ist, nicht nur für, sondern mit Betroffenen gemeinsam das Projekt zu gestalten. Damit kommt zum einen der Hilfe zur Selbsthilfe eine besondere Bedeutung zu, indem bspw. in der Fahrradwerkstatt keine Reparaturaufträge angenommen werden, sondern es vielmehr gilt, BesucherInnen bei der Reparatur ihrer Fahrräder stattdessen anzuleiten. Die Fahrradwerkstatt stellt dabei ihr Know-How und ihre Ausstattung sowie gebrauchte Ersatzteile, die aus alten Fahrrädern ausgebaut wurden, zur Verfügung – gegen eine »Spendenempfehlung«, deren Höhe jedoch nicht verbindlich ist. Ähnliches lässt sich im Prinzip auf jeden Bereich anwenden, in dem z.B. im Qualifizierungsbereich, TeilnehmerInnen und DozentInnen sich entsprechend ihrer Arbeitsschwerpunkte austauschen bzw. voneinander lernen (die PC-Dozentin lernt Jonglieren und andersherum). Wir gehen dabei prinzipiell davon aus, das Jede/r Fähigkeiten mitbringt, die aufgegriffen, ausgebaut und ergänzt wer-

Fortsetzung auf Seite 4

Die Regenbogenfabrik damals Foto: Regenbogenfabrik

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

Soundtrack zur Globalisierungskritik

V.A.: Mestizo Music. Rebelión en América Latina (Trikont US-0343 / Indigo)

Somos el viento
Somos el viento, que sopla, que viene y va
Somos viento
Energia y movimiento
Somos viento
Que es lo que somos, lo que somos
En realidad, ik'otik. Ik'otik

[Wir sind der Wind, wir sind der Wind
Der pfeift, kommt und geht
Wir sind Wind,
Energie und Bewegung
Wir sind der Wind
Das ist was wir sind
In Wirklichkeit]

Auszug aus: »Somos Viento« von Amparanoia

Das engagierte München Label »Trikont« legt mit dem Sampler »Mestizo Music. Rebelión en América Latina« eine breit gefächerte Sammlung aktueller, sozialkritischer Songs aus den Reihen der globalisierungskritischen Bewegungen (vorwiegend) Süd- und Zentralamerikas (Argentinien, Venezuela, Mexiko und Brasilien) vor. Für die sehr lobenswerte und fachlich kompetente Zusammenstellung ist Marianne Koch von dem Verein *Articulation. Kultur innerhalb sozialen Bewegungen* (www.articulation.name) verantwortlich.

Die Zusammenstellung präsentiert repräsentativ die Bandbreite des musikalischen Bereichs innerhalb der Bewegungen jenseits der auch in linken Kreisen vorgenommenen Reduzierung auf den zum Popstar aufgestiegenen *Manu Chao*. In Zusammenarbeit mit TeilnehmerInnen des Europäischen Sozialforums in Paris 2003 hat sie die Bands ausgewählt. So bunt wie sich die globalisierungskritischen Bewegungen darstellen, so unterschiedlich sind auch die Stile der Musik ihrer ProtagonistInnen. Die Sammlung reicht von den Ska-Combos *Panteón Rococó* (»La Carencia«), und *Karamelo Santo* (»La Piquadura«), die eine mit Flamenco-, Punk-, Reggae- und Tangoelementen angereicherte Variante spielen, über den Latino-HipHop-Crew von BSC (*Bellavista Social Club*) (»Reclútame«) und der sich aus brasilianischen Straßenkinder zusammensetzenden Combo *Em Marrocos* (»Do Respeito Surge a Paz«) bis hin zu der mit den unterschiedlichsten Stilelementen spielenden Band *Amparanoia* (»Somos Vientos«), deren Sängerin Amparo Sanchez als die »Königin des Mestizo« gilt.

Die 17 größtenteils auf dem europäischen Kontinent unbekannten Bands wurden unter dem Aspekt ihrer Zugehörigkeit zur globalisierungskritischen bzw. zu sozialen Bewegungen ausgewählt. Gemeinsam ist ihren Songs darüber hinaus der sozialkritische Gehalt ihrer Texte – sei es in der Thematisierung von den auch in Deutschland intensiv diskutierten Methoden der argentinischen Arbeitslosenbewegungen Piqueter@s (*Las Manos de Filippi:* »Los Métodos Piqueter@s«), der brasilianischen Landlosenbewegung (*Movimento sem Terra:* »Hino de Movimento Sem Terra«) in Form derer Hymne, die exemplarisch für die vielen sozialen Bewegungen auf dem Kontinent steht, oder in der Benennung der Folgen des Internationalen Währungsfonds (IWF) (*Karamelo Santo:* »La Piquadura«) für die Bevölkerung in Lateinamerika. Die Songs sind ein lebendiger Beweis für die traditionelle Symbiose aus politischem Aktivismus, Kunst und Kultur, die sich immer wieder in sozialen Kämpfen findet. Sie spiegeln die Mißstände wieder und geben den AkteurInnen neuen Mut und Kraft für ihren gemeinsamen Kampf. Beigefügt ist der CD ein umfangreiches Booklet, in dem sich neben den Übersetzungen einiger Texte und Angaben über die Bands auch aktuelle Infos über die gegenwärtige Situation der Bewegungen befinden.●

DJ Chaoz

Infos zur CD und Bestellmöglichkeit [15 Euro (+ RP)] bei:
www.trikont.de oder www.articualtion.name

STRAFFREIHEIT FÜR SCHWEIZER POLIZEI

Opfer werden zu Tätern

Während des G8 Gipfels 2003 in Evian, Frankreich organisierten einige AktivistInnen eine Autobahnblockade, um Delegierte an der Anfahrt zu hindern. Um den Delegiertenkonvoi weiter zu verzögern, seilten sich Gesine Wenzel und Martin Shaw von einer Brücke ab. Die Schweizer Polizisten Claude Poget und Michael Deiss waren nach kurzer Zeit vor Ort. Deiss schnitt das Kletterseil, an dem die beiden hingen, durch und tötete damit beinahe Shaw, der 23 Meter tief stürzte.

23 Meter tief stürzte Martin Shaw nachdem ein Polizist das Kletterseil kappte

Ein Schweizer Gericht sprach die beiden Beamten am 17. Februar 2006 unter großer nationaler und internationaler Medienpräsenz frei von jeglicher Verantwortung für die Folgen ihres Handelns. Die AktivistInnen werden jetzt in Berufung gehen.

»Dieser Prozess war ein reines Theater, das dazu diente, die öffentliche Meinung zu manipulieren und das Blut von den Händen der Polizeibeamten zu waschen«, erklärte Gesine Wenzel. »Dieses Urteil ist nur ein weiterer Beweis, dass die Polizisten in der Schweiz nahezu vollständige Straffreiheit genießen. Es ist, als würde ihnen ein Blankoscheck für alle Misshandlungen und Gewalttaten ausgestellt. Mit unserer Berufung wollen wir die Tatsache aufzeigen, dass dieses System von oben bis unten korrupt ist.«

Martin Shaw nach dem Sturz

Ihr Anwalt Jean-Pierre Garbade erklärt dazu: »Die Polizisten sind schuldig. Der Einsatzleiter Claude Poget hat mehrere Fehler begangen. Er ignorierte Anweisungen, den Dialog mit den AktivistInnen zu suchen und drängte diese einfach von der Straße, ohne die Situation näher zu untersuchen. Außerdem ist es unverantwortlich, dass er seinen Untergebenen nicht über die beiden KletterInnen unterrichtete. Zusätzlich hätte Michael Deiss nicht aktiv werden dürfen, ohne um Einverständnis zu fragen. Der Freispruch in dieser Instanz ist eine Fehlentscheidung.«

Martin Shaw sagte: »Die Argumentation der Verteidiger war vorhersehbar und dennoch erschreckend. Der gesamte Prozess hat sich angefühlt, als würde er gegen uns und nicht gegen die Polizisten geführt. Die Opfer zu beschuldigen ist eine der feigsten möglichen Reaktionen. Sie behaupten unsere Aktion sei unsicher gewesen, als ob wir unser eigenes Seil durchgeschnitten hätten. Ihre Entschuldigung ist, dass die Polizei gestresst war und ihnen die Aktionsform unbekannt war. Tatsächlich war es ihnen viel wichtiger den Verkehr wieder zum fließen zu bringen, weil die G8-Delegation unterwegs war, als unser Leben zu schützen. Der gesamte juristische Prozess dient der Verschleierung dieser Polizeigewalt.«

Die UnterstützerInnengruppe erklärte unterdessen: »Die Straffreiheit für die Polizei hat in der Schweiz eine lange Tradition. Zum ersten mal seit mehr als 20 Jahren mussten sich Polizeibeamte für Missbrauch ihrer Position vor einem so hohen Gericht verantworten. Das Rechtssystem ist so gestaltet, dass es die Verurteilung von Polizisten nahezu unmöglich macht. Gericht und Ankläge arbeiten Tag für Tag mit eben diesen Polizisten zusammen. Schon deshalb werden sie sie nicht verurteilen. Die einzige Institution, die halbwegs unabhängig entscheiden könnte wäre das Bundesgericht, aber ein Gesetz unterbindet jegliche Klagen gegen Beamte vor dem Bundesgericht. Somit haben sie ein System geschaffen, das die Verfahren gegen Polizeibeamte immer ihren Kollegen überlässt.«

»Nach dem G8 Gipfel in Evian gab es zahlreiche Beschwerden gegen Polizeigewalt, die von dem Staatsanwalt abgelehnt wurden. 15 Menschen haben in den letzten Jahren einen Teil ihres Augenlichts durch Gummigeschosse verloren, die auf ihren Kopf abgeschossen wurden. Die Polizei behauptet immer, sie könne den Polizisten, der den Schuss abgegeben hat nicht identifizieren. So auch im Fall von Guy Smallman, einem Journalisten, der während der G8 Proteste 2003 mit einer Schockgranate beschossen wurde, die seinen Unterschenkelmuskel schwer verletzte.«

Die Antwort des Berufungsgerichts, der höchsten in diesem Fall möglichen Instanz, wird in diesem Sommer erwartet. Sollte die Berufung abgelehnt werden, bleibt als einzige rechtliche Option die Eröffnung eines zivilrechtlichen Entschädigungsverfahrens gegen den Kanton Vaud, der für die Handlungen seiner Beamten haftet. Doch auch hier dürften die Chancen nicht gut stehen, da die Polizei in der Schweiz Straffreiheit zu genießen scheint.●

Quelle: www.aubonnebridge.net/deu/index.php

ERKLÄRUNG DER KLETTERiNNEN NACH DEM PROZESS:

»Was wir hier während der letzten Tage gesehen haben, ist genau der Grund, weshalb wir, und Tausende von Menschen überall auf der Welt, der Meinung sind, dass direkte Aktion der beste Weg ist, gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen. Die gesamte Prozedur von dem Moment an, an dem das Seil gekappt wurde, war klare Weißwäscherei.

Die Aufgabe der Staatsanwaltschaft ist es, das Gesetz zu verteidigen, was sie aber wirklich verteidigen, ist den Staat – und seine Beamten.

Dieser Prozess war ein geschickt inszeniertes, teures und zeitaufwändiges Theaterstück, um Ausreden für unentschuldbare Akte zu finden und der Öffentlichkeit vorzutäuschen, dass es hier um Gerechtigkeit geht.

Dieser Prozess zeigt, wie das Justizsystem der Polizeibrutalität den Rücken deckt und ist ein weiterer Beweis für die fast totale Straflosigkeit der Polizei.«

Die Aubonne Support Gruppe hatte zuvor in einem Diskussionsbeitrag geschrieben: »Wir verfolgen diesen Fall nicht gerichtlich, weil wir glauben, dass dieses Justizsystem irgendetwas mit Gerechtigkeit zu tun hätte, sondern weil wir es für wichtig halten, dass polizeiliche Brutalität und Straflosigkeit in der Öffentlichkeit thematisiert werden.

re: control – respond I reject I regain – antworten I abweisen I aneignen

Bundeskongress Internationalismus BUKO
29. Jahreskongress vom 25.-28. Mai 2006
in der TU Berlin

»Außer Kontrolle ist das Leben, die Zeit, außer Kontrolle ist die Obrigkeit, außer Kontrolle sind des Königs Banditen, aber außer Kontrolle haben sie nix zu bieten« (Tod und Mordschlag, 1999)

re: control ... der 29. Bundeskongress Internationalismus (BUKO 29) lädt zu einer Suche ein nach Antworten auf herrschende Kontrolltechniken, -politiken und -strategien. Wir wollen auf dem BUKO 29 gemeinsam diskutieren, wo und wie Kontrolle funktioniert. Ist es nur die Kontrolle »von denen da oben«, oder funktioniert Kontrolle nicht auch »durch uns selbst«? Was bedeutet es, auf herrschende Kontrollpolitiken zu antworten, sie zurückzuweisen und vor allem: Wie sieht emanzipativer Widerstand gegen Kontrolle aus, was bedeutet es, sich Kontrolle über das Leben wieder anzueignen? Diesen Fragestellungen wollen wir uns in vier inhaltlichen Foren widmen: Migration/Kolonialismus – Stadt/Sicherheit – Energie – G8

Hervorgegangen aus dem Bundeskongress entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, hat sich die Bundeskoordination Internationalismus (die BUKO) in den letzten Jahren zu einem Forum einer unabhängigen, globalisierungskritischen und internationalistischen Linken entwickelt. Der BUKO 29 in Berlin bietet Platz für Austausch, Diskussion und Vernetzung, für kennen lernen und wieder treffen.

Weitere Infos, Anmeldemöglichkeiten und das detaillierte Programm des Kongresses sind demnächst zu finden unter www.buko.info

FORTSETZUNG VON SEITE 3

den müssen, um damit u.a. der systematischen Entwertung von Langzeitarbeitslosen und ihren Erfahrungen und Kenntnissen in Zeiten von Hartz IV entgegenzuwirken.

Die Regenbogenfabrik versucht weitgehendst unabhängig und selbstverwaltet zu arbeiten und ohne hierarchische Strukturen zu leben, was zugegebenermaßen ein recht schweres Unterfangen ist. Dies bedeutet u.a., dass wir immer wieder, die äußeren Bedingungen und Grundlagen unserer Arbeit überdenken und bzgl. der Vereinbarkeit mit unseren Grundsätzen überprüfen müssen. Als Beispiel sei die Diskussion um die sogenannten »1-Euro-Jobs« genannt. Einerseits lehnen wir diese Form von Ausbeutung strikt ab, andererseits aber bieten sie für viele RegenböglerInnen, die einzige Chance, bei uns arbeiten zu können bzw. das Projekt ohne die MAE-Maßnahmen viele Angebote gar nicht durchführen kann. Gleiches gilt für »versteckte« Hierarchien, die sich immer wieder auf Grund von Wissensvorsprüngen, Positionen oder Ähnlichem einschleichen. Da dies offenbar nie ganz zu verhindern ist, gilt es »wachsam« zu sein, immer wieder darüber zu reden (manchmal auch heftig zu streiten) und Transparenz zu schaffen – unserer Erfahrung nach entwickelt das Projekt dabei erstaunliche »Selbstheilungskräfte«, was im Übrigen auch auf organisatorische Belange zutrifft, so dass ein völlig chaotisch vorbereiteter Winterbasar im letzten Dezember dennoch zum vollen Erfolg werden konnte!

Die Regenbogenfabrik arbeitet (immer noch!) basisdemokratisch. Das Gesamtprojekt untergliedert sich in verschiedene Untergruppen entsprechend der jeweiligen Arbeitsschwerpunkte. Jede Gruppe arbeitet relativ autonom, versteht sich jedoch als Teil des Ganzen bezogen auf das Gesamtprojekt. Gleiches gilt für alle Mitglieder der Regenbogenfabrik, deren Arbeit als prinzipiell gleichwertig angesehen wird, was sich u.a. in einer einheitlichen Bezahlung äußert. Über die gruppeninternen Treffen hinaus trifft das Projekt seine Entscheidungen beim 14tägigen Plenum, in dem alle Gruppen vertreten sein sollten (und fast immer auch sind). Das Plenum ist damit gleichzeitig Kommunikationsort, Informationsaustausch, Diskussionsforum und Entscheidungsgremium. Entscheidungen werden grundsätzlich im Konsens getroffen, was oft anstrengend ist, sich aber dafür meist als tragfähiger erweist. Entgegen aller gegensätzlichen Vermutungen funktioniert dieses System, trotz aller Schwierigkeiten, immer noch (!) gut. Im Gegenteil finden offenbar immer mehr Menschen ihren Weg in die Regenbogenfabrik, gerade weil wir (immer noch?) anders arbeiten. Gleichzeitig entstehen dabei über verschiedene Arbeitsgruppen, Workshops etc. neue Ideen und Formen, die wiederum dem Gesamtprojekt, bzw. dem Plenum als dessen äußerlichen Ausdruck, zuarbeiten.

Die Regenbogenfabrik versorgt sich mit Vielem selbst und gegenseitig. Wir haben unsere eigene Kantine, in der wir essen, unser eigenes Wohnhaus, in dem wir wohnen, die eigene Baugruppe hält die Fabrik in Ordnung bzw. werden wir dieses Jahr ein eigenes Neubauvorhaben durchführen. Wir reparieren unsere Fahrräder in der eigenen Werkstatt, können ins eigene Kino gehen und unsere Regale in der eigenen Holzwerkstatt bauen. Dennoch gibt es zum Glück auch ein Leben außerhalb der Regenbogenfabrik und gestaltet sich jede/r sein Regenbogenleben individuell. Zwar sind wir eine kleine eingeschworene Regenbogengemeinde (mit allen Gutem und allen Querelen, die jede Gruppe kennt), aber wir sind offen für Neues und neue Leute, freuen uns über BesucherInnen, die inzwischen ebenso aus der Nachbarschaft und Berlin wie dem In- und Ausland kommen und sind gespannt auf die neuen Entwicklungen und Erfordernisse, die das gemeinschaftliche und solidarische Leben und Arbeiten in der Zukunft bringen wird!

Auf die nächsten 25 Jahre !!!!!!!!.●

Fassade Regenbogenfabrik Foto: Regenbogenfabrik

Regenbogenfabrik, Lausitzerstrasse 22, D-10999 Berlin
Tel.: (0 30) 695 795-12/-14, Fax: 618 37 87
E-Mail: info@regenbogenfabrik.de
Web: www.regenbogenfabrik.de

JUBILÄUMS-PROGRAMM

14.März:
16 Uhr Geburtstagskaffeetrinken im Kino

15.März:
16 Uhr Theater Siebenschuh »Die Wortfängerin« im Kino
20 Uhr Konzert des KGB-Chors im Kino

16.März:
14.30 Uhr Kinderkino »Katze mit Hut«
20 Uhr Kulturabend im Kino mit »hey o hansen und the painted bird«

17.März:
13 Uhr Jubelempfang im Kino
20 Uhr Abendkino »Die Strategie der Schnecke«

18.März:
11 Uhr »Damals und Heute«
– Brunch im Hinterhaus
14 Uhr Großes Kinderfest mit Waffel-Café in der Kita, Kinderkino »Katze mit Hut«, Basteln im Atelier, u.v.m.
20 Uhr Große Geburtstagsparty im Kino, Livemusik & DJ mit dabei: Open Mind, Wabash, Wonderska, Hart beat five u.a.

TAUSCHRINGE UND SOZIOKULTUR

Von Kröten, Mäusen und Talenten

Die Zukunftsaussichten einer Gesellschaft, in der sich der Lebenssinn wesentlich durch Arbeit definiert, indes die Perspektive Vollbeschäftigung durch Wirtschaftswachstum zumindest fragwürdig erscheint, hängen nicht nur zwingend ab von einer besseren Verteilung der vorhandenen Erwerbsarbeit, sondern auch von der Entwicklung alternativer Konzepte. In diesem Sinne versucht der nachfolgende Text, Tauschringe exemplarisch als ein solches alternatives Denk- und Handlungsmodell vorzustellen, das angesichts der Massenarbeitslosigkeit zumindest zur Milderung von deren Folgen beitragen kann, und zudem Berührungspunkte mit der Praxis der Soziokultur aufzuzeigen.

von Gert-Andreas Oberfell ● In fast allen größeren Städten Deutschlands haben sich mittlerweile Tauschringe als selbstorganisierte, lokale Formen der Nachbarschaftshilfe etabliert. Hier werden unentgeltlich Leistungen gegen Leistungen getauscht, wobei sich der Tausch im Wesentlichen nicht nur zwischen dem Leistungserbringer und Leistungsempfänger vollzieht, sondern vielmehr als Ringtausch im Rahmen aller am Tauschring Beteiligten: Eine ältere Dame betreut abends das Kleinkind einer alleinerziehenden Mutter. Die alleinerziehende Mutter strickt einem arbeitslosen Lehrer einen Pullover. Der Lehrer gibt einem Jugendlichen Nachhilfeunterricht. Der Jugendliche erledigt für die ältere Dame (s.o.) die Getränkeeinkäufe. Damit schließt sich der Kreis.

In einem Tauschring werden alle Arbeits- bzw. Sachleistungen ohne Bezahlung erbracht. Statt dessen gibt es bei den jeweiligen Tauschringen eigene »Währungen«, z.B. »Taler«, »Kröten«, »Talente« oder »Mäuse«. Bei allen Tauschringen liegt jedoch die jeweils aufgewendete Arbeitszeit als Maßeinheit zu Grunde, meist als Richtwert (z.B. 10 Kröten pro Std.) Letztlich vereinbaren die Tauschpartner deren Wert aber selbst. Nach erbrachter Leistung erhält der Leistungserbringer vom Leistungsempfänger einen Beleg über geleistete Arbeit unter Angabe des Wertes in der vereinbarten »Währung« (= Tauschbetrag). Dieser Beleg wird beim Tauschbüro eingereicht und dort verbucht, wobei dem Leistungsempfänger der Tauschbetrag von seinem Guthaben abgezogen und dem Leistungserbringer gutgeschrieben wird. Die Tauschbüros geben zudem periodisch erscheinende Tauschzeitungen mit Nachfragen und Angeboten von Leistungen heraus. Die dazu notwendige Verwaltungsarbeit im Tauschbüro ist selbst als Leistung in den Ringtausch eingebunden, die »Verwaltungskräfte« werden über eine »Umlage« aller Beteiligten im Tauschring entschädigt, d.h. allen Beteiligten wird i.d.R. monatlich ein kleiner Teil von ihrem Tauschguthaben abgebucht und den »VerwaltungsmitarbeiterInnen« gutgeschrieben.

Zur Rechtslage

Im rechtlichen und insbesondere im steuerrechtlichen Sinne wird ein Tauschgeschäft wie ein normales Kaufgeschäft bewertet. Damit ist verbunden, dass die versprochene geldwerte Gegenleistung einklagbar ist. Diese Art des Tausches ist folgerichtig umsatzsteuerpflichtig.

Die Tauschvorgänge in den Tauschringen sind aber keine solchen Rechtsgeschäfte, zumal es sich dabei nicht um geldwerte Leistungen handelt. Ein Tauschguthaben gibt keinem Tauschpartner die Möglichkeit, eine Gegenleistung – gar eine bestimmte Gegenleistung – einzuklagen. Auch eine Verrechnung seines Tauschguthabens (das wie beschrieben ein Zeitguthaben ist) in Geld ist ausgeschlossen. Das Tauschguthaben quantifiziert allenfalls den Umfang eines ideellen Anspruchs auf eine mögliche Gegenleistung. Dies macht wiederum den Tauschring als organisierte Form der Nachbarschaftshilfe verständlich: Wer seiner Nachbarin im Garten hilft, erwartet, dass sie vielleicht zum Geburtstag einen Kuchen bäckt. Bleibt dieser aus, wird man wohl beim nächsten Mal zögern, ihr wieder im Garten zu helfen.

Ferner stehen immer nur Angebote aus einem beschränktem Leistungsspektrum als Gegenleistung zur Verfügung, nämlich die, über die man sich mit einem anderen Tauschpartner einig wird. Auch für die Qualität der Leistung gibt es keinen Garantieanspruch. (Indes sollte zumindest sicher gestellt sein, dass der Leistungserbringer über eine Haftpflichtversicherung verfügt).

Stärken ...

Diese alternative »Arbeitsvermittlung und -organisation« der Tauschringe hat zumindest sechs wichtige Vorteile:

● Tauschringangebote helfen im Alltag Kosten sparen. Wenn es z.B. in einem Tauschring die Möglichkeit gibt, sich unentgeltlich die Haare schneiden zu lassen, führt dies zur Entlastung so mancher Haushaltskasse. Die finanzielle Handlungsfähigkeit der Ring-Mitglieder wird erhöht, man kann sich z.B. mal wieder einen Kinobesuch leisten.

● Erwerbsarbeitslose, für deren Fähigkeiten in der Wirtschaft keine Nachfrage besteht, können diese im Rahmen von Tauschringen oft gut einsetzen. Sie werden wieder gebraucht! Und sie erhalten für ihre Leistung obendrein einen Anspruch auf eine Gegenleistung, was sich ebenfalls positiv auf das Selbstwertgefühl auswirkt.

● Tauschringe bieten mitunter Leistungen an, die gar nicht käuflich zu erwerben sind (z.B. Lebensmittelspezialitäten nach Hausrezept).

● Jeder kann Arbeiten verrichten, die ihm – oder ihr – Spaß machen oder für die er kompetent ist, und kann diese gegen Leistungen eintauschen, für die er selbst keine Fähigkeiten besitzt und/oder die ihm selbst wenig Freude machen.

● Die Teilnahme an Tauschringen qualifiziert. Da die Tauschpartner ihre »Preise« selbst aushandeln, wird unternehmerisches Denken und Handeln trainiert. Aber auch andere Fähigkeiten und Talente werden dabei entdeckt und entwickelt, wenn z.B. ein Jugendlicher, der sich hobbymäßig mit PC-Technik beschäftigt, älteren Tauschpartnern die Nutzung des Internets nahe bringt.

● Und nicht zuletzt sind die psycho-soziale Stärkung der Einzelnen und mehr soziale Kommunikation in der Gruppe sehr bedeutsame Nebeneffekte.

... und Grenzen

Gleichwohl darf man das Tauschring-Modell auch nicht überschätzen! Selbst wenn in den Medien bereits über Personen berichtet wurde, die angeblich ihren gesamten Lebensunterhalt bereits über Tauschaktivitäten bestreiten. Und das Modell ist erst recht nicht auf die gesamte Wirtschaft übertragbar. In der Praxis sind die meisten Tauschvorgänge auf geringfügige Tätigkeiten beschränkt. Und da dem Grunde nach Zeitaufwand ausgetauscht wird, ist das Modell für Erwerbstätige meist nur von geringem Interesse.

Die Achillesferse des Tauschring-Modells liegt in seiner Organisation. Wird diese nicht kontinuierlich, transparent und zuverlässig geführt, schwindet das Vertrauen in die Komplementärwährung des Tauschringes. Und: Auch die Tauschringe kommen nicht ganz ohne Geld aus. Sie sind auf Mitgliedsbeiträge in Euro angewiesen, um ihre Infrastruktur (Miete, Bürokosten, etc.) zu erhalten. Daher ist besonders ärgerlich, dass der ehemalige Finanzminister Eichel explizit den Tauschringen die Gemeinnützigkeit abgesprochen hat, weil damit die Spendenakquise bzw. der Zugang zu Fördermitteln behindert wird, die auch ein Tauschring braucht.

Viel Feind – viel Ehr?

Aber nicht nur dem Bundesfinanzministerium sind Tauschringe (wegen der entgangenen Umsatzsteuer) ein Dorn im Auge. Auch Handwerks- und Handelskammer betrachten die Tauschringe äußerst argwöhnisch, insbesondere fürchtet der Klein- und Mittelstand Auftragseinbußen. Sie unterstellen den Tauschringen Schwarzarbeit – und verkennen dabei nicht nur die rechtliche Lage. Denn da die meisten Teilnehmer aus Not die Tauschringe nutzen und zu den eher sozial Benachteiligten zählen, müssen sie ihr zur Verfügung stehendes Einkommen ohnehin nahezu vollständig verkonsumieren. Und selbst wenn wie im anfangs genannten Fall tatsächlich der Friseur durch den Tauschring einen Kunden verliert, dann bekommt der Kinobetreiber einen Neuen hinzu.

Völlig pervertiert wird die Situation letztlich für Erwerbslose, wenn Sozial- und Arbeitsverwaltungen ihre rechtlichen Bestimmungen restriktiv auszulegen suchen und mit Anrechnung von Tauschleistungen auf Arbeitslosen- (geld) oder Sozialhilfe drohen. Die negativen gesetzlichen Regelungen in diesem Bereich sind vermutlich auch für die aktuelle Stagnation der Mitgliederzahlen in Tauschringen verantwortlich. Gemessen an diesem Widerstand scheint die gesellschaftliche Bedeutung dieser alternativen Form der Arbeitsvermittlung und -organisation weit höher zu sein als die Anerkennung, die sie bisher erfährt.

Soziokultur

Betrachtet man die Angebote und Nachfragen in einer der zahlreichen Tauschzeitungen, so finden sich dort eine Vielzahl künstlerisch-kultureller Angebote, vom Musikunterricht bis zur kreativen Kinderparty-Gestaltung. Ebenso ist der Bildungsbereich meist stark repräsentiert. Aus diesem Grund und weil die Hilfe zur Selbsthilfe, die basisdemokratische Selbstorganisation und der Aspekt des Voneinanderlernens die Leitidee vieler Stadtteilkulturzentren war und ist, dürfte die programmatische Schnittmenge zwischen Tauschringen und Soziokulturellen Einrichtung sehr hoch sein. So verwundert es nicht, dass einige Tauschbüros auch in Soziokulturellen Zentren ihren Sitz haben. Auf Grund ihrer lokalen wie regionalen Anbindung, als offene Orte der Begegnung und mit ihrer relativ stabilen Verwaltungsinfrastruktur bilden sie für die Organisation von Tauschaktivitäten den idealen Ausgangspunkt.

Darüber hinaus können Soziokulturelle Einrichtungen angesichts der *»... durch Auflösungserscheinungen der bezahlten Erwerbsarbeit als status- und sinngebendes Prinzip ... neue Funktionen erwachsen, deren Bedeutung außerhalb der Reproduktionssphäre angesiedelt ist. Vorausgesetzt, es gelingt ihnen, sich konzeptionell und praktisch auf die veränderten gesellschaftlichen Gegebenheiten einzulassen und die eigenen Stärken – die Erprobung flexibler Beschäftigungsformen, die politische Meinungsführerschaft bei Themen der Stadtteilentwicklung, die Fähigkeit milieubildend zu wirken – für die eigene Weiterentwicklung zu mobilisieren, können soziokulturelle Einrichtungen als Drehpunktinstitutionen mit ihren kommunikativen Netzwerken einen wichtigen Beitrag zu einer Neufassung des Sozialen und des Politischen leisten.«* (1)●

1) **Jörg Stüdemann:** Quo vadis? In: LAG Sachsen (Hrsg.) Soziokultur Sachsen – ein gesellschaftliches Experimentierfeld, 1998, S. 28.

Aus: Informationsdienst Soziokultur 4/2005

Weiterführende Informationen zur Geschichte, zu Organisationsformen und Kontaktadressen unter: www.tauschring.de und www.tauschring-archiv.de

Der Autor ist Unternehmensberater und Projektentwickler für Kulturbetriebe (Kontakt: upk-berlin@gmx.de)

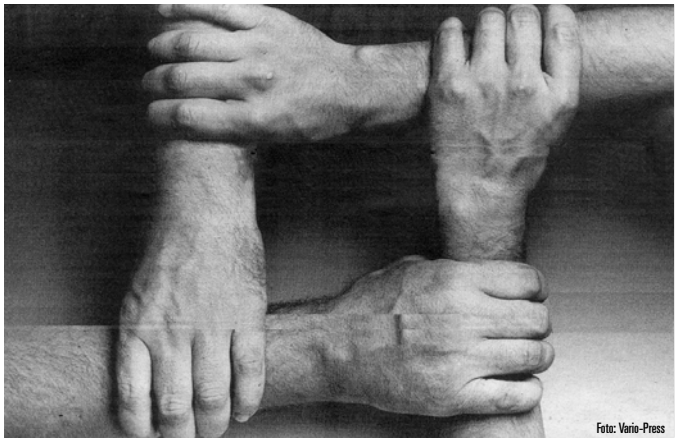


Foto: Vario-Press

JUGENDHILFE OSTAFRIKA

15 Jahre Fahrradspenden für Uganda

Andrea Scheffler, Red. Bremen-Umland ● Der gemeinnützige Verein »Jugendhilfe Ostafrika e.V.« wird 15 Jahre alt. Zu dem Jubiläum können seine Mitglieder stolz auf 15.000 Fahrräder zurückblicken, die sie an die Bevölkerung weitergegeben haben. In der eigenen Fahrradwerkstatt werden dort die importierten Fahrräder montiert. Der Verein gibt sie anschließend verbilligt oder gar umsonst an Bedürftige weiter. Die Verteilung erfolgt durch ehrenamtliche Mitarbeiter, die Verhältnisse, Umland und Bewohner genau kennen. Mit nur 90 Euro wird ein Fahrrad finanziert. Besonders für Frauen, »die sprichwörtlich die Hauptlast tragen«, werden durch Fahrräder die Transportwege ungeheuer erleichtert. Ein Fahrrad kann sogar eine Lebensgrundlage darstellen: Jugendliche verdienen ihren Lebensunterhalt, indem sie zum Beispiel Boda-Boda (Fahrrad-Taxi) fahren. Bauern können ihre Ware direkt auf dem Markt verkaufen, ohne auf Zwischenhändler angewiesen zu sein. Bis zu 200 Kilo Bananen werden mit einem Fahrrad transportiert. Inzwischen konstruiert man sogar Krankentransportanhänger für Fahrräder. Dadurch sichert das Fahrrad zunehmend eine bessere gesundheitliche Versorgung der abgelegenen Dörfer.

Im Jahr 2004 erhielt die »Jugendhilfe Ostafrika« Spenden in Höhe von gut 70.000 Euro. Davon wurden knapp 47.000 Euro für Räder und 23.500 Euro für die Unterstützung von Kindern in Uganda ausgegeben. Besonders das Kinderheim »Morence Mpora« wird unterstützt. Beachtlicherweise liegen die Verwaltungskosten immer noch unter 3%! Auch in Zukunft wird der Verein weiter sein Ziel verfolgen: Das Fahrrad soll als Transportmittel noch ernster genommen werden.●

Ambulanzfahrrad: In Uganda werden Kranke sogar im Fahrradanhänger transportiert. Dann allerdings mit Matraze auf dem Drahtrost

Um die Arbeit zu unterstützen können Sie einmalig spenden, Fördermitglied oder Fahrradpate werden; Sparda-Bank Karlsruhe BLZ: 600 908 00, Konto: 10 323 70 12

Infos unter: www.jugendhilfe-ostafrika.de

Quelle: www.torfkurier.de

Berliner Umsonstladen verkauft

Redaktion Heidelberg ● In unserer Januarausgabe berichteten wir über die drohende Zwangsversteigerung des Hauses Brunnenstraße 183, in dem sich der Berliner Umsonstladen seit mehr als vier Jahren befindet. Die Betreiber des Umsonstladens hatten vor, bei der Versteigerung ihr Haus selbst zu ersteigern, um das Projekt langfristig zu sichern. Mit dem Verein solar e.V. hatten sie dafür in den vergangenen Wochen bereits mehr als den Verkehrswert von 260.000 EUR gesammelt, überwiegend durch Direktkredite.

»Zwangsversteigerung Brunnenstr. 183 abgesagt« steht an der Tafel am Eingang des Amtsgerichts Mitte. Noch bevor es losgehen konnte, war es schon vorbei. In letzter Minute schickte die Gläubigerbank EuroHypo AG ein Fax, um die Versteigerung abzublasen. Am Freitagabend hatte sich die Bank offenbar kurzfristig mit einem privaten Investor auf einen Kaufpreis geeinigt, der deutlich über dem Verkehrswert der Immobilie lag und deshalb die Zwangsvollstreckung zurückgezogen.

Unklar ist bisher noch, wer der neue Eigentümer ist. »Enttäuscht sind wir natürlich schon ein bisschen«, erklärt Hans Schmidt vom Umsonstladen. »Für uns war das eine gute Möglichkeit, die Zukunft des Hauses selbst in die Hand zu nehmen und so zu gestalten, wie es den Bedürfnissen der jetzigen Bewohner und der dort angesiedelten Projekte entspricht.« Von dem neuen Hauseigentümer ist hingegen zu erwarten, dass er die Immobilie unweit des Hackeschen Markts mit maximalem Gewinn sanieren will. Dennoch blieb die Stimmung in der Eingangshalle des Amtsgerichts gelassen. Trotz der Kälte waren zahlreiche Unterstützer des Umsonstladens und des Hausprojekts gekommen. Es gab Bananen, Kuchen und heiße Getränke für alle.

»Wenn sich der neue Eigentümer bei uns meldet, werden wir mit ihm verhandeln«, kündigt Schmidt an. »Wir wollen auf jeden Fall bleiben.«●

Informationen unter:
www.umsonstladen.info und www.brunnen183.de

PORTRAIT:

Lokal links

Am Rande des Hamburger Schanzenviertels arbeitet in einem kleinen Verlagsbüro Christiane Schneider. Sie recherchiert und verfasst Artikel, nimmt an Redaktionssitzungen teil, erstellt Druckvorlagen und produziert im für kleine Auflagen idealen Digitaldruck Flugblätter, Zeitschriften und manchmal Bücher.

Gaston Kirsche ● Die 57-jährige gelernte Schriftsetzerin ist Mitglied in der kommunistischen »Arbeitsgemeinschaft BWK in und bei der Hamburger PDS« und einzige Angestellte des Kleinverlages GNN, in dem die »Lokalberichte« erscheinen. Alle zwei Wochen erscheint dieses Heft mit Texten aus der Hamburger Linken, herausgegeben von verschiedenen Organisationen: Der Anarchistischen Gruppe/Rätekommunisten, der Arbeitsgemeinschaft gegen Reaktion, Faschismus und Krieg/Volksfront, den Freunden des kurdischen Volkes Hamburg, der internationalen sozialistischen linken, der SDAJ der AG BWK und von weiteren Mitgliedern der Linkspartei.PDS Hamburg. Mal sind es nachgedruckte Flugblätter oder Reden, oft aber auch Analysen mit Hintergrundinformationen zur Rathauspolitik und dem Protest dagegen oder anderen Konflikten, von Antifa bis Warnstreiks.

Was die nur äußerlich wie ein traditionslinkes Verlautbarungsorgan erscheinenden Lokalberichte auszeichnet, ist der von der *AG BWK* propagierte offene Ansatz, auch Artikel abzudrucken, deren AutorInnen aus einer ganz anderen linken Ecke kommen. Abo-Kündigungen wegen bestimmter Beiträge hat es vereinzelt gegeben, und mitunter kommen Erwiderungen auf als falsch angesehene Beiträge recht rabiat daher: Etwa, wenn es um antisemitische Tendenzen in der deutschen Friedensbewegung geht oder die Kritik am Nationalismus antiimperialistischer Gruppen wie der kurdischen PKK. Gerade wenn solche Kontroversen in den Lokalberichten ausgetragen werden, lesen sie sich spannend. Garant für diese Offenheit ist die AG BWK, welche die Lokalberichte vor 17 Jahren gegründet hat.

Die Auflage der Lokalberichte liegt bei 400 Exemplaren, das Heft wird fast ausschließlich im Abonnement vertrieben und in linken Organisationen oft weitergereicht. Es ist keine PDS-Zeitschrift. Viele verschiedene AutorInnen schreiben dort, darunter viele radikale antiimperialistische Linke oder aktive GewerkschafterInnen, vereinzelt gibt es auch Beiträge aus antideutschen Gruppen. Was weitgehend fehlt, ist die Studi-Szene oder die Globalisierungskritikerinnen. Der Großteil der Abos geht offensichtlich an in die Jahre gekommene Traditionslinke, wie Schneider bestätigt.

Christiane Schneider selbst kann auf eine lange politische Erfahrung zurückblicken, sie politisierte sich bei den Protesten gegen den Vietnamkrieg in den 60er Jahren. Vielleicht kommt daher ihre erstaunliche Gelassenheit, wenn linke Querelen toben oder sie sich neben der Produktion der Lokalberichte und die Verlagsgeschäfte auch noch in die Debatten in der Hamburger Linkspartei.PDS einmischt. Dass der vor Jahren heillos zerstrittene Hamburger Landesverband mittlerweile produktiv Gegenkonzepte zur unsozialen »Wachsenden Stadt« des Senates entwickelt, ist auch ihr Verdienst. Bei den nächsten Vorstandswahlen im Februar will sie aber nicht mehr antreten.

Im Oktober letzten Jahres nutzte der Präsident des Hamburger Verfassungsschutzes, Heino Vahldieck, die Aufmerksamkeit für die Linkspartei nach deren Einzug in den Bundestag für eine kleine Kampagne gegen Christiane Schneider. Der Anlass: Im GNN-Verlag erscheint neben den Lokalberichten auch das »Gefangeneninfo«, in dem sich Gefangene zu Wort melden können – darunter auch ehemalige Mitglieder der RAF. Heino Vahldieck, erklärte, in dem Organ würde »jegliche Art von politisch motivierter Aktion, auch von gewalttätigen terroristischen Aktionen« gerechtfertigt und »man identifiziert sich mit den Tätern.« Vahldieck nannte die Aktivität der Hamburger Linkspartei.PDS »für unsere Demokratie gefährlich«. Schneider bestreitet vehement, mit ihr sei eine Terroristenfreundin Vorsitzende der Hamburger Linkspartei. Falls die profilierte Kritikerin der Senatspolitik auf der Liste der Linkspartei in die nächste Hamburger Bürgerschaft gewählt wird, wird der Verfassungsschutz mit Sicherheit erneut versuchen, sie in die Terrorecke zu stellen.●

Kontakt zu Verlag und Redaktion:
Telefon (0 40) 43 18 88 20

Interview mit Christiane Schneider, Verlegerin der »Lokalberichte Hamburg«

»...eine Art Diskussionszusammenhang politisch aktiver Linker in Hamburg herzustellen«

Was bedeutet für dich heute »links-sein«?

Im Einzelnen ändern sich im Laufe der Jahrzehnte viele Auffassungen. Aber Maßstab ist mir nach wie vor, wie Marx es formulierte, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«.

Wie und wann bist Du links aktiv geworden?

Aktiv wurde ich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre im Zusammenhang der außerparlamentarischen Opposition. Die erste Demonstration, an der ich teilnahm, war eine Demonstration in Köln am 24.10.66 gegen Fahrpreiserhöhungen. Politisiert wurde ich aber vor allem im Zusammenhang des Vietnam-Krieges und des sich international entwickelnden Widerstandes dagegen, sodann durch die Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze mit dem Höhepunkt des großen Sternmarsches 1968. Wichtig war für mich wie für viele in meiner Generation auch die Erfahrung der chinesischen Kulturrevolution, vor allem: »Rebellion ist gerechtfertigt«.

Was sind für dich Grundüberzeugungen, die geblieben sind?

Es gehört nach wie vor zu meinen Grundüberzeugungen, dass die kapitalistische Produktionsweise umgewälzt werden muss, aber erstens gehe ich nicht mehr davon aus, dass damit mehr oder weniger alle Probleme »gelöst« sind, und zweitens ändert sich ja auch die Auffassung darüber, was das bedeutet.

Der BWK, Bund Westdeutscher Kommunisten, hat doch aus der Spaltung des KBW 1980 gelernt und sich für eine dezentrale, selbstverantwortete Organisierung und ein entsprechendes dezentrales Verlagswesen entschieden?

Ja. Das entsprang damals zunächst der Erfahrung, dass das durch großes Engagement der Mitglieder aufgehäufte, zentralisierte Vermögen offensichtlich private Begehrlichkeiten hervorgerufen hat. Einige wenige Personen haben sich durch die Spaltung viele Millionen an Immobilien und Maschinen angeeignet. Aber verbunden waren damit viel größere Veränderungen. Im KBW war die recht umfangreiche Publizistik, obwohl in der Richtung durchaus umkämpft, im Wesentlichen noch Instrument des »demokratischen Zentralismus«, also ein Mittel, Einsichten und »Wahrheiten« von oben nach unten zu transportieren. Mit der Dezentralisierung verbunden war eine andere Ausrichtung der Publizistik, die Ausarbeitung von Argumenten trat in den Vordergrund, verbunden mit der Auffassung, dass sich die Argumente im Diskurs mit anderen zu bewähren haben und dass sie immer nur einen Teil beitragen, andere Sichtweisen und die Auseinandersetzung damit ebenso dazugehören. Mit der Dezentralisierung war also wachsender Einfluss weniger der Mitglieder – die hatten auch im KBW einen relativ großen Einfluss auf die Publizistik – als vielmehr der Leserinnen und Leser und anderer linker Kräfte intendiert, also die Öffnung.

Welche Rolle haben die Lokalberichte in der Hamburger Linken?

Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass sehr viele Linke die Lokalberichte kennen, aber leider längst nicht alle sie regelmäßig lesen bzw. abonnieren. Vor allem in den 90er Jahren war die Zeitung ziemlich wichtig für den Brückenschlag der alten, einstmals »neuen Linken« und der damals mehr autonomen Jugend. Für die Richtungen, denen sich heute oppositionelle Jugend eher anschließt, spielen die Lokalberichte keine besonders große Rolle, ich vermute, dass die Bereitschaft, mit anderen in einen wie auch immer vermittelten Diskurs zu treten, nicht sehr hoch ist und das eher flüchtige Instrument des Internets den Bedürfnissen eher nachkommt. Auch unabhängig von den Lokalberichten ist das ziemlich schade. Mein Eindruck jedenfalls ist, dass im Großen und Ganzen und von Ausnahmen natürlich abgesehen, die Leserinnen und Leser mit der Zeitung älter werden. Für viele, die die Lokalberichte seit 15 oder 20 Jahren abonniert haben, ist wichtig erstens, dass sie, wenn sie wollen, sich in der und durch die Zeitung zu Wort melden können und dass man sich relativ authentisch über Kritik und Widerstand auf verschiedenen Feldern informieren kann.

Wie wichtig ist der offene Ansatz, verschiedenen linken Ansichten eine Möglichkeit zum Veröffentlichen zu geben? Was für Ärger gab es deshalb?

Dass sich auf einer linken Plattform jeder zu Wort melden kann, ist grundlegend und sozusagen der Daseinsgrund der Lokalberichte. Um zu vermeiden, links einengend zu definieren und andererseits allzu beliebig zu werden, hatten wir bei Gründung Grundsätze formuliert ungefähr wie: »... im Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital auf der Seite der Lohnarbeit, zwischen Imperialismus und Befreiung auf der Seite der Befreiung«, etwas ausführlicher war's zwar schon, aber so in der Art. Das hängt mit der Auffassung zusammen, dass für die Herausbildung und Entwicklung von Kritik und Widerstand viele Argumente aus unterschiedlichen Sichtweisen zusammengetragen werden müssen und auch wichtig sind. Und – ebenso wichtig – sich im Erfahrungsbereich der Leserinnen und Leser bewähren müssen. Das Anliegen ist, eine Art Diskussionszusammenhang politisch aktiver Linker in Hamburg herzustellen, wenngleich klar ist, dass dieser Diskussionszusammenhang in der Regel mehr indirekt als direkt ist. – Probleme dabei gab es zwar nicht sehr oft, aber sie waren dann auch nicht einfach. So musste verhindert werden, dass die Lokalberichte unbewiesene und unbeweisbare Tatsachenbehauptungen verbreiten, vor allem in direkten Auseinandersetzungen, das hätte die Zeitung nicht überlebt. Vor allem aber spielten natürlich solche Fragen immer wieder eine Rolle, die in der Linken eine Rolle spielten und spielen und oft zu Spaltungen und schweren Zerwürfnissen führten, wie die Frage des Antisemitismus in der Linken. Die Lokalberichte haben sich in solchen Fällen bemüht, kontroverse Diskussionen zu ermöglichen, und ab und an ist es gelungen, solche Diskussionen rational zu führen, wenngleich gerade in solchen Fällen die Bereitschaft dazu nicht bei vielen ausgeprägt ist. Ob solche Diskussionen dann möglich sind, hängt ausschließlich davon ab, ob jemand sie führen will. Als Redaktion gerät man leicht von allen Seiten unter Druck, handelt sich Vorwürfe ein, man wäre so und so, aber das muss man aushalten.

Welche Auflage haben die Lokalberichte, und trägt sich das Projekt Lokalberichte und GNN-Verlag finanziell?

Die Auflage ist Anfang des Jahrtausends auf zirka 400 gesunken und hält sich seither. Finanziell trägt sich das Projekt dadurch, dass eine der Herausgeberinnen, die AG BWK in und bei der PDS, das Projekt durch einen monatlichen Druckkostenzuschuss unterstützt, und dass einiges an unbezahlter Arbeit hineinfließt. Das ist möglich, weil der GNN-Verlag finanziell seit Jahren einigermaßen solide dasteht.

Du bist als Kommunistin, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft BWK bei der PDS Landesvorsitzende der Hamburger PDS – ist das manchmal ein schwieriger Spagat?

Das Problem steht meines Erachtens etwas anders, weil es in der PDS, gerade auch der Hamburger, eine Reihe von Kommunistinnen und Kommunisten gibt. Das Problem ist, dass die meisten in einem sehr traditionalistischen Sinne kommunistisch sind, wie in der Frage des Staates, des Staatssozialismus und so weiter. Der Schwerpunkt unserer Strömung liegt eher darauf, auf die zahlreich aufgeworfenen neuen Fragen neue Antworten zu erarbeiten, in Auseinandersetzung auch mit neueren Entwicklungen der Wissenschaften, und so zu modernen Antworten zu kommen. Das ist in der Linkspartei.PDS möglich, weil sie den Pluralismus achtet, aber nicht immer ganz leicht, weil in einer Partei viele Momente eine Rolle spielen, die theoretische Begründung praktischer Politik also nur eines von vielen Momenten ist.

Wie ist die Arbeit überhaupt zu bewältigen: Als einzige Angestellte einen kleinen Verlag am laufen halten, und zusätzlich noch Landesvorsitzende der PDS?

Ich bin jetzt fast vier Jahre Landessprecherin, das war schon eine Belastung, weil der Verlag, in dem ich sehr gerne arbeite, fast die gesamte Arbeitskraft beansprucht, und die Tätigkeit einer Landessprecherin ebenfalls arbeitsintensiv und relativ umfassend ist. Manches kommt zu kurz, wenn man beides engagiert machen will und im Großen und Ganzen auch macht. Ich werde deshalb bei der nächsten Wahl nicht wieder kandidieren, ohne mich deshalb aus der Politik der Linkspartei.PDS herauszuziehen.

Gibt es noch ein Nachspiel zu der Diffamierungskampagne des Chef des Hamburger Verfassungsschutzes, Heino Vahldieck, du seist als Herausgeberin des Gefangeneninfos, das ja ebenfalls im GNN-Verlag Hamburg erscheint, sinngemäß eine Terroristenfreundin?

Ja, ich versuche eine einstweilige Verfügung zu erwirken, dass der Herr Vahldieck die Behauptungen unterlässt, die er wider besseres Wissen und mit dem Ziel der Diffamierung erhoben hat. Hier gibt es noch keine Entscheidung.●

Die Fragen stellte Gaston Kirsche

HAMBURG: KONFERENZ UND DEMONSTRATION

Euromayday kommt wieder

Nachdem im vergangenen Jahr über 3.000 Menschen beim Euromayday in Hamburg auf die Straße gingen, planen OrganisatorInnen und UnterstützerInnen eine Fortsetzung des Projekts. Wieder in Hamburg wird am 1. Mai 2006 der 2. Euromayday in Deutschland stattfinden. Schon am Wochenende zuvor, vom 29. bis 30. April 2006, soll in Hamburg eine neue Auflage der Konferenz »Kosten rebellieren« stattfinden.

»Verstärktes Handeln ist angesagt – gerade in Zeiten, da Menschen gezwungen werden, jeden Job anzunehmen – und wir möchten mit unserer Konferenz an der gesellschaftlichen Schnittstelle prekärer Beschäftigung und (legaler wie illegaler) Migration in beide Richtungen die Grundlage für eine intensivere Zusammenarbeit legen.« (aus dem Aufruf 2004 für »Kosten rebellieren I«) Dieses Anliegen verfolgen wir weiter mit der 2. Konferenz »Kosten rebellieren« und dem darauf folgenden Euromayday in Hamburg.

Denn die Ausweitung prekärer Arbeits- und Lebensverhältnisse wurde in den letzten zwei Jahren zwar Anlass und Ausgangspunkt für vielfältige Alltagskämpfe, für Projekte, Proteste und Arbeitskämpfe: Von Groß- und Montagsdemonstrationen gegen Hartz IV bis zur Kampagne Agenturschluss, von Bleiberechtsinitiativen zu NoLager-Touren, von der Gründung des Europäischen Wanderarbeiterverbands bis hin zu Streiks wie aktuell bei Gate Gourmet. Doch laufen diese Kämpfe und Widerständigkeiten zumeist entlang der jeweiligen Partikularinteressen, es fehlt an gegenseitiger Vermittlung oder gar direkten Verbindungen. Mit den globalisierten Arbeitsmärkten stellen sich in der Regel ungelöste Herausforderungen, Migration wird mehr als Bedrohung denn als soziale Bewegung wahrgenommen. Diesen Fragen folgend liegt der Fokus in dieser Konferenz auf transnationalen Widerstandsperspektiven, die globale soziale Rechte betonen.

»Kosten rebellieren II« hat insofern mindestens drei Motive:

- unterschiedliche Theorie- und Praxisansätze – wie Untersuchungen, soziale und Workers Center, Kampagnen, Organizing, Streiks oder Besetzungen – in intensiveren Austausch und wechselseitiges Lernen bringen.
- sie will inhaltliche Kontroversen und Fragen rund um Prekarisierung und Migration fortsetzen und vertiefen;
- sie dient der Kommunikation zwischen den verschiedenen Spektren der sozialpolitischen Bewegungen.

Im Unterschied zur ersten Konferenz soll weitaus mehr Gewicht auf die Zusammenführung und gemeinsame Debatte der unterschiedlichen theoretischen und praktischen Fragestellungen gelegt werden.

Anschließend folgt am 1. Mai die Euromayday-Parade. Überraschend gut war es im letzten Jahr in Hamburg gelungen, den transnationalen Impuls des in Südeuropa entwickelten Euromaydays aufzugreifen und in der Parade eine spektrumsübergreifende Mobilisierung für globale soziale Rechte auszudrücken.

So lag es nahe, »Kosten rebellieren II« mit dem Euromayday II inhaltlich sowie zeitlich zu kombinieren, um deutlich zu machen, dass unser besonderes Interesse einem gemeinsamen, praktisch orientierten Suchprozess gilt.●

LabournetGermany; kein mensch ist illegal Hamburg und Hanau; Kanak Attak; Runder Tisch der Erwerbslosen- und Sozialhilfeorganisationen; Aktionsbündnis Sozialproteste; Redaktion Express; Redaktionen analyse & kritik und Fantômas

UnterstützerInnen: Euromayday-Gruppe Hamburg; Hamburg Umsonst; Migrations-AG von attac; Netzwerk Grundeinkommen; NoLager Bremen; Flüchtlingsinitiative Brandenburg; Workers Center Initiative Rhein-Main; SoFo Frankfurt.

Kontakt: frank@offlimits.de;
http://hamburg.euromayday.org/; www.labournet.de/

WAS IST PERMAKULTUR?

Permakultur

Gartenbau statt Landwirtschaft

Es ist mittlerweile allgemein bekannt, dass wir an die physikalischen Grenzen der Erde stoßen. Wir können nicht in der gegenwärtigen Geschwindigkeit weiter Schadstoffe produzieren und auch nicht unseren stetig wachsenden Appetit nach Energie und Rohstoffen auf ewig stillen. Wir gehen so verschwenderisch mit Erdöl und anderen fossilen Brennstoffen um, dass unsere Art, Lebensmittel herzustellen, zehnmal so viel Kalorien verbraucht, wie darin enthalten sind.

Auf biologische Anbaumethoden umzustellen kann diesen hohen Energieaufwand bedeutend verringern, denn chemische Düngemittel und Gifte sind in der Produktion sehr energieaufwendig. Aber konventionell biologischer Anbau beruht ebenfalls stark auf der Nutzung von Maschinen und Transporten, wodurch der ganze Vorgang, Essen auf unseren Teller zu bekommen, immer noch mehr Energie verbraucht, als produziert wird. Einfache kleinbäuerliche Landwirtschaft kann die Situation umkehren und für jede hineingesteckte Kalorie zehn ernten. Die Energie stammt in diesem Fall fast ausschließlich aus der körperlichen Arbeit des Bauern und seiner Tiere. Und darin liegt die Befürchtung: Dass wir lediglich zwischen einem energieintensiven Lebensstil und stumpfsinniger Plackerei wählen können.

Aber es gibt eine dritte Wahl: Sie heißt Permakultur

Das Wort Permakultur wurde von zwei Australiern – *Bill Mollison* und *David Holmgren* – geprägt, als sie 1978 das Buch »Permakultur« veröffentlichten. In den 60er und 70er Jahren engagierte sich Bill Mollison in der Protestbewegung und versuchte die Leute, die die Welt regieren sollen, davon zu überzeugen, sie wieder in Ordnung zu bringen. Nach einiger Zeit kam er zu der Überzeugung, dass wahre Veränderung von unten stattfindet, nicht von oben. Also hörte er auf zu protestieren, ging nach Hause und gärtnerte. Damit war die Permakultur geboren.

Bei Permakultur ist es sehr wichtig, die Dinge in die eigenen Hände zu nehmen und etwas an unserem eigenen Lebensstil zu ändern, statt zu erwarten, dass andere das für uns tun. Das soll nicht heißen, politische Arbeit sei Zeitverschwendung. Es gibt vieles, was auf politischer Ebene entschieden wird. So bleibt es vermutlich auch auf absehbare Zeit. Es bedeutet nur, dass unsere erste Reaktion auf ein Problem oder eine Herausforderung nicht sein sollte: »Es muss etwas getan werden!«, sondern: »Was können wir daran ändern?«.

Lokale Ressourcen wieder nutzen

Es wird immer deutlicher, dass technische Lösungen für Probleme leichter zu finden sind als menschliche. Im Großen und Ganzen wissen wir, wie wir unsere Landwirtschaft und Industrie auf Nachhaltigkeit umstellen müssen. Aber mit menschlichen Emotionen wie Furcht und Gier umzugehen, ist weniger leicht, und genau diese sind es, die uns davon abhalten, Fortschritte zu machen. Permakulturisten erkennen mehr und mehr, dass wir uns um die Menschen genauso wie um die Erde kümmern müssen, wenn wir erfolgreich dauerhafte menschliche Lebensräume aufbauen wollen. Dies bedeutet, dass wir unsere Kommunikations- und Zuhörfähigkeit verbessern und unsere Städte an menschlichen Bedürfnissen orientieren müssen.

Gerechtes Teilen hängt damit zusammen, anzuerkennen, dass die Erde ihre Grenzen hat. Sie ist nicht von unendlicher Größe, also kann auch unser Appetit nicht unendlich sein. Wie viel wir auch wiederverwerten oder umweltfreundliche Produkte kaufen, wir werden uns nie aus dem Problem »herauskonsumieren«. Es gibt keinen anderen Weg als beispielsweise unseren Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen drastisch zu senken. In unserer heutigen Wirtschaft wird fast alles aus nicht erneuerbaren Stoffen hergestellt, angefangen mit dem Großteil unserer Nahrung. Erneuerbare Ressourcen, die schneller verbraucht werden, als sie ersetzt werden können, sind im Endeffekt ebenso wenig dauerhaft, z.B. Holz und Papier bei den aktuellen Verbrauchsraten.

Das bedeutet nicht, dass wir alle Armut leiden sollten. Es bedeutet, dass die Erde nur in gesundem Zustand überleben kann, wenn wir unseren Verbrauch dem Bedarf und nicht der Gier anpassen.

Die meisten Menschen werden Ihnen auf die Frage, was das Leben lebenswert macht, nicht materielle Dinge nennen, sondern immaterielle wie Liebe und Freundschaft. Die brauchen wir nicht zu begrenzen. Die physikalischen Grenzen der Erde anzuerkennen, kann uns helfen, uns von der nicht enden wollenden Besessenheit nach materiellen Dingen zu befreien. Wir sollten uns selbst mehr Zeit und Energie für die wirklich wichtigen Dinge geben.

Wir müssen auch unsere Bevölkerung begrenzen. Wir im industrialisierten Norden verbrauchen weit mehr als die Menschen im armen Süden, und zwar um den Faktor 40, gemäß einer Schätzung der Vereinten Nationen. Der Schaden, den wir der Erde zufügen, ist entsprechend größer. Daher sind wir im Norden es, die am dringendsten ihre Bevölkerung kontrollieren müssen.

Jede »Entwicklung«, im Norden wie im Süden, zielt darauf ab, die Verwicklung der Menschen in die Geldwirtschaft zu erhöhen und die lokale Produktion für den lokalen Bedarf durch Handel über große Entfernungen zu ersetzen. Hier im Norden wird dieser Vorgang »Wirtschaftswachstum« genannt. Es trennt uns zunehmend von den Ressourcen, von denen unser Überleben abhängt. Nur indem wir die Verbindung zu unseren lokalen Ressourcen wieder herstellen, können wir zu einer nachhaltig orientierten Gesellschaft finden. (...)

Gärtnern ohne viel Arbeit

Ein großer Vorteil von mehrjährigen Pflanzen ist, dass sie uns schon im Frühjahr zeitig bereit stehen. Wenn im Winter die Mehrjährigen zum größten Teil abgestorben sind, können Einjährige, wie beispielsweise Kohl, Wurzelpflanzen, frühes Barbarakraut und Feldsalat geerntet werden. Die Kombination von Ein- und Mehrjährigen ist also eine gute Methode, das ganze Jahr über eine ausgeglichene Versorgung mit Gemüse zu gewährleisten.

Permakultur-Gärtner ziehen es immer vor, einjährige Pflanzen nach Möglichkeit ohne Umgraben anzubauen. Das dabei eventuell auftretende Problem der Bodenverdichtung kann einfach mit Hilfe einer Grabegabel gelöst werden, ohne dass Umgraben oder Wenden nötig wäre. Kartoffeln lassen sich ohne Graben anbauen, indem man die Saatkartoffeln auf das Land legt und sie mit einer Lage oder anderem Mulch bedeckt.

Selbst aussäende, einjährige Pflanzen, die sich ohne unsere Hilfe vermehren, sind für den Garten ohne Umgraben ideal. Gängige Beispiele Spinat, Mangold und Petersilie, aber auch essbare einheimische Einjährige gehören selbstverständlich dazu. Gartenmelde beispielsweise ergibt einen guten Spinat und Vogelmiere ist eine gute Salatgrundlage.

Mulch nennt man jede Art von Material, das auf die Oberfläche des Bodens gelegt wird, um Wildkräuter loszuwerden, die Feuchtigkeit zu halten und die Erde vor Regen und Sonne zu schützen. Die Mulchtechnik in allen ihren Formen ist ein großartiges Hilfsmittel im Permakulturgarten. Sie erspart eine Menge Arbeit und lässt den Boden weitestgehend ungestört, genau so, wie er es unter natürlichen Bedingungen auch wäre. Die Mulchtechnik kann auch angewendet werden, um neuen Boden ohne Umgraben vorzubereiten: Durch den Lichtausschluss verdrängt das Mulchmaterial die vorhandene, störende Pflanzendecke. Schwarze Plastikplanen sind ebenfalls gut geeignet; allerdings sollten sie dafür niemals neu gekauft werden. Es werden genügend davon weggeworfen, die der Gärtner wieder verwerten kann. Alte Teppiche und Pappe gehen genauso gut.

Das Ziel beim Mulchen ist normalerweise nicht, alle Wildkräuter zu vernichten. sondern sie auf ein Maß zu reduzieren, mit dem man leben kann. Schließlich erhöht die Anwesenheit von ein paar Wildkräutern die Vielfalt des Gartenökosystems und ist somit sehr gut für seine gesamte Vitalität. Tiefwurzelnde Kräuter, wie beispielsweise Ampfer und Löwenzahn, bringen Mineralien aus dem tieferen Erdreich herauf. Es kann sinnvoller sein, einfach das Kraut dieser Pflanzen abzuschlagen und als nährstoffreichen Mulch zu nutzen, anstatt die ganze Pflanze auszugraben. Andere Wildkräuter sind, wie gesagt, essbar.

Alles organische Material wie Grasschnitt, Blätter oder zerkleinertes Papier kann zum Mulchen zwischen den Pflanzen verwendet werden. Das kann Jäten im wesentlichen überflüssig machen und bis zu 40 Prozent Gießwasser sparen, weil die Verdunstung aus dem Boden gemindert wird. Schnecken können mit Mulch zum Problem werden – genau wie ohne! Daher kann es nötig sein, den Mulch bei feuchtem Wetter eine Weile zurückzuhalten, wenn die Pflanzen noch jung sind. Um Schnecken unter Kontrolle zu halten, kann man einen Teich bauen, in dem sich Frösche ansiedeln können (Sie sollten sie nicht aus der freien Wildbahn holen, was übrigens auch verboten ist), oder ein paar Laufenten anschaffen, die hin und wieder in den Garten gelassen werden. Beide Tierarten fressen mit Vorliebe Schnecken.

Kann Permakultur die Welt ernähren?

Permakultur ist sicher nachhaltig. Aber wie kann man damit genug produzieren, um uns alle zu ernähren?

Vor allem durch **Gartenbau statt Landwirtschaft**. Ein Hektar kultiviertes Land in China produziert neunmal so viele Kalorien wie ein Hektar in den USA. Der Schlüssel dazu liegt im Maßstab. Die chinesische Landwirtschaft ist etwas, das wir eher als Gartenbau bezeichnen würden. Sie beruht auf sehr kleinen Landflächen, auf denen sehr viele Menschen und sehr wenige Maschinen arbeiten. Die nordamerikanische Landwirtschaft beruht auf sehr großen Farmen, mit einem Maximum an Maschinen und Chemikalien und so wenig Menschen wie möglich.

Das amerikanische System ist sehr produktiv, was den Gewinn angeht. (Obwohl dieser vor allem den Herstellern der Maschinen und Chemikalien sowie den Lebensmittelverarbeitern zu Gute kommt, weniger den Farmern.) Aber das chinesische System produziert viel Nahrung. Das liegt daran, dass die Menge menschlicher Aufmerksamkeit pro Quadratmeter mit großem Abstand der wichtigste Faktor für den Ertrag ist.

Das soll nicht heißen, wir müssten die sehr arbeitsintensiven Methoden einführen, die in Ländern wie China oft zum bäuerlichen Leben dazugehören. Permakulturentwürfe und -methoden können dem Gartenbau viel Arbeit nehmen, egal ob diese Arbeit vorher mit Hilfe von fossilen Brennstoffen oder menschlichem Schweiß verrichtet wurde.●

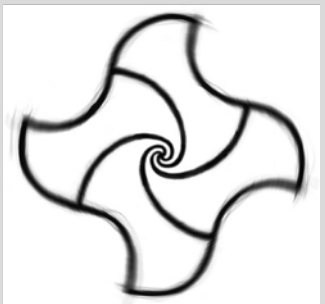
aus: Whitefield, Patrick: Permakultur kurz und bündig. Schritte in eine ökologische Zukunft. Organischer Landbau Verlag. Xanten 2003, 70 Seiten, 9,50 EUR

Wie man Eichel-Brot macht

Sammeln Sie die Eicheln und trocknen Sie sie. Schälen und mahlen Sie sie (eine Kaffeemühle oder ein Mixer reichen aus). Geben Sie das Mehl in einen Stoffbeutel und gießen Sie kochendes Wasser darüber, um das Tannin zu entfernen. Mischen Sie die so entstandene Paste zur Hälfte mit Mehl und benutzen Sie das Gemisch anstelle von reinem Mehl für Brot, Kekse usw. Das Brot wird dadurch reich, schwer und von köstlich nussigem Geschmack.

aus: Whitefield, Patrick:
Permakultur kurz und bündig

PERMAKULTUR AKADEMIE



Das Logo der Permakultur Akademie symbolisiert das kreislaufartige Ineinandergreifen von ganzheitlicher Beobachtung, komplexem Denken, flexibler Planung und verantwortlichem Handeln.

PERMAKULTUR-DESIGNER

Permakultur

Lust und Frust beim Experimentieren

Harald Wedig, 51, lebt mit Frau Margit, 45, und Tochter Friederike, 16, in der Provinz Limburg in den Niederlanden. Er ist der erste Vorsitzender des Permakultur-Instituts e.V. und gilt als Veteran der hiesigen Permakulturszene. Er hatte zunächst Garten- und Landschaftsbau erlernt, um später noch eine Ausbildung zum Permakultur-Designer anzuschließen. Seine Begeisterung für diese natürliche Art der Nahrungs-Erzeugung ist ungebrochen. Im CONTRASTE-Interview gibt er Einblicke in Geschichte und Praxis der weltweiten, wie seiner eigenen Permakultur im niederländischen Swalmen.

CONTRASTE: *Du bist ja schon sehr lange dabei, Permakultur zu praktizieren und zu verbreiten. Wie hat sich denn aus Deiner Sicht die Permakultur entwickelt?*

Harald Wedig: Angefangen hat es mit der Energiekrise 1972, als die Opec den Ölhahn gedrosselt hat. Damals haben in Australien Bill Mollison und David Holmgren festgestellt, dass die energieverschwendende

Harald Wedig Foto: Permakulturakademie

westlich-industrielle Lebensweise auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten ist. Mit der Ölkrise verband sich eine ökonomische Krise, die zu erhöhter Arbeitslosigkeit geführt hat. Daraufhin setzte eine Flucht aus den Städten aufs Land ein. Land war damals in Australien außerordentlich billig. Die Leute fingen an zu gärtnern und sich selbst zu versorgen. Das erwies sich aber als schwierig. Ohne jede landwirtschaftliche Kenntnis strandeten viele Städter bei dem Versuch, ihre eigene Nahrung herzustellen.

Wie kam dann die Permakultur ins Spiel?

Bill Mollison und David Holmgren hatten miterlebt, welche Probleme die Hobbyfarmer hatten. Sie entwickelten daraufhin ein Kursprogramm nach den von ihnen aufgestellten Grundsätzen der Permakultur, d.h. Grundlagen für nachhaltige Systeme – nicht nur ökologische, sondern auch soziale und schließlich auch ökonomische. Ihre Erkenntnisse verbreiteten sie überall – zunächst in Australien, dann in der übrigen angelsächsischen Welt. Und schließlich auch hier in Europa und weltweit. »Reclaiming our place in nature« (»Unseren Platz in der Natur einnehmen«) lautete die Parole, mit der ein umweltverträgliches Leben und Wirtschaften gemeint ist, nicht ein zu bescheidenes, sich klein machendes – durchaus das je ihrige fordernd, aber in vernünftigen Grenzen.

Wie entwickelte sich die Permakulturszene in der Bundesrepublik?

Hier spielte das deutsch-irische Ehepaar Kennedy eine wichtige Rolle. Margret und Declan Kennedy gründeten vor über zwanzig Jahren die Gemeinschaft »Lebensgarten« in Steyerberg in Niedersachsen, die begann, Grundsätze der Permakultur umzusetzen. Sie gründeten zusammen mit anderen das Permakultur-Institut, das eine wichtige Rolle bei der Vermittlung und Verbreitung der Permakultur spielt. 15 Projekte sind darin zusammengeschlossen. Aber auch außerhalb des Vereins haben sich etliche Permakultur-Initiativen herausgebildet. Vor drei Jahren dann entstand die Permakultur-Akademie. Dort – in Holthusen – studieren heute 80 Menschen Permakultur-Design.

Mir scheint, es gibt hierzulande viel Theorie und relativ wenig Praxis auf diesem Sektor. Ist das so und wenn ja, warum?

Ja, der Eindruck stimmt. Ursache dafür ist aus meiner Sicht die lange und oft frustrationsreiche Anfangsphase im Permakultur-Anbau. Es gab und gibt ja viele Städter und Landwirtschafts-Laien in der Szene, die es nach anfänglicher Euphorie zu mühselig finden, die Beobachtungs- und Planungsarbeiten mit der nötigen Akribie auszuführen. Bis zur Entfaltung seines vollen Potentials braucht ein Permakulturgarten immerhin zehn bis fünfzehn Jahre. Das Konzept stammt ja aus den Subtropen und muss auf hiesige Verhältnisse hin »umgestrickt« werden.

Hast Du das denn mit Deinem Garten »Sualmana« in Swalmen in den Niederlanden geschafft? Welche Erfahrungen hast Du dort gemacht?

Wir – d.h. meine Familie und ich – können uns heute im neunten Jahr zu 60 Prozent von eigenen Lebensmitteln ernähren. Das finde ich sehr zufriedenstellend. Das Permakulturkonzept beinhaltet allerdings die Notwendigkeit stetigen Experimentierens. Ich habe in einem längeren Versuchsprozess einen ganz schwierigen Sandboden fruchtbar gemacht. Für den Kartoffelanbau habe ich nach allerlei Versuchen jetzt die geeignete Sorte entdeckt, mit der ich keine Saatkartoffeln aufs Feld bringen muss. Ich lasse beim Ernten einfach eine gewisse Menge in der Erde. Die keimt dann wieder aus. So sparen wir mit der leckeren Sorte »Rosaria« zudem noch viel Arbeit. Unsere Gänse mähen das Gras und werden irgendwann gebraten; die Bienen bestäuben die Pflanzen und liefern ohne Zufüttern von Zuckerwasser wunderbaren Honig.

Um unsere Eschen beneiden uns viele Nachbarn und fragen an, ob sie von uns Brennholz kaufen können. Je teurer das Öl wird, desto günstiger wird es ja, mit Holz zu heizen. Ein Getreidefeld haben wir nicht, müssen also unser Brot kaufen. Aber unsere allgemeinen Kosten halten wir niedrig – auch durch Netzwerke von Nachbarschaftshilfe. Ein Nachbar repariert z.B. immer meinen alten Peugeot, und ich helfe ihm mit meinen Kenntnissen im Baumpflegen.

Wie finanzierst Du die Dinge, die Ihr noch am Markt beschaffen müsst?

Ich verdiene noch einiges Geld als Dozent für Permakultur und als Workshopleiter für Strohballenbau. Das ist auch eine tolle Sache, die für die Ausbreitung der Permakultur wichtig ist. Land für den Lebensmittelanbau ist ja hier sehr teuer. Da hilft es sehr, wenn zum Ausgleich der Hausbau mit billigem Material in Eigenarbeit bewerkstelligt werden kann. Außerdem veranstalte ich hier Führungen, für die wir auch ein Honorar erhalten. Und meine Frau bezieht Gehalt vom Jugendamt.

Zum Permakultur-Konzept gehört ja neben dem Ökologischen und Ökonomischen auch das Soziale. Wie realisierst Du das in Deinem Entwurf?

Indem ich im Winter einen nachhaltigen Haus- und Gartenservice für ältere Menschen anbiete. Oft können die sich ja Handwerker gar nicht leisten. Ich mache es z.B. so: Wenn ich eine Dachrinne von altem Laub befreie, dann baue ich zusätzlich noch ein Gitter drauf, damit diese Arbeit in den Folgejahren gar nicht mehr in der Form anfällt. Oder ich baue einen Solar-Warmwasserbereiter, damit die Wasser-Rechnung künftig entsprechend niedriger ausfällt.●

Info: Sualmana Permakultur, NL-6071 GL Swalmen, www.permakultur-akademie.de

Interview: Ariane Dettloff, Redaktion Köln

Strohballenhaus Foto: Permakulturakademie

ESSBARE LANDSCHAFTEN

Vorsätzlich angebaut: Wildkräuter en masse

Eigentlich war Olaf Schnelle nach Vorpommern gekommen, um Klärwerke zu bauen – Pflanzenklärwerke, in denen Schilf und Binsen das Abwasser filtern. Das Geschäft lief nicht gut. Da begann der Gartenbauingenieur mit Faible für die verkannten Potenziale von Grünzeug, Wildkräuter zu sammeln. »Aus purer Not«, aber mit einem ebenso einfachen wie guten Plan: Er bot sie Edelrestaurants auf der Ostseehalbinsel Darß an; Pflanzen wie Brunnenkresse und Sauerklee, heimisch und doch exotisch.

Olaf Schnelle und Ralf Hiener Foto: Anne Freidank

Schon in den ersten 24 Stunden meldeten sich mehrere Wirte – am schnellsten war Ralf Hiener, damals Inhaber eines kleinen Restaurants. Heute sind die beiden Geschäftspartner. Der Name ihres Unternehmens ist Programm: »Essbare Landschaften«. In ihrer Gärtnerei auf einem alten Gutshof, eine Stunde südlich von Stralsund, kultivieren sie Franzosenkraut, Geißfuß und Vogelmiere – vermeintliche Unkräuter, die jeden Hobbygärtner zur Verzweiflung treiben. Olaf Schnelle und Ralf Hiener hingegen freuen sich, wenn es nur so sprießt.

Inzwischen bauen sie mehr als 80 verschiedene Kräuter, Gemüse und Salate an. Die wöchentliche Sortimentsliste umfasst zwei kleinbedruckte Seiten mit Wohlklingendem und Altbekanntem: Chinesischer Senf und Brennnessel werden angeboten, Bunter Mangold, Speisechrysanthemen, Magentamelde und Spitzwegerich. Pflückfrisch und küchenfertig verschickt, bereichern die Spezialitäten vom Gut Boltenhagen die Speisekarten von gut 500 Restaurants in ganz Deutschland. Die Kräutergärtner kultivieren Pflanzen, die schon Goethe faszinierten und zu seinen Zeiten fester Bestandteil der Küchenkultur waren. »Die Essgewohnheiten änderten sich erst im 19. Jahrhundert, als sich die Menschen Gemüse leisten konnten«, erklärt Schnelle: »Kräuter, die zuvor auf jedem Teller zu finden waren, galten plötzlich als Arme-Leute-Essen.«

Und bis heute hält sich das Vorurteil, was außer der Saat auf dem Acker gedeihe, sei Un-Kraut. Was der Bauer nicht kennt, isst er nicht – und versucht, es zu vernichten. 2002 wurden auf deutschen Äckern mehr als 30.000 Tonnen hochgiftige Pestizide verspritzt. Auch auf den Feldern rund um Gut Boltenhagen wird intensiv Raps und Getreide angebaut; dort wächst nichts anderes: kein Gras, kein Geißfuß, keine Vogelmiere. In der Gärtnerei dagegen, die nach Bioland-Richtlinien arbeitet, ist Vielfalt erwünscht und haben auch Tiere ihren Platz: Die Blütenpracht der Kapuzinerkresse zieht Pfauenaugen und Schwalbenschwänze an, Laubfrösche und Erdkröten hüpfen durch Gras und Kräuter.●

(Auszug aus einem Beitrag von Evelyn Runge im Greenpeace Magazin 6/04)

Info: Essbare Landschaften GmbH, Gutshaus Boltenhagen, D-18516 Süderholzfon
Tel. (03 83 26) 53 57 80
info@essbare-landschaften.de
www.essbare-landschaften.de

20 JAHRE PERMAKULTUR BEI BAUMRAUSCH

Permakultur

Erdkeller aus Schutt und Schrott

Interview mit Volker Kranz vom Landschaftsbaukollektiv »baumrausch« in Prinzhöfte.

CONTRASTE: *»baumrausch« gehört ja mit zu den ersten Landschaftsbaufirmen, die sich ausschließlich mit der ökologischen Gestaltung von Gärten beschäftigen. 1984 hast du bereits die Vorläuferfirma »naturgarten GmbH« in Münster gegründet, die schon nach denselben Ideen gearbeitet hat. Was waren damals eure ökologischen Kriterien?*

Volker: Die Gründer von »naturgarten« kamen alle aus der klassischen Naturschutzarbeit. Demzufolge waren auch unsere Gärten sehr geprägt von den damaligen Inhalten der Naturschutzverbände. Wir haben unseren Kunden die Vorgärten in Wildwiesen verwandelt, diese sogar mittels Dachbegrünung auf die Häuser geholt und haben viele Teiche und Totholzekken angelegt. Auf meinem Planungstisch lag immer griffbereit die Florenliste von Nordrhein-Westfalen. Pflanzen, die dort nicht drinstanden, wurden auch nicht gepflanzt. Wollte ein Kunde beispielsweise eine Zeder in den Garten, haben wir ihm gesagt, dann könnte man auch gleich eine Fernsehantenne pflanzen, das mache genauso viel Sinn. Und dann haben wir den Auftrag abgelehnt. Durch diese konsequente Arbeit haben wir damals sehr viel über Ökologie und Natur gelernt. Gleichzeitig wurde »naturgarten« schnell zu einem Markennamen. Wer Ökologie im Garten haben wollte, der ist zu »naturgarten« gegangen. Die Leute mit den Zedern sind sehr schnell aus unserem Arbeitsfeld verschwunden.

Wann gab es denn den ersten Kontakt zur Permakultur?

Das war relativ früh, ich glaube 86. Es gab damals eine Messe über alternative Energien in Münster. Eine Gruppe vom *Zentrum für ökologische Fragen* in Prinzhöfte hatte dort eine Technik ausgestellt, wie man mit Spinat Teiche abdichten kann. Das war für uns natürlich das gefundene Fressen – eine lustige und ökologische Alternative zu den Teichfolien.

Die Prinzhöfter haben wirklich Teiche mit Spinat abgedichtet?

Ja, das funktioniert wirklich. Wenn man ausreichend eiweißhaltige Pflanzen unter Luftabschluss verrotten lässt, entsteht eine Art Pseudogley, also eine wasserundurchlässige Schicht. Diesen Prozess kann man im Prinzip in jedem Gewässer beobachten. Angewandt haben wir diese Technik bei Kunden aber bisher nicht, da man schon sehr gute Bedingungen braucht, um an ausreichend Pflanzenmasse zu kommen. Aber dies war für uns der erste Kontakt mit permakulturellen Ideen.

Nachdem du »naturgarten« in Münster verlassen hast, gab es den Nachfolger »baumrausch« in Bremen bzw. Prinzhöfte. Was unterscheidet eure Arbeit bei »baumrausch« heute von den Ideen bei »naturgarten«?

Für uns war es bei »naturgarten« z.B. undenkbar, Betonpflaster zu legen. Wir haben die Betonsteine aus den Gärten rausgeschmissen und dafür Natursteine eingebaut. Je weiter wir uns mit den größeren Zusammenhängen beschäftigt haben, je mehr haben wir auch unsere Arbeit verändern müssen.

Was bedeutet das zum Beispiel bei der Verwendung von Naturmaterialien?

Wir verwenden mittlerweile fröhlich gebrauchte Betonkantensteine, Waschbeton, Straßenpflaster – eben all die Dinge, die wir vor 20 Jahren noch abgelehnt haben. Wir haben schnell feststellen müssen, dass der Großteil des Natursteinpflasters aus China und Indien stammt. Mal abgesehen von den Produktionsbedingungen ist allein der Energieverbrauch so hoch, dass man zwar von einem biologischen, aber nicht mehr von einem ökologischen Produkt sprechen kann. Wir haben deshalb nach Wegen gesucht, wirklich ökologische Pflastermaterialien zu verwenden. Daraus ist unsere Serie »recycling Patchwork« entstanden, mit der wir immer noch sehr erfolgreich arbeiten. Die Technik ist eigentlich denkbar simpel – und vielleicht auch deswegen sehr ökologisch. Wir nehmen die oftmals langweilig gestalteten Terrassen und Einfahrten aus den unmöglichsten Materialien bei unseren Kunden auf, mischen die Materialien der unterschiedlichen Baustellen untereinander und verlegen dann ein neues Pflaster aus gemischten Materialien. Durch die handwerkliche Arbeit mit viel Sinn für Formen und Farben entstehen dann kleine Kunstwerke, in denen das ursprüngliche Material in seiner Hässlichkeit nicht mehr wahrzunehmen ist. Also wirkliches Recycling – kein Downcycling. Die einzige Energie, die hier verwendet wird, ist unsere Arbeit.

»Alte Denkgewohnheiten können uns gegenüber einfachen und produktiven Lösungen blind machen, aber kreative Denkmuster können erlernt und zum Nutzen der Menschen neu eingesetzt werden.«
Graham Bell*

*** Quelle: Bell, Graham: Der Permakultur-Garten. Anbau in Harmonie mit der Natur. pala-verlag Darmstadt, 1994**

Vormals hässlich, nachher farbfroh-originell: Recycling-Patchwork-Pflaster von »baumrausch«

Wo liegt für dich der Unterschied zwischen Permakultur- und Biogarten?

Der Unterschied liegt in der Sichtweise. Der biologisch handelnde Gärtner wird immer Naturmaterialien verwenden – was früher sicher auch Sinn gemacht hat. Die Probleme, die sich aus der Materialherkunft ergeben, machen diese Sichtweise heute aber oftmals zum Problem. Permakultur ist für uns eine ökologische Fragestellung. Ist das, was ich tue, sinnvoll in das System integriert? Das ist die Fragestellung der Permakultur. Wenn ich heute altes Pflastermaterial aus dem Garten entferne und dafür neue Natursteine verlege, habe ich mit Sicherheit keine Entscheidung getroffen, die ich als sinnvoll in das System integriert bezeichnen würde.

Schutt und Schrott zu Charme im Zweckbau: Erdkeller von »baumrausch«

Kannst du noch weitere Beispiele für permakulturelle Entscheidungen in der Gartengestaltung nennen?

Ein spannendes Beispiel ist der Boden. Von 100% Abfallmaterial, das in Deutschland transportiert wird, ist z.Zt. etwa 65 % Boden. Lediglich 10% entfallen auf Bauschutt, 15% auf Hausmüll. Boden ist also das mit Abstand am häufigsten transportierte »Abfallprodukt« – je nach Quellenangabe ca. 120 Millionen Tonnen pro Jahr. Wenn wir als Permakultur-Designer diese Zahl sehen, ist zumindest eines sonnenklar: hier wird eine Ressource ganz offensichtlich nicht sinnvoll in das System integriert.

Was lässt sich aus der Sicht der Permakultur in so einem Fall tun?

Das ist unterschiedlich und sehr abhängig von den örtlichen Bedingungen, Nebenproblemen und Bedürfnissen. Will man eine Systemintegration erreichen, bedeutet es fast immer, sich für jede Situation etwas Neues einfallen zu lassen. Eine gute Bodennutzung haben wir bei unserem Neubau in Prinzhöfte realisiert. Wie bei fast jedem Neubau hatten wir auch hier 250 cbm Bodenaushub. Daneben lagen uns noch zwei weitere Probleme quer im Magen: wir brauchten ein Gemüselager und hatten eine große Betonplatte zu entsorgen. Boden, Betonplatte; Gemüselager – wie lässt sich aus diesen Komponenten eine Lösung stricken? Unsere war ein Erdkeller. Wir haben die Betonplatte senkrecht aufgestellt, 3 große Schachtringe davor, den Boden drübergeschoben und die Vorderfront mit Natursteinbruch ausgemauert – fertig war der Super-Billig-Erdkeller – und es gab nichts mehr zu entsorgen.

Wenn ihr solche Dinge entwickelt – könnt ihr das dann auch weiter vermarkten?

Ja, immer wieder. Die Erdkeller-Bodennutzung z.B. haben wir als nächstes bei der Planung eines Neubaugebietes eingesetzt. Wir haben einfach den gesamten Boden der Siedlung entlang der Wohnstraße aufgeschüttet – mit den Erdkellern/Gartenhäusern in Richtung der Häuser. Eine Straßenschlucht mit ganz besonderem Charme.

Mit Susanne Meier, Alexander Grote und dir habt ihr ja drei Permakultur-Designer bei »baumrausch«. Gibt es denn soviel zu tun in der Permakulturplanung?

Nein, leider überhaupt nicht. Es sind pro Jahr vielleicht eine Handvoll Kunden, die gezielt eine Permakulturplanung wollen. Dazu kommen noch diverse Entwürfe, wo es für uns klar ist, dass da eine Permakulturplanung notwendig ist. Entscheidender ist für uns eigentlich die Arbeit an den ganz normalen Gartenplanungen. Wir machen pro Jahr vielleicht 40-50 Entwürfe. In jedem dieser Entwürfe steckt unser Denken als Permakultur-Designer. So ein Garten sieht dann nicht nach Permakultur aus und wir verkaufen ihn auch nicht als solchen. Aber die Art und Weise, wie wir verschiedene Probleme im Garten lösen und wie wir beispielsweise mit Ressourcen umgehen, hat als Hintergrundfolie immer die Permakultur.

WORKSHOP

10.9. bis 23.9.2006
Permakultur-workshop in Umbrien (für Einsteiger)
Ort: Umbertide (Nähe Lago Trasimeno)
Preis: 550 Euro inkl. Unterkunft und Verpflegung
10% Rabatt bei Buchung bis 1. Juli 2006

Bei »baumrausch« arbeiten mittlerweile sechs GärtnerInnen und zwei Auszubildende. Könnt ihr alle von dieser Arbeit leben?

Ja, wir leben alle vom Landschaftsbau und beschäftigen regelmäßig noch Kollegen aus anderen Betrieben.

...und das, obwohl es doch mit vielen Betrieben bergab geht? Ihr seid ja eigentlich ein »Luxusgewerbe«, das man zum Leben nicht unbedingt braucht.

Ich glaube, dass unser relativer Erfolg letztendlich in der Permakultur zu finden ist. Da wir immer sehr genau hinschauen, welche Ressourcen es gibt und wie sich Dinge gut miteinander kombinieren lassen, bauen wir relativ billige Gärten. Unser Lohnniveau ist zwar eher hoch, die Lösungen als ganzes aber oft deutlich günstiger als die der konventionellen Firmen.

Kann man von euch auch Permakultur lernen?

Ja, wir beteiligen uns an verschiedenen Veranstaltungen der Permakultur-Akademie. Und ich gebe im September immer einen 72 Stunden-Planungs- und Bauworkshop in Umbrien. Wir planen und bauen dort seit acht Jahren an einem multifunktionalen Selbstversorgersystem, in einer wunderschönen, wilden Landschaft. Das ist für mich der Ort, wo die Ideen, die im Laufe des Jahres entstehen, sich konzentrieren. Es macht sehr viel Spaß, einmal im Jahr alle Planungstechniken noch mal zu überdenken, mit den TeilnehmerInnen neue Ideen zu spinnen und auch konkret umzusetzen. Das erfrischt ungemein und macht Lust, den nächsten Garten in Deutschland wieder mit ein bisschen mehr Permakultur zu versehen.●

Interview: Redaktion Köln

Infos: www.baumrausch.de
www.permakultur-akademie.de

Süßdolde-Buchteln mit Rhabarberkompott und Erdbeeren

Rezept für vier Personen

250 gr. Mehl, 2 dl. Milch, 35 gr. Zucker, 20 gr. Hefe, 50 gr. zerlassene Butter, 2 Eigelb, 50 gr. fein gehackte Mandeln, 1 Prise Salz, 1 Bund Süßdolde (Myrrhekerbel)

Mehl in eine Schüssel sieben und in die Mitte eine Vertiefung drücken. Hefe zerbröseln und mit etwas Zucker und lauwarmer Milch in die Vertiefung geben und verrühren. Schüssel zudecken und gehen lassen. Restliche Milch mit zerlassener Butter, Zucker, Salz und Eigelb verquirlen. Mandeln und Süßdolde zugeben und mit dem anfangs gemachten Hefeansatz zu einem glatten Teig verarbeiten. So lange kräftig schlagen, bis der Teig Blasen wirft. Alles gehen lassen, bis das doppelte Volumen erreicht ist. Den Teig wieder zusammenschlagen und ca. 1cm dick ausrollen, kleine Buchteln ausstechen und kleine Rollen formen (Durchmesser 2-3cm.). Diese Kugeln dann durch lauwarme Butter ziehen und dicht nebeneinander in eine Backform geben und an einem warmen Ort nochmals gehen lassen. Bei 180 Grad etwa 20 min. Backen. Aus dem Rhabarber ein klassisches Kompott kochen, mit den noch heißen Buchteln auf einem großen Teller anrichten und mit reifen Erdbeeren und Süßdolde garnieren.

aus: Brigitte 10/2001
Quelle: www.essbare-landschaften.de

DAS PROJEKT ALLMENDE IN VERDEN

Permakultur

Utopischer Waldgarten

Mitte der 90er Jahre zog es eine Menge Leute in die Kleinstadt Verden. Aus einem Wohngruppenzusammenhang entstand die Lust, sich mehr mit Garten und Selbstversorgung zu beschäftigen – aber nicht nur vor der eigenen Haustür, sondern auf einem Gelände, das für alle gleichermaßen zugänglich sein sollte (wie die Allmende, das in mittelalterlichen Dörfern gemeinsam bewirtschaftete Stück Land der DorfbewohnerInnen). 1996 starteten konkrete Schritte: Vereinsgründung des Allmende e.V. und Geländesuche. Seit 1998 bewirtschaften wir nun ein 7h großes Gelände, einen ehemaligen konventionellen Acker, der aus Trinkwasserschutzgründen aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommen wurde und kostenfrei an uns verpachtet ist.

Leckereien von Bäumen

Statt Getreide-Monokultur entsteht dort nun ein Waldgarten mit inzwischen 358 Kulturgehölzen in 88 Arten und Sorten, dazu kommt eine ganze Reihe verschiedener essbarer Stauden und einjähriger krautiger Pflanzen.

Waldgarten? Ein Waldgarten ahmt den natürlichen Aufbau des Waldes nach und vereint in sich eine Menge Vorteile: Durch das sogenannte »Stapeln«, also den Aufbau verschiedener Pflanzen über verschiedene Stockwerke, kann die Fläche vielfältiger genutzt werden als bei der flächigen Monokultur.

Die Bäume wirken ausgleichend auf Temperatur und Wasserhaushalt, sind Windschutz, Luftfilter, lockern den Boden mit ihren Wurzeln und reichern ihn mit Nährstoffen an. Kein anderes Speichersystem arbeitet so effizient wie der Wald – er verhindert Trockenheit und erhöht die Wasservorräte im Boden.

Ein Garten aus Bäumen mit verschiedenen – auch unbekannten – essbaren Bestandteilen (Früchte, Nüsse, Blätter, Blüten, Knospen) kann zu einem wahren Erntepardies werden und Alternativen zu gängigen Gemüse- und Getreidesorten bieten und ist zudem pflegeleicht. Es entfällt die ständige Aussaat, viel von der Beikrautbekämpfung und Bewässerung.

Nachteile: Bis eine erkleckliche Menge essbarer Leckereien von Bäumen geerntet werden kann, vergeht eine ganze Menge Zeit, der Aufbau eines Waldgartens erfordert also eine langfristige Planung und eine Lösung für die Bedürfnisse in der Übergangszeit.

Wenn ein Baum durch Krankheit, schlechte Standortbedingungen, Wetterschäden u.ä. ausfällt, ist er auch nicht eben schnell zu ersetzen wie ein Gemüse, das einfach im nächsten Jahr wieder ausgesät wird und so nur einen kurzfristigen Ernteausfall mit sich bringt (diesem Problem wird in der Permakultur mit dem Prinzip der Polyelementarität begegnet: Das bedeutet, dass eine gewünschte »Funktion« im Gesamtsystem von mehreren Elementen getragen wird, damit bei Ausfall eines Elementes das System nicht zusammenbricht. Das Bedürfnis nach z.B. Obst würde also nicht nur durch eine Obstsorte gedeckt, sondern auf möglichst vielfältige Art und Weise.)

Und woher kommt das Geld? Wer es nicht ablehnt, staatliche Gelder für den Aufbau eines Projektes zu nutzen und einen Status als gemeinnütziger Verein hat, ist mit den vielfältigen Stiftungen, kirchlichen Institutionen und den Umweltverbänden gut bedient – wenigstens in der Anfangszeit des Projektes. »Startkapital« als Anschubfinanzierung wird von den meisten Stiftungen gern bewilligt, bei laufenden Projekten sieht es da schon schlechter aus. In diesem Fall besteht jedoch die Möglichkeit, Fördergelder für »Events« innerhalb des Projektes zu bekommen, z.B. für Camps und Bildungsveranstaltungen. Bei konkreten Anschaffungen wie z.B. Werkzeug, Pflanzen, Gerätehütte und Büroausstattung lohnt es sich, einfach mal bei den passenden Firmen nachzufragen – gerne werden Dinge auch mal verschenkt oder gegen Spendenbescheinigung abgegeben.

Wir haben zudem inzwischen einen kleinen Kreis von FörderInnen aufgebaut, die unser Projekt durch regelmäßige Spenden unterstützen und teilweise auch durch persönliche Kontakte mit dem Projekt verbunden sind.●

Verdener Mulchbeet im Winter

Autodidaktisch und vegan

Das Besondere an unserem Projekt ist, dass wir alle im Grunde genommen keine wirkliche Ahnung von Permakultur und Landwirtschaft gehabt haben, als wir damit begonnen hatten – wir sind sozusagen nicht vom Fach. So befinden sich momentan unter uns ein Sozialpädagoge, eine Kunsttherapeutin und 2 SchulabgängerInnen.

Das bedeutet für unsere Arbeitsweise, dass bei uns viel über Autodidaktik und das Prinzip trial-and-error läuft. Auf der einen Seite ist das sehr anstrengend und zum Teil mühselig, auf der anderen Seite bietet es aber auch ungeahnte Möglichkeiten. So experimentieren wir z.B. sehr viel und für eineN »NeueinsteigerIn« (wie z.B. mich selbst) ist es leichter sich einzubringen, weil diese Art zu arbeiten, eine sehr offene ist.

In diesem Zusammenhang wäre zu erwähnen, dass wir sehr gerne und viele Praktikas und FÖJs (Freiwilliges Ökologisches Jahr) annehmen (wer Interesse hat, kann uns eine E-Mail unter allmendeperma@web.de schicken oder uns unter der 04231/905030 erreichen).

Leider muss man aber sagen, dass unsere derzeitige Situation schwierig ist und potentielle Freiwillige manchmal abschreckt. Zum einen sitzen wir hier in Verden, das zwar nicht weit von Bremen entfernt ist (ein Katzensprung von 40 km), aber an sich keine sehr reizvolle Stadt ist und eine gute alternative Szene vermissen lässt. Unser Büro liegt zwar relativ zentral in Verden, der Garten an sich ist aber davon getrennt und noch einmal 6 km entfernt auf dem Land, was vor allem bei schlechtem Wetter nicht gerade motiviert, etwas im Garten zu machen. Für alle die sich uns als Kommune vorstellen, muss gesagt werden: das sind wir nicht, wir arbeiten lediglich zusammen, wohnen aber an ganz verschiedenen Orten in Verdens näherer und weiterer Umgebung.

Um so erfreulicher ist es dann aber, wenn sich Leute finden, die sich davon nicht abschrecken lassen und uns tatkräftig unterstützen. Zu der praktischen Arbeit im Garten kommt noch jede Menge Theorie- und Verwaltungsarbeit im Büro dazu, z.B. das Organisieren von Seminaren und Workcamps (übrigens: das nächste Camp bei uns findet vom 31.07 bis 10.08.06 statt – kommt gerne vorbei!).

Eine weitere Besonderheit unseres Projektes ist, dass wir ein veganes Projekt sind, so halten wir weder Nutztiere, noch gebrauchen wir deren Eigenschaften oder ihre Produkte für unseren Garten. Das bedeutet konkret, dass wir z.B. keinen tierischen Dünger wie Mist aufbringen, sondern nur pflanzlichen Mulch. Zu diesem Schritt haben wir uns aus ethisch-politischen Gründen entschieden.●

Revolutionäres Gärtnern

Es drängt sich unausweichlich die Frage nach dem Sinn gärtnerischer Selbstversorgung unter den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf: Wir erleben momentan eine nie dagewesene Produktivkraft des Kapitalismus – der käufliche Erwerb von Lebensmitteln ist so billig, dass kein Versuch der Eigenproduktion ökonomisch sinnvoll sein kann. Gerade an Lebensmitteln herrscht immenser Überfluss: Wir und viele Andere können ihren Bedarf fast vollständig aus Abfällen der Supermärkte bestreiten. Gleichzeitig wird die inländische Pflanzenproduktion etwa zu 2/3 in Nutztiermägen »verschwendet«.

Selbst anbauen, um die eigene Gesundheit mit guten Lebensmitteln zu erhalten? Das ist angesichts der nur etwa doppelt so teuren, guten Biolebensmittel auch nicht sinnvoll.

Gärtnern kann einfach Spaß machen. Mir macht's z.B. viel Freude, draußen im Garten zu sein und ich knaps mir die Zeit dafür gern von anderen sinnvollen Dingen ab.

Unseren Garten bezeichnen wir als »utopisch«, da eine der Hauptmotivationen ist, Bilder zu schaffen, wie man unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen gärtnern könnte. Wir sind revolutionär, halten die Überwindung von Marktwirtschaft und Staat für sinnvoll. Solche Veränderungen können die Bedingungen für Produktion, gerade zwischenzeitlich, stark verändern. Interessant daher zu gucken, was möglich ist ohne komplexe Technologie, wie sie momentan nur im internationalen Wirtschaftsgeflecht entsteht. So meiden wir Verbrennungsmotoren (Zugmaschinen, Häcksler...). Allerdings kümmern wir uns nicht um die Fragen, wie solche effektiven Maschinen einfach herzustellen sind. Wo ist der Maschinenschlosser, der den solargefrästen Raseneisenerz-Häcksler mit Pedalantrieb baut? Damit fahren wir natürlich ein recht eindimensionales Experiment, das vieles außer Acht lässt wie die wertvollen Abfallberge, die diese Gesellschaft zurücklassen wird oder auch die Computertechnik dieses Schriebs, die erst das Level der Vernetzung und damit der Information ermöglicht.

Eine andere Ebene des Experiments sind die Stoffflüsse im »System« (=Garten. Typischer Permakultur-Slang!). Stoffzufuhr (Düngung) findet nur von innerhalb des Systems statt: Anderweitig nicht mehr verwendete Pflanzenteile (viel Wildkraut und Wildgehölze) werden zu Mulch für andere. Dabei haben wir mit einem recht sandigen Boden und tiefen Grundwasserstand eine problematische, aber für Norddeutschland auch typische Situation: Der Humusanteil im Boden kann ohne weiteres nicht über die kritische 5%-Hürde gehoben werden und so wird der Humus ständig wieder von selbst abgebaut.

Flächenmäßig sind wir dabei mit einem stattlichen Grundstück versorgt: ca 70.000 qm für momentan 4 Aktivistis übersteigt die durchschnittliche Fläche pro EinwohnerIn in der BRD um das 4fache. Allerdings übersteigt sie auch bei weitem unsere Arbeits-/Betreuungskraft!

Ein paar botanische Erkenntnisse aus den letzten Jahren:

● **toona sinensis – Surenbaum:** Würde stattliche 20m hoch und hat sehr leckeres Laub. Wir haben keinen der 3 Bäume etabliert gekriegt. Vielleicht wegen der bisher zu windoffenen Lage?

● **quercus macrocarpa** – essbare, bitterstoffarme/-freie Eicheln! Leider dasselbe Problem wie mit t. sinensis. Bei über 200 Eichenarten ist hier aber das letzte Wort noch nicht gesprochen. Daran sieht man, dass Arten einer Gattung nur sehr bedingt gleiche Standortansprüche haben müssen. Mit...

● **pinus sp.** – den Kiefern können wir die gleiche Beobachtung machen: Die heimische p. sylvestris sät sich aus und wächst wie verrückt, p. edulis, p. cembra sibirica und p. monophylla deswegen noch lange nicht. Alle haben relativ große Nüsse , p.edulis ist bei uns am wuchsstärksten.

● **amorpha fruticosa – Bastardindigo.** Ein Baum aus der Familie der Leguminosen, der sehr aromatische Samen trägt.

● **aronia melanocarpa »Viking« – Apfelbeere »Viking«:** Selbst im Jahrhundertsommer 2003 (Löwenzahn verwelkte!) produzierte sie ohne gießen eine ansehnliche Ernte! Die Früchte sind herb und sehr intensiv. Reif bleiben sie noch lang am Strauch hängen.

● **Löwenzahn in gut gedüngtem Beet:** Bei häufigerer Ernte werden die Blätter zart/bitterstoffarm. Typisch Permakultur: Das Unkraut zum Salat machen.

● sedum reflexum – Tripmadam: Wuchsstark (als Bodendecker geeignet) und absolut winterharter Salat/Gemüse (ich schreibe gerade bei -12° Bodentemperatur).

Es gäbe noch sehr viel mehr Spannendes zu berichten, aber der Platz in CONTRASTE ist begrenzt: Vernetzt Euch! Tauscht Euch aus z.B. über Mailinglisten! (z.B. die von www.permakultur.de oder »edible landscape« von »plants for a future«). Ein schöner Kongress ist immer das Himmelfahrtstreffen in www.zentrum-prinzhoefte.de bei Bremen.●

info: allmendeperma@web.de, Tel. (0 42 31) 90 50 30

AUTOREN

Leckereien von Bäumen (Alex), Autodidaktisch und vegan (Jan), Revolutionäres Gärtnern (Klaus)

Anzeige

FORTSETZUNG: LINKE IM AUFWIND ODER EGAL? STAATSMACHT UND / ODER APO?

Das linke Contrast-Programm

In der Ausgabe Nr. 257 hatte ich mir einen verhaltenen Wutanfall geleistet, womit ich weder die Teilnehmer der apostrophierten »vielfältigen Projekte und Bewegungen« noch die fleißigen Parteiarbeiter angreifen wollte, die sich als »links« verstehen.

von Martin Reuter ● Vielmehr ging es mir um die Fettzeichnung eines gedankenlosen Daherredens. Ja, »die Diskurse haben sich verschoben« (Steinmeyer im Novemberheft 2005), aber eben nur die Diskurse, und man wüsste doch gerne, wann die vielen Mäuslein nun endlich den Berg gebären?

Als Größte Anzunehmende Entpolitisierung hatte ich die bedenkenlose Benutzung von Begriffs-Hybriden kritisiert. Das gilt z.B. für (auch in den Programmen von Linkspartei und WASG auftauchende) Schlüsselwörter wie »soziale Gerechtigkeit«, »Durchkapitalisierung der Gesellschaft«, »Neoliberalismus«, »Gerechtigkeit durch materielle Umverteilung« (von Hüttner der »Alt-Linken« zugerechnet), »gerechtes Wirtschaften«, »solidarische Ökonomie«, »kooperative Mitbestimmung« etc. Hier wird zwischen den großen Drei: Ökonomie, Gesellschaft, Politik hin- und hergekreuzt, als ob sie einfach so durcheinandergebracht werden dürften. Ich versuche daher zunächst eine Trennung und komme dann noch einmal auf die Kreuzungen zurück. Das ist ein Programm der Intelligenz-Einschaltung und Einarbeitung verschiedener Know-hows in den Prozess der Herstellung von kleinen und großen Versammlungen und Kollektiven.

Ökonomie

Wo materiell umverteilt werden soll, muss es wohl Materie und einen Verteiler geben? Wo kommt der »Reichtum der Gesellschaften« (Adam Smith) her und wo wird er hingeschickt?

Die offizielle Legende präsentiert uns ein Modell der ewig notwendigen Daseinsvorsorge bei knappen Mitteln. Schon die »Hauswirtschaft« bagatellisiert noch einmal: Der gerne herbeizitierte griechische Oikos basiert auf einem System des Stadtpatriziats; Frauen und Sklaven stehen zur Verfügung, Fremde sind ausgeschlossen. Modernisiert scheint es sich um ein Gebilde aus unternehmerischer Produktion, Distribution und Tausch auf dem (Binnen- und weltweiten) Markt, Konsum von Rohstoffen, Energie, Waren, Arbeit und Dienstleistungen über Zahlungsmittel zu handeln, die je nach Angebot und Nachfrage zirkulieren. Mit welchen Vokabeln bombardieren uns aber die Medien? Handel, Geld (oder Zahlungsmittel, Devisen), Preise, Zinsen, Profite (und Renditen), Grenznutzen (Pareto-Optimum), Kapital, Lohn (und Lohn-Nebenkosten) für Arbeit (und Arbeitslosigkeit: Arbeitslosengeld), Renten, Privatwirtschaft und öffentlicher Sektor, Börse (und Aktienkurse), Steuern, Unternehmen, Betriebe (Organisationen), Management, Konzerne, 'Multis' und TNC's (Transnationale Unternehmen), Produktivität, Rentabilität, Wettbewerb, Konjunktur, Investitionen, Innovationen, Technologien, Wachstum, Bruttosozialprodukt, internationale Wirtschaftsbeziehungen, Wirtschaftskriege, Globalisierung etc. pp. Und das ist noch nicht der der ganze Begriffssalat!

Das Oikos-Modell ist natürlich schwer gestört. Dazwischen kommen mindestens zwei Phänomene: *Erstens* die Schere zwischen Arm und Reich. Die Zahlen für dieses biblische Ungleichgewicht (»Der Teufel scheißt immer auf den größten Haufen«) sind verstörend. *Zweitens* die »Krise«. Die sog. »Wertschöpfung« ist gleichursprünglich mit ihrer zyklischen Selbstvernichtung, die einem Tsunami gleichkommt: »So fegt derzeit über die Industrieländer eine Pleitewelle hinweg; jährlich über 100.000 große Insolvenzen in den USA, 40.000 im letzten Jahr [2003] allein in Deutschland, Staatsverschuldungen in Höhe von Hunderten von Milliarden, dazu Kettenreaktionen durch große Bankpleiten, jährlich tausende von Insolvenzen in der amerikanischen Landwirtschaft, von der schon kriminellen Kapitalvernichtung bei Enron oder WorldCom ganz zu schweigen.« Bei dieser Schauernovela ist schon »die Frage, was passiert ist, dass uns die Dinge derart aus der Hand gleiten, ... eine Herausforderung an die Methoden, ja an das Grundverständnis des Wirtschaftens, das sich auf einmal weder in seinen Chancen, noch in seinen Risiken, noch in seinen Zielen mehr zurechtfindet.« (Frederic Vester) Ja wenn es schon die »Kapitalisten« nicht wissen!

Das Phänomen ist als »Marktversagen« sogar in der Wirtschaftswissenschaft bekannt, weshalb ja Korrekturmodelle wie der Keynesianismus und die »Soziale Marktwirtschaft« erfunden wurden, die heute aus Vereinfachungsgründen wieder auf einen Manchester-Liberalismus zurückgeführt werden sollen. Hier fängt es mit den undurchschaubaren Hybriden schon wieder an. Deshalb frage ich mich, ob es irgendwo auf der Welt wenigstens einen Menschen gibt, der einem beliebigen Anderen *zunächst einmal nur* »unser« Wirtschaftssystem im Sinne eines Makro-Funktionsmodells erklären kann, das nicht himmelweit entfernt ist vom Mikro-Alltag des Wirtschaftens der Einzelnen – oder umgekehrt? Denn als Laien und Amateure, die wir alle sind, müssen wir mit der beschwerlichen Durchschaubarkeit des mächtigsten »Systems«, das unsere intimsten Verhältnisse bestimmt, zurechtkommen. Sonst kann man überhaupt keine »Forderungen« an dieses (scheinbare) System stellen und auch keine »Alternativen« konstruieren/vorschlagen.

Politik

Bernd Hüttner meint in der Novemberausgabe 2005 der CONTRASTE zu Recht, dass die Parole von der »sozialen Gerechtigkeit« bei den Linkswählern eingeschlagen hat, fragt sich aber, ob damit auch eine »Gestaltung der politischen Programmatik« betrieben werden kann. Die Frage ist negativ beantwortet, und zwar in Deutschland seit über 70 Jahren. Die Politik hat in die Weimarer Verfassung den Sozialstaat hineingeschrieben, d.h. eine Konstruktion, die ihr selbst eine Korrekturfunktion für die übelsten Konstruktionsfehler des Wirtschaftssystems zumutet: »Die Ordnung des Wirtschaftslebens muss den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziel der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen.« (Art. 151 und ff.; fast identisch übrigens übernommen in die Verfassung der DDR, Art. 19 und ff.) Der Historiker weiß, dass diese Formeln bis heute sehr dekorativ geblieben sind. Die Formel von der »Schaffung von Arbeitsplätzen« durch die Politik ist eine Groteske. Erstens handelt es sich um einen »Staatsozialismus« (von Papen, 1932), eine »Zwangssolidarität« von oben, gegen die immer Sturm gelaufen worden ist und jetzt auch wieder wird. Zweitens scheinen sich ausgleichende Sozialpolitik und Wirtschaftskonjunktur grundsätzlich »prozyklisch« zu verhalten: Paradoxerweise kann man verteilen, wenn viel da ist, und ausgerechnet dann, wenn es nötig wäre, ist nichts da oder wird gestrichen!

Stattdessen halte ich es für wichtig, dass man noch einmal über den eigentlichen Sinn von »politisch« nachdenkt. Nimmt man als Minimaldefinition an, dass es sich dabei um eine Machtausübung handelt, die in rechtlicher abgesicherter – so weit wie möglich gewaltfreier – Form und Prozedur »kollektiv bindende Entscheidungen« (Luhmann) herbeiführt, so würde man doch gerne wissen, wie man bei einer sog. marktwirtschaftlichen Grundkonstruktion, d.h. einer prinzipiellen Amoralität (beispielsweise in der »Diktatur der Lottokönige«, Sloterdijk) zur Gerechtigkeit kommen will? Das Nachdenken über ein mögliches Verhältnis von sog. Selbstorganisierten und (Links-) Partei muss ja ein uraltes Rätsel wiederaufnehmen und Gegensätze verspannen: nämlich die von Einzelnen und Allgemeinem, heutzutage von sog. »Selbstverwirklichung« und »Gemeinwohl«, oder gar die von »lokalen und regionalen Gegenmächten« (Hüttner) und Globalität. Wie kommt man von der Politik der ersten Person (Voß) zu einer (vorzugsweise provisorischen und beweglichen) »Einheit« großer Mengen von solchen Personen (»quer durch viele Schichten« – Voß)?

Wesentlich dafür ist wohl das Problem der Größenordnung. Jemand hat mal ausgerechnet, dass die kritische Größe für Durchblick und Handlungskapazität einer »Gemeinde« bei 7.000 Menschen liegt. (Das entspricht in etwa wieder der athenischen Polis.) Wie sieht die Übersetzung von Klein- in Großverhältnisse aus, wenn sich die Kleingruppenorientierung (beispielsweise mit der Wiedereinführung von »Gemeinschaft«, »Kollektiv«) jetzt schon mit der Großpolitik (Partei, Parlament) schlägt? In welchen politischen Formen soll das ablaufen? Die einzige mir plausible Reaktion auf diese Unkenntnis ist nicht die Revision des Vorhandenen, sondern eine Neukonstruktion zunächst mittels Vermehrung aller Arten von Ansammlungen, ihrer Organisierung »in aller Form«, der (revidierbaren) Stellung auf Dauer und ihrer öffentliche Repräsentation. Daraus mag sich die Artikulation und Herstellung »neuer Institutionen der Demokratie« und eines »künftigen Gemeinsinns« (Bruno Latour, Das Parlament der Dinge) ergeben.

Das Soziale

Werden die wirtschaftlichen Spielräume (angeblich) eng und ist der Handlungsspielraum des »Sozialstaats« (angeblich) weg, kommt immer das »Soziale« ins Spiel. Was mag das aber sein? Die Soziologie war so schlau, zwei Ebenen zu erfinden: Auf der Makro-Ebene spielt der Systembegriff (mit seinen 'Subsystemen' wie Gruppe, Familie etc.) eine große Rolle; für die Mikro-Ebene wurde der Begriff der »Lebenswelt« kreiert, wobei sich dabei das Soziale wiederum an die Biologie anlehnt und stark nach der sog. unberührten Natur schielt. Wo ist die Schnittstelle; was ist das Soziale denn eigentlich und wer ist da der Sozius: Ist das der Wohnungsnachbar, der immer zu viel Krach macht? Sind das die Leute, die anonym in der Stadt an mir vorbeilaufen? Sind das Gebilde von Interessens-Gruppen und Grüppchen, Zwiebeln mit Schichten oder das Gewimmel von Simmel (die »unübersehbar mannigfaltigen Formen des sozialen Lebens, all das Miteinander, Füreinander, Ineinander, Gegeneinander, Durcheinander in Staat und Gemeinde, in Kirche und Wirtschaftsgenossenschaft, in Familien und Vereinen ...«)? Sind das Großgebilde, die wir als Gesellschaften im Sinne von »Nationen« bezeichnen? Gibt es eine »Weltgesellschaft«? Wo und wie lernen Menschen die Frage zu beantworten: Mit wem muss, kann oder will ich »zusammenleben« – zumal, wenn ich es immer häufiger mit »Fremden« zu tun bekomme?

Die Debatten-Initiative von CONTRASTE führt mich – quer zur Differenz alternativ-parteiförmig – zum Vorschlag einer Intelligenzeinschaltung mittels Alphabetisierungskampagne – ob man sie nun mit ph oder mit f schreibt. Die Grundkenntnisse über die einfachsten Mechanismen des sozialen, ökonomischen und politischen »Systems« sind m.E. so erschreckend gering, dass sich damit weder Gesellschaft, Wirtschaft, Partei, Kollektiv noch Staat »machen« lassen. Ich kann, so meine Erfahrung, weder einem Rentner meiner Elterngeneration noch einem Jugendlichen plausibel machen, wozu überhaupt Steuern da sind, noch wozu »die da oben«, die die »da unten« *per definitionem* repräsentieren sollen, überhaupt gut sein sollen. Es ist ein zu beliebtes Spiel, aus eigener Schwäche die Klasse der Politiker zu schreddern. Die jeweiligen Funktions-Anteile sind darüber hinaus in einem Gemisch so bis zur Unkenntlichkeit verschleiert, dass eine erste Trennung und dann die Wiederzusammensetzung erforderlich zu sein scheinen. Mit Begriffen wie »Globalisierung« oder »Vernetzung« geht das einfach zu schnell.

Der Vorschlag läuft natürlich auf so etwas wie eine flächendeckende (Kinder- und Erwachsenen-) »Bildung« hinaus. Und zwar nicht für kulturelle oder Leistungseliten, die sich ihrer eigenen Wichtigkeit vergewissern, sondern als Bedingung der Möglichkeit für das Funktionieren von Demokratie, Volksherrschaft.●

Anzeige

LAND SALZBURG

Unterstützung für Global Marshall Plan-Initiative

Die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) begrüßt den einstimmigen Beschluss des Landtags. »Der Salzburger Landtag bekennt sich zu einer aktiven Unterstützung des Global Marshall Plans.« Wir begrüßen diesen einstimmigen Beschluss des Salzburger Landtags in seiner Sitzung am 18.1.2006. Salzburg folgte damit dem Vorbild Oberösterreichs, das zwei Tage davor, am 16. Januar, einen ebenfalls einstimmigen Unterstützungsbeschluss gefasst hatte.

Der Landtagsbeschluss ist nach der Verleihung des Salzburger Landespreises für Zukunftsforschung 2005 an Prof. Franz Josef Radermacher, der die wissenschaftliche Grundlagenarbeit für die Initiative geleistet hat, ein weiterer Schritt der Bewusstseinsbildung für eine gerechtere Weltordnung, der vom Land Salzburg gesetzt wird. (Anmerkung: Der Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung wird alle drei Jahre vom Land auf Vorschlag der Robert-Jungk-Bibliothek vergeben. Die Preisverleihung erfolgte am 14. November 2005 durch Landeshauptfrau Gabi Burgstaller).

Auszug aus der Stellungnahme von Mag. Hans Holzinger, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Robert-Jungk-Bibliothek, der als Experte im Landtag angehört wurde:

»Die Global Marshall Plan-Initiative lässt den Worten endlich Taten folgen. Jeden Abend, auch heute, gehen 800 Millionen Menschen hungrig zu Bett. Der Sonderbeauftragte für Hunger der Welternährungsorganisation, Jean Ziegler, macht jenseits abstrakter Zahlen die Dramatik deutlich: Mütter hungernder Kinder geben vor, diesen etwas zu kochen, in dem sie Steine in Töpfen aufwärmen, in der Hoffnung, dass die Kinder dann einschlafen. Der Skandal ist nicht, dass es das gibt, sondern dass es das gibt, obwohl die Welt reich genug wäre, es zu verhindern.

Der Globall Marshall Plan schlägt nun eine völlig neue Finanzierungsform für Entwicklungszusammenarbeit vor. Nicht die ohnedies knappen öffentlichen Haushalte, sondern jene, bei denen sich derzeit der Reichtum akkumuliert, sollen die Finanzierung tragen. Vorgeschlagen wird eine Abgabe von 0,01-0,02 Prozent auf Finanztransaktionen und Kapitalspekulationen sowie eine Abgabe von 0,05 Prozent auf den Welthandel, von dem derzeit vor allem die multinationalen Konzerne profitieren (»Terra-Abgabe«). Aus ökologischer Sicht werden zudem eine Weltsteuer auf Flugbenzin (Kerosin) sowie Ausgleichszahlungen für den Ausstoß von Treibhausgas-Emmissionen gefordert. Jährlich würden so laut Expertenberechungen 100 Mrd. US-Dollar lukriert – zusätzlich zu den bisherigen 60 Mrd. Dollar Entwicklungshilfe.

Neu ist auch der breite Ansatz der Bewegung. Neben entwicklungspolitischen Gruppen, Kirchen und VertreterInnen der Wissenschaft sind auch Wirtschaftsverbände (etwa der deutsche Bundesverband für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft), VertreterInnen politischer Parteien und Persönlichkeiten internationaler Organisationen (wie des Club of Rome, des Ökosozialen Forums Europa) engagiert. Daher macht es auch Sinn, wenn Körperschaften wie Kommunen oder Landtage die Initiative unterstützen. Salzburg hat zudem die Möglichkeit, den Global Marshall Plan im Europäischen Ausschuss der Regionen zu lancieren. Denn: Das erste Ziel der Initiative liegt in einem Global Marshall Plan Europas für Afrika, der als Modell für eine weltweite Umsetzung dienen könnte.«

Ein Hinweis zuletzt: Die JBZ wurde als Unterstützer der Global-Marshall-Plan-Initiative auch eingeladen, an der Weiterentwicklung des Konzepts mitzuarbeiten. Dr. Walter Spielmann, Leiter der JBZ, wird an einem demnächst in Salzburg stattfindenden Treffen teilnehmen.●

Pressemitteilung der JBZ vom 19.1.2006

Anzeige

AUFRUF ZUR GRÜNDUNG

Stiftung Atomwaffen Abschaffen

Im vergangenen Jahr jährten sich zum 60. Mal die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Weltweit fanden Gedenkveranstaltungen statt und einhellig wurde dabei die atomare Abrüstung gefordert sowie der Verzicht auf jeglichen Einsatz von Atomwaffen.

Hermann Theisen, Redaktion Heidelberg ● Wenige Monate zuvor, im Mai 2005, fand in New York die fünfjährlich stattfindende Überprüfungskonferenz des Nichtverbreitungsvertrages (NVV) statt, auf der die Vertreter der Nationen den Erfolg der Umsetzung des NVV diskutieren und neue Ziele festsetzen wollten. Jene Überprüfungskonferenz endete jedoch ergebnislos. Die Atomwaffenstaaten weigerten sich, über bereits im Jahr 2000 vereinbarte Abrüstungsschritte zu sprechen.

Somit änderte sich an der Grundproblematik der weltweiten atomaren Rüstung nichts: Immer noch befinden sich etwa 30.000 Atomwaffen im Besitz von acht Atomwaffenstaaten. Davon sind ca. 17.500 Atomwaffen sofort einsatzbereit, 4.000 existieren im Zustand ständiger Höchstalarmbereitschaft und könnten ihre Ziele somit innerhalb weniger Minuten erreichen.

Diese Situation und die Gefahr weltweiter kriegerischer und terroristischer Auseinandersetzungen veranlasste Anfang des vergangenen Jahres den Friedensnobelpreisträger Mohammed Al-Baradei in einem Spiegel-Interview zu der Einschätzung: *»Noch nie war die Gefahr (eines Atomkrieges) so groß wie heute. Ein Atomkrieg rückt näher, wenn wir uns nicht auf ein neues internationales Kontrollsystem besinnen.«*

Die Gefahr eines näherrückenden Atomkrieges wird neben den immer wieder genannten Szenarien (terroristische und extremistische Gruppierungen bzw. ihnen nahestehende Länder im Besitz von Atomwaffen) aktuell jedoch von einer ganz anderen Seite genährt: So hat Frankreichs Präsident Chirac Anfang 2006 die Weltöffentlichkeit mit der Drohung eines Einsatzes von Atomwaffen gegen jene Staaten aufhorchen lassen, die den Terrorismus unterstützen. Die Führer dieser Länder, sowie alle, »die in der ein oder anderen Weise den Einsatz von Massenvernichtungswaffen erwägen«, müssten mit einer »entschlossenen und angemessenen Antwort unsererseits« rechnen. »Diese Antwort kann konventionell sein. Sie kann aber auch anderer Natur sein«, so Chirac laut Süddeutscher Zeitung während dem Besuch eines Atom-U-Boot Stützpunktes in der Bretagne, womit er unverhohlen auf einen möglichen Einsatz von Atomwaffen anspielt. Und gleichzeitig stehen die Weichen im Iran-Atomwaffenkonflikt noch immer unvermindert in Richtung eines neuen Krieges.

Atomwaffen-Diskussion in Deutschland

Das Chirac'sche atomare Säbelrasseln führte in Deutschland zu konträren Reaktionen innerhalb der Parteienlandschaft. So äußerte laut Frankfurter Rundschau der CDU-Politiker und Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Ruprecht Polenz, Verständnis für Chirac, während Politiker der Bündnisgrünen, der FDP sowie der Linkspartei die Haltung Chiracs scharf kritisierten. Die Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul (SPD) plädierte in einem Interview der Frankfurter Rundschau gar dafür, »dass eine globale öffentliche Diskussion über die Notwendigkeit atomarer Abrüstung geführt wird und dass meine Partei, die SPD, in dieser Diskussion die Initiative ergreift.«

Demgegenüber vermeiden es maßgebliche Berliner Politiker bisher konsequent, sich der delikaten Frage der nuklearen Teilhabe anzunehmen. Im Rahmen jener nuklearen Teilhabe stellt die Bundeswehr im rheinland-pfälzischen Büchel Tornado-Kampfflugzeuge bereit, um im sog. Ernstfall die dort gelagerten US-amerikanischen Atomwaffen in ihr Ziel zu fliegen. Täglich üben also die in Büchel stationierten Piloten der Bundesluftwaffe einen solchen potentiellen Einsatz von Atomwaffen.

Darin wird nicht nur von Vertretern der Friedensbewegung ein Verstoß gegen den Nichtverbreitungsvertrag, das Völkerrecht und das Grundgesetz gesehen.

Bemühen um ein Ende der atomaren Rüstung

Bereits seit den fünfziger Jahren gibt es in Deutschland eine Anti-Atomwaffenbewegung, die nach ihren Anfängen im »Kampf gegen den Atomtod« ihre Hochzeit nach dem Nato-Doppelbeschluss hatte, als in den 80er Jahren Zehntausende Atomwaffengegner mit Sitzblockaden in Mutlangen, Hasselbach und an anderen Orten ihren Protest gegen die Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen zum Ausdruck brachten. Dies führte zu unzähligen Strafverfahren und Verurteilungen wegen vermeintlicher Nötigung der die Atomwaffenlager bewachenden Soldaten. Erst 1995 sollte mit einer wegweisenden Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts dieser juristische Spuk ein Ende haben, als die Nötigungs-Rechtsprechung in Sachen Sitzblockaden höchstrichterlich als Verstoß gegen das Grundgesetz bewertet worden ist. In der Folge mussten sämtliche Strafverfahren neu aufgerollt werden, kam es zu entsprechenden Freisprüchen und wurden jene etwa 200 Menschen, die ihre Teilnahme an gewaltfreien Sitzblockaden in bundesdeutsche Gefängnisse geführt hatte, dafür zumindest finanziell entschädigt. Seit Mitte der 90er Jahre finden immer wieder Aktionen verschiedener gewaltfreier Aktionsgruppen statt, zudem bemühen sich eine Vielzahl von Gruppierungen und Verbänden darum, dass das Thema Atomwaffenbedrohung nicht in Vergessenheit gerät.

Dieses Ringen um einen Abzug der in Deutschland stationierten Atomwaffen bzw. darüber hinaus um eine weltweite atomare Abrüstung, hat aber leider nach wie vor den Anschein, als gelinge es nur punktuell, die Öffentlichkeit bzw. die maßgeblichen Politiker zu erreichen. In der öffentlichen und politischen Diskussion blitzt das Thema immer wieder kurzzeitig auf, ohne jedoch damit die Hoffnung zu nähren, es könnte auch nur annähernd zu einem politischen Kurswechsel in der Atomwaffenfrage kommen.

Die Stiftung Atomwaffen Abschaffen

In dieser Situation entstand die Idee zur Gründung einer *Stiftung Atomwaffen Abschaffen*. Die Stiftung soll Organisationen, Initiativen und Menschen unterstützen, die sich für die Ächtung und Abschaffung von Atomwaffen einsetzen. Sie soll zudem das Gedenken an die Opfer der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki wach halten und sich dafür einsetzen, dass sie – sowie auch die Opfer der Atomwaffentests – unterstützt werden. Zudem wird sie zweijährlich einen *Josef-Rotblat-Preis* vergeben, um mit ihm Organisationen, Initiativen und Menschen auszuzeichnen, die sich in herausragender Weise im Sinne des Stiftungsgedankens engagiert haben.

Neben ihrer fördernden Tätigkeit wird die Stiftung auch operativ tätig sein. So sollen eigene Projekte und Kampagnen entwickelt und angestoßen werden und es sollen die bereits bestehenden Anti-Atomwaffen-Bemühungen vernetzt werden.

Dringender Unterstützungsbedarf

Um eine Stiftung gründen zu können, sind 50.000 Euro notwendig, damit diese effektiv arbeiten kann, ein mehrfaches davon. Deshalb werden dringend Spenden benötigt, wofür bei der GLS Gemeinschaftsbank ein Konto eingerichtet wurde (Sonderkonto Theisen, Konto 6008 778 500, Bankleitzahl 430 609 67). Ebenso dringend sind Zustiftungen erwünscht. Fragen hierzu beantwortet der Autor dieses Artikels gerne.

Zum Unterstützerkreis der Stiftung Atomwaffen Abschaffen gehören die Politologen Prof. Dr. Michael Th. Greven, Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr und Prof. Dr. Fritz Vilmar; der Philosoph Prof. Dr. Ernst Tugendhat; die Soziologen Prof. Dr. Marianne Gronemeyer und Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer; die Politiker Peter Conradi, Dr. Gregor Gysi und Oskar Lafontaine; die Bürgerrechtler Peggy Parnass, Hanne und Klaus Vack; der Psychologe Prof. Dr. Joachim Funke; die Theologin Prof. Dr. Luise Schottroff; der Physiker Prof. Dr. Hartwig Spitzer; der Chemiker Prof. Dr. Jörn Manz; der Psychiater Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner; der Aufsichtsratsvorsitzende der GLS Gemeinschaftsbank, Dr. Henner Ehringhaus; Leverkusens Oberbürgermeister Ernst Küchler, Münchens Oberbürgermeister Christian Ude und Mutlangens Bürgermeister Peter Seyfried; der Ehrenvorsitzende des Österreichischen Versöhnungsbundes, Prof. Ernst Schwarcz sowie der Musiker Konstantin Wecker.

Mögen sich weitere, ebenso vielfältige Menschen, dem Unterstützerkreis anschließen und sich dabei vielleicht der Worte von Erich Fried in seinem »Gespräch mit einem Überlebenden« erinnern: *»Hast Du noch etwas zu sagen zu dem was du nicht gesagt hast? Ja, Dich zu fragen, was hättest Du an meiner Stelle getan? Das weiß ich nicht und ich kann über dich nicht richten. Nur eines weiß ich: Morgen wird keiner von uns leben bleiben, wenn wir heute wieder nichts tun.«* ●

Stiftung Atomwaffen Abschaffen

Kontaktadresse: Stiftung Atomwaffen Abschaffen,
Hermann Theisen, Moltkestraße 35, D-69120 Heidelberg
Tel.: (0 62 21) 40 13 04 – 0177/2168985
E-Mail: hermann.theisen@t-online.de.
Web: www.Stiftung-Atomwaffen-Abschaffen.de

WELTSOZIALFORUM 2006 IN CARACAS, VENEZUELA

Libertäre Erklärung

Wir, die in Caracas auf dem Alternativen Sozialforum vom 23. bis 29. Januar 2006 versammelten AnarchistInnen aus Argentinien, Bolivien, Brasilien, Kanada, Kolumbien, Kuba, Ecuador, Spanien, den USA, Frankreich, México, England, Italien, Russland, Uruguay und Venezuela, finden es wichtig, eine spezifisch anarchistische Position auszudrücken, die unserer Erfahrung und unserem Austausch Rechnung trägt. In diesem Geiste erklären wir das Folgende:

● In Einklang mit unseren konstitutiven ideologischen Grundlagen können wir nur unsere tiefste Zurückweisung aller denkbaren Form von Beherrschung und Unterdrückung bekräftigen. Folglich verurteilen wir einmal mehr und zur Vermeidung jeden Zweifels, jeder Wortverdrehung oder Verwässerung die kapitalistische Herrschaft und die staatliche Organisation der Gesellschaft, ebenso wie Militarismus, Imperialismus, Patriarchat, Rassismus, die verschiedenen Formen des Einsperrens, die Zerstörung der Umwelt, die Oberherrschaft von angeblich überlegenen Kulturen und alles, was die Annahme impliziert, dass ein menschliches Wesen über anderen stehen könne.

● Auf der anderen Seite können wir, da wir die Freiheit geradezu wollüstig lieben, nicht aufhören, unsere Inspiration durch anarchistische, egalitäre und solidarische Werte hervorzuheben und zu bekräftigen, die den Bau einer unverfälscht sozialistischen Gesellschaft aus dem Hier und Jetzt heraus leiten sollen; eine Gesellschaft, die organisiert ist über Grundlagen der Selbstbestimmung, Föderation und direkter Demokratie, und die weit über die künstlichen staatlichen Grenzen hinausgeht.

● In gleicher Weise glauben wir, erneut (über die gewöhnliche Litanei guter sozialistischer Absichten und Erklärungen hinaus) präzisieren zu müssen, dass eine unverfälscht libertäre Gesellschaft nur aus der bewussten Entscheidung der Gesellschaften von unten heraus entstehen kann, und dass es kein einziges historisches Beispiel gibt, das die Hoffnung auf unerforschliche historische Gesetzmäßigkeiten, auf technische Manipulationen von oben oder auf Führer-Messianismen nährt. Das alles sind nichts als anti-emanzipatorische Illusionen, die wir immer wieder einleuchtend darlegen und anzweifeln müssen.

● Diese Versicherung ist heute besonders aktuell und notwendig, weil sich in Lateinamerika eine neue historische Runde anzubahnen scheint, in der die Völker ihre Sorgen und Hoffnungen auf verschiedene Sozialdemokraten und Populisten werfen, die gerufen worden sind, um die Krise des Herrschaftssystems zu verwalten, aber nur um einen kosmetischen und versüßten Ausdruck desselben zu verewigen. Infolgedessen versichern wir erneut, belehrt durch eine reiche historische Erfahrung, dass es keine staatlichen oder vorpreschenden Wege hin zu einer libertären sozialistischen Gesellschaft gibt, sondern dass diese nur dann mit einem Mindestmaß an Glaubwürdigkeit rechnen kann, wenn sie sich auf die unersetzliche Vorreiterrolle der sozialen Bewegungen von unten und auf ihre unverhandelbare autonome Erhebung stützt.

● Wir sind auch überzeugt, dass die Freiheit nicht nur ein Ziel, sondern darüber hinaus ein Weg und eine Praxis ist. Daher können wir nicht anders, als die erstrittenen und auf unserem langen Marsch zu erstreitenden Freiheiten verteidigen, und wir verurteilen folglich alle Regierungen, einschließlich derer auf dem lateinamerikanischen Kontinent und irgendwo anders, die sich als revolutionär bekennen – und damit das klar wird, alle – die ihre grundsätzliche Inspiration in der Schmälerung und in der Aufschiebung von Freiheiten finden, ohne dass uns irgendwie die »hohen« Rechtfertigungen interessieren, die von ihren wahnsinnigen Phantasievorstellungen ersonnen worden sind.

● Schließlich, obwohl wir zu verschiedenen anarchistischen Strömungen, Denkweisen und Praktiken gehören, haben wir doch durch Taten gezeigt, dass es möglich ist, über unsere Unterschiede hinaus ein Klima von Brüderlichkeit und Respekt untereinander zu schaffen, und wir wollen klar die Möglichkeit und die Notwendigkeit verkünden, dass unsere reiche und vielfältige Bewegung die zahlreichen Gelegenheiten ergreift, solidarische Netze in alle denkbare Richtungen hin zu bauen. Das ist und bleibt unsere unmittelbare Verpflichtung und Aufgabe. ●

29. Januar 2006

Foto: Cornelia Hildebrandt

Organisationen:
Biopolíticos (Colombia), International Workers of the World (IWW). Colectivo Autónomo Magonista, CAMA (Mexico), Federación Libertaria Argentina (FLA), Comisión de Relaciones Anarquistas (CRA) (Venezuela), Centro de Estudios Sociales Libertarios, CESL (Venezuela), Ateneo de Contracultura y Estudios ácratas »La Libertaria«, Biscucuy (Venezuela), El Vendaval (Colombia), Periódico The Alarm (USA), Revista Espacio (Ecuador), Kolectivo de Objeción por Konciencia ART (Colombia), Movimiento Libertario Cubano (MLC)

Einzelpersonen:
Luis Prat, Delegierter des IWW (USA), Andreas Speck (England), Javier Gárate (Chile), Marina Legaz Bursuk, Delegierte von F.L.A e I.F.A (Argentina), Sylvia C. Jiménez (Bolivia), Erika Lagalisse (Canada), Daniel Barret (Uruguay), Santiago Cadena, revista Espacio (Ecuador), Kristina Dunaeva (Rusia/Brasil), Eduardo Rodríguez, FAL-Valencia (Venezuela), Luis Jiménez, CRA/CA3 (Venezuela), Jim Ochoa CRA/Unión-Rache y CA3 (Venezuela), Lizardo Said Lugo CRA/CESL (Venezuela), Salvador Méndez CRA/CESL (Venezuela), Ender Ynfante (Venezuela), Humberto Decarli (Venezuela), Karina Araujo (Brasilien), Iva Gouvea Bocchini (Brasilien), Gustavo Rodríguez (MLC), Sebastian Alarkón, Delegierter des Kolectivo de Objeción por Konciencia Art (Colombia), Rob Block (USA), Sarah Coffey (USA), Einzelpersonen aus Italien, Spanien und Frankreich.

WOHNEN IN BAUGEMEINSCHAFTEN

Gemeinsam statt einsam

Die Wohnung ist schön und die Wohngegend stimmt – aber anonymes Umfeld oder dauernd Streit mit den Nachbarn. Das kann im Alltag nervig werden. Viele Menschen suchen nach Alternativen zur Miet- oder Eigentumswohnung: Zusammenwohnen mit Menschen in gelebter Nachbarschaft von Baubeginn an – als Wohnform mit Perspektive, wo vielfältige soziale Kontakte möglich und gewünscht sind.

Peter Streiff, Red. Genossenschaften ● Gemeinschaftliche Wohnformen finden bei Menschen aller Altersgruppen zunehmendes Interesse. Dabei sind keine Studenten-WGs mit gemeinsamer Küche und Bad gemeint, sondern Wohnprojekte mit einer unterschiedlichen Anzahl einzelner Wohnungen und mit zusätzlichen Gemeinschaftsbereichen. Mehrgenerationenhaus, nachbarschaftlich Wohnen, gemeinsam wohnen und arbeiten, genossenschaftliches Wohnprojekt – auch wenn unterschiedliche Bezeichnungen verwendet werden, ist doch das Ziel immer ähnlich: Lieber Verantwortung übernehmen für ein gemeinsames Bauprojekt mit der Aussicht auf gelebte Nachbarschaften als einsam in einer anonymen Wohnung zu sitzen.

Gemeinsamer Nenner vieler gemeinschaftlicher Wohnformen ist die bewusste Organisation sozialer Netze und der Anspruch auf eine selbstbestimmte Organisation des Wohnumfelds. Oder wie es Dr. Josef Bura von *Stattbau Hamburg* bezeichnet: »Bei vielen Baugemeinschaften steht das gesellschaftliche Moment im Mittelpunkt.« Der Gemeinschaftsanspruch reicht von zwischenmenschlichen Kontakten und nachbarschaftlichen Hilfestellungen bis hin zur intensiven Unterstützung bei Hilfs- und Pflegebedarf, vom gemeinsamen sozialpolitischen Engagement bis hin zu Projekten, die Wohnen und Arbeiten miteinander verbinden. Baugemeinschaften werden auf Miet-, Eigentums- oder Genossenschaftsbasis realisiert bzw. auch in Mischformen.

Drei mal mehr Fahrradabstellplätze als gewöhnlich, keine Tiefgarage und nur wenige Parkplätze für Autos am Barmbecker Stichkanal in Hamburg ...

Neue Genossenschaften

Die von der Stadt Hamburg als »alternativer Sanierungsträger« geförderte *Stattbau GmbH* hat mittlerweile zwanzig Jahre Erfahrung als intermediäre Agentur für soziale Stadtentwicklung, die neue Qualitäten im Planen, Bauen und Wohnen realisieren will (vgl. CONTRASTE 254, Nov. 05). Hervorgegangen aus der HausbesetzerInnenszene hat sich Stattbau professionalisiert und kann von sich behaupten, in Deutschland am meisten Erfahrung in der Projektbegleitung von Bau- und Hausgemeinschaften von EigentümerInnen sowie in der Gründung von neuen Wohngenossenschaften zu haben.

Insbesondere seit dem Eigenheimzulagengesetz von 1995 wurde die eigentumsorientierte Genossenschaft auch für Familien mit Kindern interessant, die ihre Eigenkapitalbasis mit Steuer sparen verbessern können. Laut Josef Bura gibt es einige einleuchtende Gründe, neue Wohnformen in genossenschaftlicher Rechtsform zu realisieren. »Die Kleingenossenschaft mit überschaubarem Bestand fördert die Eigenverantwortlichkeit der NutzerInnen, weil sie über demokratische Entscheidungsstrukturen verfügt. Sie gewährt ihren Mitgliedern eine eigentümerähnliche Wohnsicherheit sowie Mitsprache- und Gestaltungsmöglichkeiten auf allen Ebenen. Sie kann die Mietbelastung kostenorientiert gestalten und Spekulation mit der Immobilie unterbinden.«

Die Erfahrungen zeigten jedoch auch, dass viele Bauwillige den Aufwand scheuen, eine eigene Genossenschaft zu gründen. Dafür besteht in Hamburg und beispielsweise auch in Stuttgart die Möglichkeit, als Wohnprojekt sozusagen unter dem Dach einer Genossenschaft die Vorteile der demokratischen Strukturen und die möglichen Steuerersparnisse zu kombinieren mit der Eigenständigkeit derjenigen Gruppe von Menschen, die zusammen wohnen wollen. Zusätzlich ermöglicht diese Organisationsform, dass EigentümerInnen und MieterInnen gleichberechtigte PartnerInnen in demselben Wohnprojekt sind.

Verbesserte Wohnqualitäten

Unabhängig von der gewählten Rechtsform haben die Erfahrungen vieler Baugemeinschaften gezeigt, dass es sehr hilfreich ist, eine/n professionellen BegleiterIn zu engagieren. Nach der ersten Ideenphase und nachdem sich eine Gruppe von Interessierten gebildet hat, ist es spätestens bei der Aussicht auf ein Grundstück sinnvoll, die Unterstützung eines Fachmanns/einer Fachfrau in Anspruch zu nehmen. Empfehlenswert ist es, wenn Grund und Boden der Baugemeinschaft für einen bestimmten Zeitraum »anhand« gegeben wird. Das bedeutet, dass die zukünftige Wohngruppe vor dem eigentlichen Kauf – zwischen einem halben und ganzen Jahr – Zeit bekommt, um Bauplanung und Finanzierung bis zur Entscheidungsreife voranzutreiben. Denn nun wird es verbindlicher für die Interessierten: Verträge müssen abgeschlossen und beträchtliche Gelder für Planung, Betreuung, Grundstück und das Bauvorhaben aufgebracht werden.

ProjektbegleiterIn kann ein/e ArchitektIn oder auch ein/e Baufachmann/frau sein, der/die bereits Erfahrung mit Baugemeinschaften hat. Diese/r berät beim Projektaufbau, bei der Förderung und der Finanzierung. Nicht unwesentlich ist auch seine/ihre Aufgabe als ModeratorIn, da er/sie bei auftauchenden Konflikten neutral bleiben kann. Die Gruppe muss vor dem Ankauf über Bebauungspläne und die generelle Bebaubarkeit des Grundstücks Bescheid wissen. Ein Nutzungskonzept ist notwendig, damit alle wissen, wie viel Wohnfläche gebaut werden kann und wie viel für gemeinschaftlich genutzte Fläche reserviert wird.

Um das Wohnprojekt und sein Umfeld gemeinsam weiterzuentwickeln, sind sowohl soziale als auch technische Qualitäten gefragt. Aufgabe des/r ProjektbegleiterIn sollte es sein, alle Beteiligten zu unterstützen, ihre Wohnvorstellungen zu formulieren und umzusetzen. Stattbau spricht dabei von einer neu entstandenen Planungskultur, die in vielen Fällen andere bauliche Lösungen entwickelt, beispielsweise »zum Abbau von Raumhierarchien in Wohnungen, zum Zubau von Räumen für gemeinschaftliche Zwecke, zur Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten und zu einem größeren Bewusstsein über die Gestaltung von Übergangsflächen der privaten und öffentlichen Nutzung.«

Planung für urbanes Wohnen

In der Vergangenheit dauerte der Weg von einer Projektidee bis zur Umsetzung oft mehrere Jahre, denn vielfach fehlte es an Erfahrungen und an Unterstützung von Kommunen und Bauträgern. Außer in Hamburg sind mittlerweile auch in anderen Städten Kontaktstellen entstanden, die Baugemeinschaften beraten und städteplanerisch fördern. Bekannte Beispiele sind Freiburg mit dem Stadtteil Vauban und Tübingen mit dem Französischen Viertel – beide Planungen wurden von städtischen Stellen koordiniert. Das Bürgerbüro Stadtentwicklung in Hannover hat sich explizit zum Ziel gesetzt, Baugemeinschaften zum Erfolg zu verhelfen: »Wir wollen HannoveranerInnen Mut machen, ihre Wohnträume in der Stadt und in der Gemeinschaft zu realisieren.«

Sogar die Stadt Stuttgart als Metropole der »Häuslebauer« wurde aktiv und gab eine Studie zum Thema Wohnen in Baugemeinschaften in Auftrag. Der durchführende Architekt Matthias Schuster vom Büro Lehen drei schlägt darin aus städteplanerischer Sicht ein Drei-Punkte-Programm vor, das das Entstehen von Baugemeinschaften fördern würde: Ein breit abgestützter Beschluss zur Durchführung eines Entwicklungsprogramms »Neues urbanes Wohnen in Baugemeinschaften«, die Schaffung einer Kontaktstelle sowie die Realisierung eines Modellvorhabens. Modelle gibt es auch in Stuttgart bereits verschiedene, die jedoch ohne städtische Koordination entstanden sind. Laut Studie sind in mehreren Stadtteilen geeignete Flächen vorhanden, um Baugemeinschaften zu realisieren. Nun ist die Stadt gefragt, falls sie das breite Interesse für Baugemeinschaften wirklich fördern und innerstädtisches Wohnen für junge Familien attraktiv machen will.●

Praxisleitfaden

Praxisleitfaden zur Selbstorganisation und Partizipation im Wohnungsbau für Wohnprojekte Hausgemeinschaften nennt sich eine neue Publikation von Manfred Drum und Doris Knaier von der WohnWerkstatt aus München. Seit den ersten »Münchner Wohnprojekttagen« 1995 stellt Urbanes Wohnen mit der »Wohnwerkstatt« ein Beratungsangebot für München zur Verfügung. Aus deren Praxis heraus ist der Leitfaden entstanden. Er kann als Handreichung für eine nachhaltige Stadtentwicklung und zur Stärkung eines demokratisch organisierten Wohnungsbaus dienen. Gedacht ist er als Alternative zum herkömmlichen Wohnungsmarkt für engagierte Gründer und für Einsteiger in selbstorganisierte Wohnprojekte. Der Leitfaden ist downloadbar von der website www.netzwerk-wohnprojekte.de.

Mehr Infos

- www.stattbau-hamburg.de
- www.quartier-vauban.de
- www.pro-wohngenossenschaft.de

... schaffen Platz für Gemeinschaftsräume, Werkstatt und großen Grillplatz – mit hoher Wohnqualität Fotos: Stattbau Hamburg

Genossenschaftspotenziale durch Dachgenossenschaften erschließen

Im ExWoSt-Forschungsfeld »Modelle genossenschaftlichen Wohnens: Erschließen von Genossenschaftspotenzialen« werden anhand von Modellvorhaben Wege zur Weiterentwicklung des genossenschaftlichen Wohnens aufgezeigt. Ein wichtiger Aspekt ist dabei, Unterstützungsstrukturen für neue Wohnprojekte zu entwickeln. Unter dem Titel »Entwicklungspool, Unterstützungsstrukturen und Dachgenossenschaften« wurde für die gesamte Projektlaufzeit eine Arbeitsgruppe eingerichtet. Die fünf teilnehmenden Projekte des »Entwicklungspools« sind Beratungsinstitutionen, die Projekte entwickeln und gleichzeitig dokumentieren. Vier von fünf Modellvorhaben beabsichtigen, eine Dachgenossenschaft für kleinere Wohngruppen oder Kleingenossenschaften zu beraten bzw. zu gründen, um u. a. Verwaltungsleistungen, Finanzierungsberatung und -leistung, Bauträgerfunktion und Marketing- und Öffentlichkeitsarbeit für die Mitglieder zu übernehmen. Interessierte können sich an die beteiligten Beratungsinstitutionen wenden, sollten abgesehen von dem bundesweiten Beginenprojekt die regionale Zuordnung beachten:

- Dachverband Beginen Berlin, c/o Bielefelder Beginenhöfe, Alfred-Bozi Str. 10, D-33602 Bielefeld, martina.buhl@web.de
- WohnBund-Beratung NRW GmbH, Herner Straße 299, D-44809 Bochum, wolfgang.kiehle@wbb-nrw.de
- Sächsischer Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, Konstantinstraße 12, D-04315 Leipzig akiw.leipzig@t-online mit WohnBund-Beratung Dessau, Humperdinckstr. 16, D-06844 Dessau, b.schmidt@wohnbund-beratung.de
- Stattbau Hamburg Stadtentwicklungsgesellschaft mbH, Neuer Kamp 25, D-20359 Hamburg, t.behrens@stattbau-hamburg.de
- Wogeno München eG, Aberlestr. 16 Rgb., D-81371 München, c.stupka@wogeno.de

LITERATURHINWEISE

● Stattbau Hamburg (Hrsg.): Wohnprojekte, Baugemeinschaften, soziale Stadtentwicklung: das Stattbau-Buch. 2002, 114 S., 16,50 Euro, www.stattbau-hamburg.de 20 Jahre Planen, Bauen und Wohnen, die Gründung und Begleitung unzähliger Baugemeinschaften und Genossenschaften sind in diesem Klassiker des neuen Wohnens zusammengefasst und bieten jede Menge praxisnahe Tipps und hilfreiche Anregungen.

● Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover (Hrsg.): Neue Wohnqualitäten, ein Leitfaden für Baugemeinschaften. 2004, 48 S., 3,00 Euro zzgl. Versand. Bezug:, Stadt Hannover, Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Tel. 0511/16842277, www.bbs-hannover.de

● Landeshauptstadt Stuttgart (Hrsg.): Neues urbanes Wohnen in Baugemeinschaften. Praktische Beispiele sowie stadtplanerische Vorschläge. 2005, 100 S. als CD-ROM, kostenlos. Bezug: Amt für Stadtplanung, Eberhardstr. 10, D-70173 Stuttgart, 0711/2162707.

Notwendige Maulwurfsarbeit

Über Johannes Agnoli

Streitigkeiten der Erbengemeinschaft Agnoli mit dem Hausverlag des Philosophen, Politikwissenschaftlers und Vordenkers der Neuen Linken brachten den Namen Johannes Agnoli gut ein Jahr nach seinem Tod am 4. Mai 2003 auf unangenehme Weise wieder ins öffentliche Bewusstsein. Barbara Görres Agnoli, seine Witwe, kündigte einen Verlagswechsel an. An neuem Ort liegt nun Görres Agnolis »biografische Skizze« ihres Ehemanns vor, keine dezidiert politische Biografie, wie sie anmerkt, sondern persönliche Erinnerungen aus über 40 Jahren gemeinsamen Lebens. Politischen Charakter haben aber gerade diese persönlichen Erinnerung, auch negative Seiten werden nicht verschwiegen: Agnolis Faschismusbegeisterung in den Jugendjahren, Görres Agnolis Rolle als Ehefrau und Mutter, von der Agnoli erwartete, dass sie ihre Berufstätigkeit zugunsten derer des Ehemanns aufzugeben habe oder ihre Wahrnehmung als »Anhängsel«, wenn sie von politischen Weggefährten Agnolis unverblümt zum Schweigen angehalten oder bewusst ignoriert wurde.

Giovanni Agnoli, so sein Geburtsname, geboren am 25. Februar 1925 als Vierter von sechs Geschwistern in einem kleinen Dolomitendorf, ist als 16-Jähriger bereits stramm faschistisch indoktriniert, wie seine Artikel in der Schülerzeitung zeigen. Die »Kraft durch Freude«-Reisegruppen, die der junge Agnoli in den Dolomiten sieht, vermittelten ihm zudem den Eindruck »von fröhlichen deutschen Arbeitern«. Kurzum, das Urteil über seine Jugendjahre fällt harsch aus: »Agnoli war kein Mitläufer, immerhin war er Provinzialführer der Oberschuljugend innerhalb des faschistischen Jugendverbands und aktiv in der Kommission für Kultur. Diese Aktivität führte dazu, dass die italienischen Partisanen ihn auf ihre Liste der zu Erschießenden gesetzt hatten.« 1943 wird er als Kriegsfreiwilliger in Jugoslawien in der Partisanenbekämpfung eingesetzt, die barbarische Brutalität der deutschen Einheiten wird ihm dort nicht verborgen geblieben sein – hier fehlen leider weitere Hinweise. Erst in britischer Kriegsgefangenschaft orientiert sich Agnoli neu, er engagiert sich als Reeducation-Dozent und beginnt nach seiner Entlassung in Tübingen ein Philosophiestudium. Seine Promotion schließt der inzwischen in der Bundesrepublik eingebürgerte Agnoli 1957 ab, von da an geht es steil bergauf: Mitarbeiter- und Assistenzstellen in Köln und Berlin, Assistenzprofessur, Habilitation und schließlich 1972 die Professur. Bis zu seiner Emeritierung 1990 lehrt er am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin »Theorie der Politik«.

Schlagartig berühmt wird Agnoli 1967 mit seiner Schrift *Die Transformation der Demokratie*. Erstmals lag mit diesem Buch eine fundierte Analyse der Rückentwicklung – der »Involution«, so Agnolis Begriff – der Demokratie zu einem autoritären Regime vor, die sich mit den Erfahrungen der entstehenden studentischen Protestbewegung deckte. Bis zum Berliner »Mescalero«-Prozess 1977 steht Agnoli zehn Jahre im Rampenlicht der Öffentlichkeit – im Übrigen auch der Geheimdienste aus West und Ost, wie Görres Agnoli schildert. Er engagiert sich allerdings nicht nur im universitären Milieu, die von ihm mitgegründete »Union der fortschrittlichen italienischen Migranten« setzt sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen der so genannten Gastarbeiter bei Volkswagen in Wolfsburg ein.

Bald darauf wird es jedoch still um ihn, wenn sich auch staatskritische Bewegungen bis heute immer wieder auf Agnoli beziehen. Hier weist die biografische Skizze große Leerstellen auf, Görres Agnoli sieht zwischen 1968 und den ostdeutschen Montagsdemonstrationen eine große Lücke klaffen. Agnoli ist der erste westdeutsche Intellektuelle, der vor Öffnung der Mauer auf einer Massenkundgebung im Ostteil der Stadt spricht. Doch die »linke Stimmung«, von der er anfangs noch zu berichten weiß, kippt schon bald in ihr Gegenteil. In den 1990er-Jahren sieht er schließlich eine »neue Adenauerzeit«, einen »neuen Winter« herannahen, spricht von notwendiger »Maulwurfsarbeit«, bekundet zuletzt noch Sympathien gegenüber den Protesten gegen das Bombardement Jugoslawiens und den Sozialabbau. Den Ruhestand verbringt Agnoli in der Toscana, seinen Rückzug aus Berlin, der Stadt, in der er sich nach dem Fall der Mauer nicht mehr wohl fühlt, wollte er aber dennoch nicht als Resignation verstanden wissen – keine »Flucht vor den Deutschen«, wie Görres Agnoli anmerkt, sondern eine Hinwendung zur italienischen »Abneigung des Volkes gegen die Obrigkeit«, eine durch und durch sympathische Eigenschaft.●

Gottfried Oy

Barbara Görres Agnoli: Johannes Agnoli. Eine biografische Skizze, Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2004. 173 Seiten, 15 EUR

Unheilige Allianzen

Ein weiteres Buch zum Thema »Rechtsrock«, bzw. zum Versuch rechter Ideologie per Crossover an ein junges Publikum zu kommen. Die beiden Autoren sind zwar Akademiker, aber sie wissen schon, wovon sie reden, wenngleich dieses Werk den Hauch universitärer Besserwisserei erahnen lässt. Allein die Tatsache, auf 291 Seiten exakt 1.100 Anmerkungen zu setzen, scheint eher dem wissenschaftlichen Bedürfnissen nachzukommen, als etwa dem eines jugendlichen Lesers, der/die sich zum angegebenen Thema informieren will.

Dies soll aber nicht groß als Manko dieses Buches angesehen werden. Es ist präzise, aber dennoch leicht lesbar geschrieben und angehäuft mit zahlreichen Infos zum Stand der Szene, die wie keine andere sich wohl derzeit von rechten »Kulturschaffenden« als Träger einer verquasten Rechtsideologie benutzen lässt. Die immer wieder gepriesene »unpolitische« Haltung der Metal/Gothic-Szene bereitet hier einen fruchtbaren Nährboden. Und gegenüber den oft recht unkritischen, weil ja so »unpolitischen«, Szene-Büchern aus dem Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag (wie etwa Matzke/Seeliger; Gothic! Berlin 2000 (2.Aufl.), oder etwa das von den gleichen Autoren herausgegeben »Das Gothic- und Dark Wave-Lexikon. Berlin 2002«, die selbst bei eindeutigen Nazi-Bands durch sinnfreie Darstellungen »glänzen«), haben die Bücher aus der »reihe antifaschistischer texte« des Unrast Verlages eindeutig Stellung genommen.

Wurden die »Gruftis« noch vor Jahrzehnten belächelt, so hat sich diese im Gegensatz zur Punk-Szene, deutlich verbreitert und vergrößert. Ein fast undurchschaubares Konglomerat von Ambient, Industrial, Neofolk, Future Pop, Dark und Black Metal usw. usf. finden sich heute unter dem Dach von Gothic auf den diversen Festivals und Treffen zusammen. Und so »unkommerziell« sich diese Szene sieht oder wünscht, obwohl mit den Festivals ein ganzer Tross mit Klamotten, diversen Medienträgern und Devotionalien jeder Art zieht, so will sich die Szene bis heute das »unpolitische« als Unschuld mit Spaßfaktor erhalten. Dies ist aber längst nicht mehr der Fall. Nachdem der Rechten Szene das Nazi-Klampfen-Gesülze nicht mehr genügt, der deutsche Schlager die Jugendlichen auch nicht so anspricht, wie es die Ideologen haben möchten, besann man sich eben doch wieder auf die elektrisch verstärkte »Negermusik«, um die Jugendlichen zu ködern, und hier bietet eben die Gothic-Szene den besten Einstieg, da bereits auf internationalem Parkett rechtslastige »Volksmusik« hier geboten wird.

So umfangreich dieses Buch hier auch die Fakten auf den Tisch legt, so darf doch nicht davon ausgegangen werden, dass die Gothic-Szene per se nach Rechts tendiert. Immer wieder müssen wir uns auch ins Gedächtnis zurück holen, dass es sich hier um (vorwiegend) Jugendliche und junge Erwachsene handelt, die – wie fast alle – provozieren, die böse, brutal, kriegerisch und hart rüberkommen wollen, und dabei vielleicht oft zu Mitteln greifen, die uns nicht passen. Und Jugendliche die sich mit Heidentum, Fantasy-Rollenspiele usw. beschäftigen, müssen auch nicht per se »dem Führer« folgen, wenngleich sie bereit zu sein scheinen, irgendeinem zu folgen. Und wer sich mit Tischerücken beschäftigt, zündet nicht zwangsläufig Kirchen an und beteiligt sich an satanischen Sexorgien. Nichtsdestotrotz zeigt uns dieses Buch eben auch die »unheiligen Allianzen« auf, die ja zweifelsohne Vorhanden sind, und von uns auch im Blick behalten werden sollten.●

Jochen Knoblauch

Christian Dornbuch & Hans-Peter Killguss: Unheilige Allianzen. Black Metal zwischen Satanismus, Heidentum und Neonazismus. Reihe antifaschistischer Texte, erschienen im Unrast Verlag Hamburg-Münster 2005 / 348 S. / Abb. / 18 EUR

Krieg der Religionen

Die Trimondis haben mit Aufsehen erregenden Büchern an etlichen Tabus im religiösen und okkulten Bereich gerüttelt und sich damit nicht nur Freunde gemacht. Der vorliegende Band greift die brisante Wechselwirkung zwischen Fundamentalismus, Mythen der Apokalypse und Traditionen des Heiligen Krieges in den Weltreligionen auf. Die AutorInnen weisen darauf hin, dass neben den Frieden stiftenden und toleranten Traditionen der Weltreligionen auch Aussagen existieren, die nicht gewaltfrei, ja sogar recht brutal sind. Während diese Stellen der heiligen Schriften von liberalen TheologInnen und Gläubigen gerne tabuisiert werden, fühlen sich die fanatisierten GotteskriegerInnen von ihnen bestätigt. U.a. geht es um Teile der Offenbarung des Johannes, der Thora, des Koran und der Bhagavadgita.

Wie der Leser / die Leserin auch immer zu der unangenehmen These der AutorInnen stehen mag: Dieses Buch könnte einen Anstoß für eine offene Diskussion geben, die den auch kritischen Umgang mit Religionen fördert. Wertvoll sind auf jeden Fall die zahlreichen detaillierten Schilderungen und Zitate von Bewegungen und deren WortführerInnen, die wir meist nur den Namen nach kennen oder von denen wir nur ein verschwommenes Bild haben: Das Spektrum reicht von der christlichen Rechten in den USA, als deren politische Hoffnung George Bush Jr. amtiert, über den religiösen Zionismus in Israel bis zum militanten revolutionären Islamismus. Es geht um intolerante, nach theokratischen Weltherrschaften strebenden Strömungen, die viele Parallelen zu faschistischen Systemen haben. Und diese Kräfte erkämpften sich einen beachtlichen Einfluss in so mancher nationalen, aber auch in der internationalen Politik.

Schockierend auf jeden Fall: Das reaktionäre Amerika des George Bush und seiner fundamentalistischen KriegerInnen. Dort steigt die Angst vor dem Teufel rapide an, bereits 78% der BürgerInnen glauben an den Leibhaftigen. Ob der Verfall von Aktienkursen, ob terroristische Angriffe oder liberale Fernsehprogramme: Satan steckt dahinter. 59% sind überzeugt, in der Endzeit zu leben. Auf der anderen Seite ist es interessant, die mythische Dimension des Saddam Hussein zu entdecken, der sich als Erbe des babylonischen Reichs und Inkarnation Nebukadnezars inszenierte und dabei die apokalyptischen Mythen der Region zu nutzen wusste.

Es steht außer Zweifel, dass diese Ideologien der Intoleranz und des Fanatismus bei uns Einzug halten, auch wenn europäische Traditionen hier eindämmend wirken mögen. Und die Bereitschaft zur Gewalt findet man nicht nur bei jenen islamischen FundamentalistInnen, die Spanien wieder unter der Fahne des Propheten sehen wollen, wir finden sie in zahlreichen, oft kleinen christlichen Sektierergruppen, die außer ihrem eigenen, engen, angstbesetzten Weltbild nichts gelten lassen.●

Roman Schweidlenka

Trimondi, Victor und Victoria: Krieg der Religionen: Politik, Glaube und Terror im Zeichen der Apokalypse. München : Wilhelm Fink Verlag 2006. 597 S., ISBN 3-7705-4188-X, fest geb. 39.90 EUR

2006 LINKEBUCH TAGE BERLIN
19. - 21. Mai
im Mehringhof, Gneisenaustraße 2a, Berlin
www.linkebuchtage.de

Tierra y Libertad!

Ricardo Flores Magón gehört neben den im europäischen Raum stärker rezipierten Revolutionshelden Emiliano Zapata und Francisco »Pancho« Villa zum Trio linker, mexikanischer Revolutionshelden. Trotz oder wegen seines wichtigen Einflusses auf die beiden anderen Revolutionäre, mit denen er im losen Kontakt stand, wurde er aus den herrschenden Geschichtsbüchern weitgehend verbannt und ebenso von der europäischen nicht-anarchistischen, linken Geschichtsschreibung vergessen. Über die Gründe lässt sich viel spekulieren – Ricardo Flores Magón passte mit seinen stark durch den europäischen und amerikanischen Anarchismus geprägten »Ideologie« nicht unbedingt in die Klischeevorstellung eines originär mexikanischen Bauernführers; im Gegensatz zu Mexikos »Robin Hood« Pancho, der sich bereits zu Lebzeiten für die Kamera posierte und später mit einer miserablen Actionkomödie von Hollywood ein Denkmal gesetzt bekam, und Zapata, der von Marlon Brando verkörpert im Film »Viva Zapata« seine Hollywoodtauglichkeit bewies und ein paar Jahre später auch von der Defa für den Revolutionsschinken »Stirb für Zapata« herhalten musste, gibt es nichts vergleichbares im Falle Flores Magón, obwohl dessen Lebensgeschichte weit mehr Stoff für einen Abenteuerfilm bieten würde.

Er wurde am mexikanischen Unabhängigkeitstag im Jahre 1873 in San Antonio Eloxochitlan (Oxaca) geboren und studierte in Mexiko Stadt Jura. Er arbeitete anfangs als Journalist für das Oppositionsblatt »El Demócrata«, ein paar Jahre später (1900) gründet er zusammen mit seinem jüngeren Bruder die Zeitschrift »Regeneración« (Erneuerung), eine zeitweise zweisprachige (spanisch / englisch) Oppositionszeitung. Die regierungskritischen Artikel bringen ihm schnell Probleme mit den Herrschenden ein – er erhält 1903 Schreibverbot und geht im darauffolgenden Jahr nach Kalifornien ins Exil, um seine publizistische Tätigkeit fortzusetzen.

In dieser Zeit beginnt er sich verstärkt mit anarchistischen Ideen auseinander zusetzen – Max Stirner, P.-J. Proudhon und vor allem Pjotr Kropotkin, der ihn maßgeblich beeinflusste, stehen auf seiner Literaturliste. Kropotkins Kampfschrift »Die Eroberung des Brotes« wird zu seiner persönlichen »anarchistischen Bibel«. Zeitweise steht er auch mit ihm in Briefkontakt; ebenso mit Emma Goldman, die er für seine Sache zu gewinnen sucht.

Während sich 1905 die Wobblies als Industrial Workers of the World (IWW) vereinigen, gründet Magón mit einigen Kampfgefährten die Liberale Partei Mexikos (Partido Liberal Mexicano). Das Motto jener Partei lautet »Reform, Freiheit und Gerechtigkeit!«. Wie Angel J. Cappelletti in ihrem Beitrag für die Textsammlung beim Unrast-Verlag erklärt, ist der Begriff »liberal« aus heutiger Sicht irreführend. Es handelt sich um eine anarchistische Gruppe, die aus ihren Ansichten auch keinen Hehl machten. Zwischen ihrer Gründung und dem Ausbruch der mexikanischen Revolution kommt es seitens der PLM zu zwei erfolglosen Aufstandsversuchen (1906, 1908), die auch die amerikanische Regierung auf den Plan rufen. Es kommt wiederholt zu Festnahmen seitens des amerikanischen Staates von Magón und seinen MitstreiterInnen, deren Echo eine breite Solidaritätsbewegung aus Kreisen der AnarchistInnen, SozialistInnen und Wobblies bis hin zu britischen Gewerkschaftlern rekrutiert.

Als 1910 die mexikanische Revolution ausbricht und Zapata die Parole »Tierra y Libertad« (»Land und Freiheit«) populär macht, die vor ihm bereits Magón prägte – u.a. durch sein sozialrevolutionär pathetisches, gleichnamiges Theaterstück –, sind auch Magón und seine AnhängerInnen in die Kämpfe involviert. In die Zeit der mexikanischen Revolution fallen mehrere seiner Pamphlete, die sich im Gegensatz zu Zapata und Pancho nicht allein auf die Situation in Mexiko fokussierten, sondern die Situation im internationalen Kontext beleuchteten. Während eines Parteitages der PLM im Jahre 1912 wird er von der amerikanischen Polizei festgenommen und muss nach kurzer Zeit aufgrund internationalen und nationalen Drucks aus der Haft entlassen werden. Sechs Jahre später wird er erneut von der US-Regierung festgenommen – diesmal unter dem Vorwand der Spionage für die mexikanische Regierung. Das Urteil lautet 20 Jahre, wird aber von den Gefängnischargen nach vier Jahren kurzerhand in Form einer nicht offiziell sanktionierten Hinrichtung verkürzt. Er wird am 22. November 1922 erhängt in seiner Zelle aufgefunden.

Bei der Broschüre von Café Libertad handelt es sich um eine Ansammlung lesenswerter, z.T. sehr sozialrevolutionär-pathetischer Artikel (z.B. »Die Utopisten«, »Politische Freiheit«) aus der »Regeneración«, die unkommentiert abgedruckt sind. Eine Würdigung seitens der mexikanischen Gruppe C.A.M.A. und eine kurze Zeitleiste mit biographischen Daten über Magón bilden den äußeren Rahmen zum Verständnis der Texte. Obwohl ich die Auswahl dieser Texte für relevanter für eine anarchistische Auseinandersetzung mit der mexikanischen Revolution halte, würde ich diese Broschüre für Neulinge auf dem Themenfeld nur als zusätzliche Lektüre zur Textsammlung vom Unrast-Verlag empfehlen.

Letzterem muss erst einmal ein Lob ausgesprochen werden – vor allem der Gruppe B.A.S.T.A., dass endlich ein Teil der Texte von Ricardo Flores Magón in deutscher Sprache zugänglich gemacht und wieder ein weißer Fleck in der deutschsprachigen Anarchismus-Forschung damit getilgt wurde. Sie ermöglichen mit ihrer Arbeit eine neue Perspektive auf die mexikanische Revolution, tragen zum besseren Verständnis der gesamten Revolution bei und sind ein weiteres Mosaiksteinchen im Bereich des anarchistischen »Internationalismus«, der von Magón hochgehalten wurde. Wer sich für die mexikanische Revolution interessiert, dem / der sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

Es finden sich in der Sammlung 14 Proklamationen / Artikel (u.a. »Manifest an die Arbeiter der Welt«, »Manifest an das Mexikanische Volk«) und ein Auszug aus seinem Theaterstück »Tierra y Libertad« aus den Jahren 1905-1916. Im Gegensatz zu der bereits besprochenen Broschüre wurde diesmal der Text mit editorischen Notizen versehen. Leider fehlt bei der Auswahl der eine oder andere Grundlagentext von Magón – z.B. das Gründungsprogramm der PLM oder seine Gefängnisbriefe. Ebenso hätte eine stärkere Einbettung der Texte in ihren geschichtlich-politischen Kontext dem Verständnis der Texte gut getan. Vor allem der Aspekt des radikalen Antiklerikalismus, der in den Schriften Magóns durchscheint, bedarf der klärenden Erörterung. Während die AnhängerInnen Zapatas die »Jungfrau von Guadelupe«, also ein christliches Symbol mit mutmaßlich heidnischer Konnotation, als Symbol mit sich führten, predigt Magón den Atheismus.

Angel J. Cappelletti gibt zwar in ihrem Beitrag »Land und Freiheit – die Ideenwelt von Ricardo Flores Magón« einen lesenswerten Einstieg in die Geschichte und Soziologie der mexikanischen Revolution und ermöglicht auch NichtkennerInnen der mexikanischen Geschichte einen Einstieg, aber ein paar mehr Informationen über den Hintergrund der jeweiligen Texte würden die Arbeit wesentlich erleichtern. Abgerundet wird die Textsammlung mit kurzen Interviews mit Indigenas, die in nach Magón benannten Zusammenhängen arbeiten. Anhand ihrer Aussagen wird noch einmal plastisch wie aktuell und relevant die Ideenwelt von Ricardo Flores Magón für die aktuellen Kämpfe der Bevölkerung noch ist.

Die Broschüre ist direkt über die Café Libertad Kooperative (www.café-libertad.de) erhältlich; das Buch ist in jeder guten linken Buchhandlung erhältlich.●

Maurice Schuhmann

Ricardo Flores Magón: Tierra y Libertad!, herausgegeben von Gruppe B.A.S.T.A., Unrast Verlag Münster 2005, 180 S. mit Abb., 13 EUR, ISBN: 3-89771-908-8
Ders.: Tierra y Libertad! Anarchokommunismus und die mexikanische Revolution, herausgegeben von Gruppe B.A.S.T.A., 40 S., 2 EUR

Info-Material gegen Rechts

Beim »Verdener Bündnis gegen Rechtsextremismus, für Demokratie und Toleranz« kann man die unten aufgelisteten Infomaterialien bestellen. Die Bestellungen bitte schriftlich an: Werner Meincke, Auf dem Berge 4, 27283 Verden (Aller), Tel. 0 42 31 - 6 43 27, meincke.ver@t-online.de. Außerdem sind Spenden für das Bündnis willkommen.

1. Hrsg. asp.: Versteckspiel. Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen. 2,50 EUR. Das Wissen um Symbole, Codes und Kleidungsstil ist wichtige Voraussetzung für die Beschäftigung mit rechten Jugendkulturen. Diese Broschüre trägt diejenigen Elemente zusammen, die im Alltag der Jugendlichen tatsächlich eine Rolle spielen.
2. Andrea Röpke: Wir erobern die Städte vom Land aus! Schwerpunktaktivitäten der NPD und Kameradschaftsszene in Niedersachsen. 5 EUR
3. Andreas Speit: Mythos Kameradschaft. Gruppeninterne Gewalt im neonazistischen Spektrum. 5 EUR
4. ARUG und Antifa 3000 (Hrsg.): Freie Kameradschaften. 2. Auflage. 2,50 EUR
5. Hrsg. ARUG: Recht gegen Rechts. Infos, Fallbeispiele, Ratgeber. 0,25 EUR●

Nina Gerstein

Überweisungen und Spenden auf das Konto 123 825 94 bei der Kreissparkasse Verden, BLZ 291 526 70

PROJEKTE

Kommune-Projekt im Aufbau sucht KommunardInnen, die Lust auf Landleben, Kommune und linksradikale Politik haben. Ausbaufähiger Resthof vorhanden, 35 km von Bremen. Kontakt: kommune-p-u@gmx.de oder ☎ 0174-6251616

Ökobauen und wohnen in der »Gemeinschaftssiedlg. Neumuehlen« in D-27283 Verden!
2 Baupl. für 2 DHH, möglich 120 und 80 qm WF, Naherholung im nahen Wald, Gemeinschaftshaus, Teich, Spielpl., Strom-u. Wärme ü. BHKW, Grauwassernutzg. INFOS Ulrich Steinmeier ☎ (0 42 31) 93 79 60 info@ulrichsteinmeyer.de

Thüringer Kommune
(www.kommune-kowa.de) sucht engagierte Menschen mit Lust auf gemeinschaftliches Leben u. Wirtschaften. Interesse? Wir machen ein Schnupperwochenende vom 24.-26.3.2006 Anmeldung: ☎ (0 36 22) 20 05 04

Wir suchen BewohnerInnen/HelferInnen für den Aufbau eines nicht bestehenden anarchistischen Wohnprojektes. Kontakt über: www.wohnprojekt.net.tf oder: www.anarchie.net.tf im forum.

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Kontakt: contraste@t-online.de

Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch nach Möglichkeit per E-Mail: contraste@t-online.de

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dieses per E-Mail kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den einmal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01099 Dresden, Redaktion Dresden, Uta Knischewski, Meuschwitzstr. 2a, ☎ (03 51) 802 99 23, **E-Mail: info@abfallgut.de**; **06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (03 46 91) 5 24 35, **E-Mail:** richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa; **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, **E-Mail:** ricabuch@acor.de, Internet: www.ricardabuch.de und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, **E-Mail:** post@elisabeth-voss.de; **18569 Gingst/ Westrügen, Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ☎ (038305) 6 00 13, **Fax 6 00 14, E-Mail:** kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, **Internet:** www.presse-verlag-ostseh.de; **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, **E-Mail:** hilmarkunath@web.de; 28201 Bremen, Redaktion Bremen, Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, **E-Mail:** bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland**, Götz Paschen, Große Str. 81, ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, **E-Mail:** torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 488 62 27; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück**, Hermann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, **E-Mail:** packpapier.verlag@t-online.de, Internet: www.packpapier-verlag.de; **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 583 89 00, (0221) 640 52 45, **Fax 640 31 98, E-Mail:** h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (0221) 31 57 83, **E-Mail:** arianedettloff@ina-koeln.org; **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main**, netz Hessen, c/o Cavallaro, Gabelsberger Str. 32, ☎ (069) 670 62 71 **E-Mail:** uwe.weppler@paritaet.org; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, **Fax 35 59, E-Mail:** stefan.r.riedel@web.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, **E-Mail:** peter.streiff@netz-bund.de; **Portugal:** Kurt Regenauer, Dieter Poschen, ☎ 00351-289 793 560, **E-Mail:** contraste@t-online.de

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, **E-Mail:** genossenschaft@t-online.de; **Sozialpolitik, AG SPAK: 68167 Mannheim**, Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, **E-Mail:** leh@zorrow.de **und 27321 Thedinhausen**, Uwe Ciesla, Finkenburg, **E-Mail: finkenburg@verden-info.de**; **Umweltschutz von unten: 35447 Reiskirchen-Saasen**, Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎(06401) 90 32 83, **Fax 90 32 85, E-Mail:** joerg@projektwerkstatt.de; **Selbstorganisation im Alltag, 35037 Marburg**, Marc, Wannkopfstr. 13, **E-Mail:** the.element@gmx.de, Espi, **E-Mail:** piratenutopie@uni.de; **Fairkehr**, Lothar Galow-Bergemann, ☎(0711) 560294, **E-Mail:** Galow-Bergemann@t-online.de; **Subversive Klangwelten**, Maurice Schuhmann, **E-Mail:** soziale_revolution@yahoo.de.

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 16 24 67; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 6/05
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67

Endredaktion:
contraste@t-online.de

Verlag Graswurzelrevolution

CLAYBORNE CARSON
Zeiten des Kampfes
Das Student Nonviolent Coordinating Committee (SNCC) und das Erwachen des afro-amerikanischen Widerstands in den sechziger Jahren
638 S. · 28,80 EUR · ISBN 3-9806353-6-8
»Ein sehr lohnendes Buch, weil es ein wichtiges Kapitel der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung kenntnisreich aus einer kritisch-solidarischen Perspektive anschaulich und spannend darstellt.«
P. Dorestal in: analyse + kritik, Nr. 498

Graswurzelrevolution
Die Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft
Schnupperabo 3 Ausg. 5 EUR Vorkasse | Jahresabo 10 Ausg. 25 EUR | Jetzt abonnieren
Schwerpunkt in der Nr. 304: Revolte in Frankreich
GWR-Vertrieb | Birkenhecker Str. 11 | 53947 Nettersheim | Fax (02440) 959 351 | www.graswurzel.net

MEDIEN

Für das im Herbst 2006 neu erscheinende *Verzeichnis der Alternativmedien 2006* werden Adressen von seit 2003 neu gegründeten alternativen und linken Zeitungen und Zeitschriften gesucht. Bitte per E-Mail an archivbremen@niatu.net oder Exemplar an Archiv der sozialen Bewegungen Bremen, St. Pauli Strasse 10/12, D-28203 Bremen senden. Tausend Dank.

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
alle Preise zzgl. 16% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Der neue Webauftritt der jungen Welt.
Mehr Nachrichten, mehr Analyse, mehr Information.
www.jungewelt.de
Die ganze Zeitung im Internet

deshalb werde Mitglied – spende auf unser Konto
ROTE HILFE E.V. www.rote-hilfe.de
Infos: Bundesgeschäftsstelle, Postfach 3255, 37022 Göttingen
Spendenkonto: 19 11 00 462, Blz: 440 100 46, Postbank Dortmund

Zeitung für linke Debatte und Praxis
ak testen: 3 für 5 €
Infos + Bestellungen: www.akweb.de

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Wir können auch anders!
Leben in der Kommune
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 15 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 28.-30.4.2006

»When I'm 64 ...«
Altersvorsorge selbstverwaltet
Ein Seminar für Leute, die ihre eigene Altersvorsorge bewusst gestalten und dabei politisch-gesellschaftliche Bedingungen mitreflektieren wollen. Das staatliche Rentensystem ist in der Krise, Angebote der Versicherungswirtschaft haben zweistellige Zuwachsraten. Gibt es Alternativen? Im Rahmen des Seminars werden die Solidargemeinschaft »Staatliches Rentensystem« mit Angeboten der Versicherungswirtschaft (z.B. Kapital-Lebensversicherung) und selbstgestaltete Schatzbildung verglichen.
Das komplexe Thema Altersvorsorge wird durch Informationsinput und ausgewählte Fall-Beratungen verständlich gemacht. Ein Überblick über alles rund um das Thema »Altersvorsorge«, der so umfassend und ohne Verkaufsabsichten kaum anderswo zu haben ist.
Termin: 24.-26.03.2006
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail:
info@kommune-niederkaufungen.de

BREMEN

Anders Leben
Politische Kommunen in der Diskussion
Die Stadtkommune Alla Hopp (Bremen) und die Landkommune Karmitz (Wendland) stellen sich vor mit anschließender Diskussion zu folgenden Fragen:

- was macht das Gemeinsame aus in den Lebensgemeinschaften, wie wird Gemeinschaft erreicht?
- was bedeutet gemeinsame Ökonomie in Karmitz und bei Alla Hopp?
- wie haben sie die Finanzierung des Projektkaufs organisiert und wie sind die Besitzverhältnisse?
- welche Erfahrungen wurden mit ihrer Entscheidungsfindung nach dem Konsensprinzip gemacht?
- welche Chancen sehen die KommunardInnen gerade in ihrem Projekt und welche Probleme bestehen?

Die Kommune Alla Hopp besteht nach einer 6-jährigen Gründungsphase seit 1998, die Kommune Karmitz bereits seit 1990. Beide haben ein linkes Politikverständnis, sind im *Kommunja-Zusammenhang* vernetzt, legen Wert auf die Beachtung ökologischer Belange und sind politisch aktiv.
Termin: Sonntag 26. März, 16 Uhr
Eine Veranstaltung des Kulturcafe »(W)here is utopia!?« und der Rosa Luxemburg Initiative Bremen
Ort: Lagerhaus, Schildstrasse 12-19, 28203 Bremen, 3. Stock

FRAUEN

Praxisfeld Gender Mainstreaming
Im Rahmen des Seminars werden Erfahrungen mit Gender Mainstreaming in verschiedenen kommunalpolitischen Praxisfeldern dargestellt und anhand von Erfolgen (gute Beispiele) und Misserfolgen (aus dem Scheitern lernen) reflektiert. Zum anderen bietet es die Möglichkeit, gemeinsam neue Strategien zu entwickeln, um den Prozess der Gleichstellung von Frauen und Männern mit Hilfe des Instruments Gender Mainstreaming auch unter schwierigen Bedingungen weiter zu befördern.
Termin: 31.3.-2.4.2006
Kosten: 60 EUR
Information & Anmeldung:
Bayerisches Seminar für Politik e.V.,
Oberanger 38/1, D-80331 München
☎(0 89) 260 90 06, Fax 260 90 07
E-Mail: bsp@baysem.de

LINKE BUCHTAGE

Vom 19. bis 21. Mai 2006 werden die *Linken Buchtage Berlin*, im Mehringhof (Gneisenaustr. 2a, Berlin-Kreuzberg), stattfinden. Damit wird dem unabhängigen und linken Verlagswesen eine weitere Möglichkeit neben der *Linken Literaturmesse* in Nürnberg gegeben, seine Bandbreite an Publikationen mit Verkaufsständen und Veranstaltungen zu präsentieren. Gerade im Großraum Berlin-Brandenburg, in dem viele unabhängige Sortimente in den letzten Jahren schließen mussten, ist es nötig, der Linken und der alternativen Gegenöffentlichkeit mehr an Raum und Aufmerksamkeit zu geben.
Mit den *Linken Buchtagen Berlin* wollen wir daher dem interessierten Publikum in Berlin und Umgebung wenigstens an einem Wochenende die Möglichkeit geben, sich über das Programm unabhängiger, linker Verlage und Initiativen zu informieren. Bei den *Linken Buchtagen Berlin* der Jahre 2002 bis 2004 nutzten jeweils rund 1.500 BesucherInnen dieses Angebot (im Jahr 2005 machten die *Linken Buchtage* eine kreative Pause, um nun wohlüberlegt erneut zu starten).
Information:
☎(0 30) 28 38 59 54
E-Mail: linke.buchtage@gmx.net
Web: www.linkebuchtage.de

KOMMUNIKATION

Gewaltfreie Kommunikation
Überall wo Menschen zusammen leben und/oder arbeiten, müssen Entscheidungen getroffen, Meinungen und Interessen ausgehandelt und Lösungen entwickelt werden. Gegensätzliche Interessen und Meinungsverschiedenheiten werden oft als blockierend erlebt, Konflikte eher als Krise, denn als Chance wahrgenommen.
Der Ansatz der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg vermittelt grundlegende Fähigkeiten und Haltungen, die es ermöglichen, auch in angespannten Konfliktsituationen konstruktiv im Gespräch zu bleiben und Beziehungen zu gestalten, die auf Verständnis und Wertschätzung beruhen. So lassen sich viel leichter Lösungen finden, die den Bedürfnissen möglichst aller Beteiligten gerecht werden.
Einführungsseminare:
27.-29.1.06, 24.-26.3.06, 19.-21.5.06, 18.-20.8.06, 13.-15.10.06
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail:
info@kommune-niederkaufungen.de

MEDIEN

Digital fotografieren
Der Kurs vermittelt Techniken, Menschen und Dinge in ihrer sozialen und gesellschaftlichen Umgebung zu erfassen und zu inszenieren. Wir wollen den Blick schärfen für Qualitätsmerkmale und Mängel – an der eigenen Arbeit und an der der Anderen. Bitte, wenn vorhanden, Digitalkamera mitbringen!
Termin: 1.-2.4.2006

Bildbearbeitung mit Photoshop
Politische Kommunikation lebt von Bildern. Mit Photoshop von Adobe können Sie Bilder professionell scannen und bearbeiten – für Druckwerke wie auch fürs Internet. Weitere Stichpunkte: Dateiformate, Im- und Export, Systemkalibrierung, Ebenen, Filter.
Termin: 29.-30.4.2006
Information & Anmeldung:
Bayerisches Seminar für Politik e.V.,
Oberanger 38/1, D-80331 München
☎(0 89) 260 90 06, Fax 260 90 07
E-Mail: bsp@baysem.de
Web: www.baysem.de

PROJEKTWERKSTATT

Widerstand im Alltag und direkte Intervention
Protest ist oft nur eine Handlung, die sich auf das Wochenende oder Events wie Wirtschaftsgipfel beschränkt. Obwohl viele Grundmuster kreativen Widerstands sich auch ohne geplante Aktion fast beliebig anwenden lassen. Dieses Seminar will daher zum einen Grundlagen direkter Aktion und Intervention im Alltag vermitteln, auch z.B. verstecktes Theater, Handlungsfähigkeit im Alltag, subversive Kommunikation und Veränderung (von Werbung, Produkten), Hürden und Ängste für alltäglichen Widerstand bis zu Trainings im Bahnhof oder an anderen Stellen ...
Termin: 17.-19.3.2006 in Saasen
Mehr Informationen im Internet auf www.apo-calypse.de.vu.

Herrschaftsfreie Welt: Anarchie, Basisdemokratie, Radikaldemokratie ...
Wie kann eine »andere Welt« aussehen? Was haben irgendwelche Anderen schon mal gedacht und was sind die Unterschiede zwischen Basis- und Radikaldemokratie, ist Anarchie was anderes, was schlug Marx vor? Und was wäre unsere Idee für eine herrschaftsfreie Welt, so wir sie denn wollen?
Folgende Themen können angegangen und Fragen geklärt werden: Was ist Herrschaft? Wo taucht sie überall in welchen Formen auf: Direkte Macht (Hierarchie) ++ Abhängigkeit ++ Normierung ++ Ökonomische Abhängigkeit ++ Diskurse ++ Metaebene und Mitläufertum ++ Blick in die Geschichte: Was ist Anarchie? Antike Demokratie? Experimente: Spanien, Pariser Kommune, Schwarzenberg, Ukraine und mehr ++ Welche Modalitäten sind sinnvoll: Tief- und Hintergründiges zu Autonomie, Basisdemokratie, Radikaldemokratie ++ Kritischer Blick auf die Forderungen von sozialer Bewegung, Linksparteien ... ++ Kniffflige Fragen: Strafe abschaffen – Freiheit für Vergewaltiger? ++ Faustrecht ++ Eigentum ++ Ideen für Aktionen zum Thema austauschen und entwickeln.
Termin: 21.-23.4.2006 in Saasen
Für Rückfragen und Anmeldungen sind wir telefonisch unter
☎(03 91) 557 07 53 und
(0 64 01) 90 32 83 erreichbar.

WOHNEN

Gemeinschaftsorientiertes Wohnen – Genossenschaftliche Perspektiven
Schwerpunkte aus dem Inhalt:
Neue (alte) Heimat Stadt. Die Stadt wird zunehmend wieder als attraktiver Lebensraum entdeckt. Insbesondere ältere Menschen, aber auch berufstätige Eltern mit Kindern bevorzugen städtische Wohnqualitäten. Was bedeutet das für Genossenschaften? Welche Wohnformen werden gewünscht? Wie kann man Selbsthilfepotentiale dauerhaft entwickeln?

- Projektideen am Beispiel
- Welche Rolle spielt die Selbstverwaltung und BewohnerInnenbeteiligung in der aktuellen Diskussion?

Termin: 31.3.-2.4.2006
Kosten: 60 EUR
Information & Anmeldung:
Bayerisches Seminar für Politik e.V.,
Oberanger 38/1, D-80331 München
☎(0 89) 260 90 06, Fax 260 90 07
E-Mail: bsp@baysem.de

HEIDELBERG

Standort Globus
Ökologische und soziale Fragen der Gegenwart
Am 17./18. März 2006 findet in Heidelberg unter obigen Titel ein gesellschaftspolitisches Forum von Rosa-Luxemburg-Stiftung, attac campus Heidelberg und Umweltforum Heidelberg statt.
Ort: Johannesgemeinde, Lutherstr. 67, D-69120 Heidelberg
Information & Anmeldung:
Rosa-Luxemburg-Forum für Bildung und Analyse in Baden-Württemberg, c/o Alexander Schlager, Nürtinger Straße 31, D-72074 Tübingen
☎(0 70 71) 94 24 36
Web: www.rlf-bw.de
E-Mail: post@rlf-bw.de

BERLIN

Autoorganisation 2006
Kongress- und Aktionstage selbstorganisierter Menschen und Strukturen in Berlin, 13.-17.4.06
Ostern 2006 wird der zweite Autoorgakongress in Berlin stattfinden. Es soll das gesamte Spektrum des selbstorganisierten Alltags beleuchtet werden.
Folgende Fragestellung könnten Themenschwerpunkte sein:

- »Gibt es ein richtiges Leben im falschen? – Selbstorganisation und politische Relevanz« – Haben linksradikale Strukturen das Potential wirkliche alternative Lebensentwürfe zu kapitalistischem Leben zu sein?
- Denn allein machen sie dich ein! – Kontinuität und Vernetzung – Vernetzung, Bündnisse – Kommunikation (mehr Austausch, wer wo gerade woran arbeitet) – Plattform fehlt.
- Gibt es ein Leben jenseits des Kapitalismus? – Leben – selbstbestimmte Räume – Umsonstökonomien (siehe dazu: http://www.anders-leben.tk) – selbstbestimmte und selbstorganisierte Bildung.
- Gibt es ein Leben jenseits des Kapitalismus? – Arbeit – Anders arbeiten, oder gar nicht? – Kooperativen, ... – alternative Selbstverwirklichung.
- »rebuild your media! – Medien und Kommunikation«
- Widerstand – Widerstandsmöglichkeiten, direkte Aktionen, kreative Anti-Repression, ...
- »Probleme linker Strukturen« – Auftreten nur als Subkultur, mangelnde Vermittlung – geringes Mobilisierungspotential? (warum?) – Resignation, Dogmatismus – Entscheidungs- und Meinungsbildungsstrukturen: Plena, ...

Kontakt: info@autoorganisation.org
www.autoorganisation.org

Her mit unabhängigen Strukturen – Freiräume aufbauen
Vernetzungstreffen: **13.-16.4.2006 in der Offenen Uni Berlin**
Viele Autonome Zentren sind nur solange »autonom«, wie Räumlichkeiten von der jeweiligen Stadt zur Verfügung gestellt werden. Projekte mit emanzipatorischer Zielsetzung sind oft abhängig von staatlichen Förderungen (Hauptamtliche, Räume, Gelder vom AStA) und daher anfällig für Eingriffe von außen. Und auch die einzelnen AkteurInnen sind in der Regel in gesellschaftliche Zwänge wie Schule, Ausbildung oder Lohnarbeit eingebunden. Für eine Bewegung »von unten« – etwas, was in D-Land fast völlig fehlt – ist der Aufbau materiell wie politisch unabhängiger Strukturen ein wichtiger Teil.
Daher laden wir ein, auf und neben dem Kongress *Autoorganisation 2006* in Berlin eine selbstkritische Debatte über die Organisierung von Freiräumen und autonomer Projekte zu starten. Wir erhoffen uns Austausch und Debatte zu ....
Neben diesem Treffen soll es auch ein mehrtägiges Selbstorganisations-Seminar mit Praxisteil auf der *Autorganisation* geben. Leider ist zur Zeit nicht 100%ig klar, ob der Autoorga-Kongress überhaupt statt findet – bei einem Ausfall muss das Seminar wahrscheinlich verlegt werden, falls es keine Alternativen (Treffpunkt, Schlafmöglichkeiten) in Berlin gibt.
Wer sich für das Seminar anmeldet wird über alles informiert – ansonsten werden alle Daten zum aktuellen Stand auch unter
www.alltagsalternative.de.vu zu finden sein.

Kontrollverluste presents:
Soliparty
The Berlin Massive electro night live on stage: da flexiblez, vna, oralic-soundmachines, dj mesia, dj cosmic frog
25.03.2006, 21 Uhr, K9
Kinzigstraße 9 (Berlin-Friedrichshain)
Nähe U-Bahnhof Samariterstraße (U5)
Infos: www.kontrollverlustefestival.de.vu
Das Kontrollverluste-Festival ist ein unkommerzielles Festival, dass von jungen Menschen aus dem Bezirk Treptow-Köpenick organisiert wird. Die MacherInnen haben den Anspruch, an der Schaffung einer emanzipatorischen (Jugend-)Kultur im Südosten Berlins mitzuwirken. Daher soll das Festival auch ein Zeichen gegen Neofaschismus, Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und soziale Ausgrenzung setzen.

Barbara Görres Agnoli:
Johannes Agnoli. Eine biografische Skizze – Vorstellung einer Neuerscheinung
Die Assoziation der Freien und Gleichen gehörte zu Johannes Agnolis (1925 bis 2003) »Blütenträumen« (wie Goethe zu sagen pflegte). Sein Leben, sein politisches und gesellschaftliches Engagement galt sowohl der Analyse der Wirklichkeit, als auch perspektivisch oder sogar utopisch eine andere gesellschaftliche Formation anzustreben. Keiner Doktrin vielmehr dem Satz »De omnibus est dubitandum« (an allem ist zu zweifeln) vertrauend, hielt er den bloßen Zweifel an den Positionen der anderen (der Gegner) für substanzlos. Denn es ginge darum, die eigenen »Hauptquartiere« – und sei es ironisch-selbstkritisch – zu bombardieren. Der kritische Stachel war für ihn Ursprung und Gegenstand des Nachdenkens, ob dies oder jenes überhaupt zutreffend sei. Wenn er auch all dies ganz mit Hilfe seiner Munition, seiner fast legendären Zettelwirtschaft bestritt, so soll er nicht zur Legende werden. (Buchvorstellung durch die Autorin) (Eintritt frei)
Freitag, 7. April 2006, 19 Uhr
Bibliothek der Freien
Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102
10405 Berlin-Prenzlauer Berg

FREIBURG

Geschichte und Praxis des Linksradikalismus
Vortrag und Diskussion mit Gerhard Hanloser
Dienstag, den 21. März 2006, 20 Uhr, KTS, Basler Straße 103
Rätekommunismus, französischer Situationismus und italienischer Operaismus: Die drei prominenten Strömungen des historischen Linksradikalismus artikulierten eine radikale Kritik des Bestehenden. Die Rätekommunisten verwarfen das autoritäre Parteikonzept der Bolschewiki in Rußland, die Situationisten formulierten eine allgemeine Kulturkritik und waren die Avantgarde der Revolte 1968 und der Operaismus propagierte den Kampf der Arbeit durch die Arbeiter und Arbeiterinnen selbst. Die drei Strömungen bleiben aber als Revolutionstheorien ihrer Zeit verhaftet. Welche Grenzen und welche aktualisierungswürdigen Motive finden sich in jeder dieser Theorien?
Ankündigung und Textgrundlage:
http://labandavaga.antifa.net/php/klassiker/linksradikalismus.php

BILDUNG

KUNSTTHERAPEUTINNEN bildet das Institut für Kunsttherapie Berlin-Brandenburg ab Mai 2006 in einer vierjährigen berufsbegleitenden Weiterbildung aus. Es handelt sich bereits um den 10. Studiengang des Instituts, das aus der »Kölner Schule für Kunsttherapie« hervorgegangen ist und mit der Universität Köln kooperiert.
Ein Einführungswochenende, das vom **31.03 bis 02.04.06** im Seminarhaus des Instituts im Fläming stattfindet, gibt Interessenten die Möglichkeit, sich über Inhalt, Struktur und Methoden der Ausbildung zu informieren. Teilnahmevoraussetzungen sind ein abgeschlossenes Studium bzw. Berufserfahrungen im pädagogischen, künstlerischen, geisteswissenschaftlichen, medizinischen oder sozialen Bereich.
Infos und Anmeldeformular unter
www.kunsttherapieausbildung.de
oder ☎(0 33 72) 40 31 90

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg